Heute auf Seite 3: „Vertriebene in den Dialog einbeziehen"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. Juli 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Frage:

„Wiedervereinigung – Sache der Deutschen"

Sowjetgeneral Werennikow über unsere Zukunft

„Wie sie ihr Schicksal, das Schicksal der Deutschen und die Zukunft ihres Staates entscheiden... ist ihre Angelegenheit" und noch klarer: „Die Wiedervereinigung ist eine Sache der Deutschen." Diese bedeutsamen Worte, die sich wohltuend abheben von anderen publizistischen Äußerungen, die hin und wieder auf den Redaktionsschreibtisch flattern, erhalten ihren besonderen Stellenwert dadurch, daß der sowjetische Armeechef, General Werennikow, diese Gedanken in einem Interview mit der britischen Rundfunkstation BBC vertreten und hierbei zum Ausdruck gebracht hat, sein Land werde sich einer Wiedervereinigung Deutschlands nicht widersetzen. General Werennikow: „Ich persönlich bin der Ansicht, daß kein anderer Staat das Recht hat, sich in die Lösung dieses Problems einzumischen."

Damit gesteht der sowjetische General auch den Deutschen das Selbstbestimmungsrecht zu. Aus Meinungsumfragen geht klar hervor, daß für 80 Prozent im Westen unseres Vaterlandes die deutsche Frage ein erstranggiges Problem ist. Und, wie der Parlamentarische Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Dr. Ottfried Hennig, kürzlich ausführte, „wissen wir aus Befragungen von Reisenden und Übersiedlern, daß der Prozentsatz in Mitteldeutschland noch höher liegt".

Hennig: „Die deutsche Frage ist ungelöst, und wir werden uns mit diesem Zustand auch nicht abfinden. Wer Freiheit für die Chilenen und die Polen, schwarze Südafrikaner, Kubaner und Vietnamesen fordert, kann davon die Deutschen nicht ausschließen. Menschenrechte sind unteilbar."

Vorurteile oder gar Ängste ob einer deutschen Wiedervereinigung sind entweder ein gesuchter Vorwand, um die deutsche Teilung aufrechtzuerhalten oder aber sie wurzeln in falschen Mutmaßungen. Es geht hier nicht um die Realisierung nationalistischer Träumereien, sondern ganz einfach darum, daß den Deutschen ebenfalls die Menschenrechte gewährt werden. Für diejenigen, die sich daran stoßen, daß die Deutschen die Menschenrechte „fordern", machte Dr. Hennig deutlich:

„Menschenrechte werden nach unserem abendländischen Verständnis nicht zugebilligt und gewährt; sie stehen über dem Staat oder den Interessen von Staaten. Wenn zum Beispiel unsere westlichen Verbündeten nicht ihre eigenen humanitären und verfassungsrechtlichen Ideale in Frage stellen wollen, haben sie aus grundsätzlichen Erwägungen eine Verpflichtung, auch die deutsche Frage einer gerechten Lösung zuzuführen, und das heißt: Selbstbestimmung."

Selbst in der verantwortungsbewußten Presse des Auslandes wird übrigens zunehmend darauf hingewiesen, daß die ungelöste deutsche Frage ein potentielles Konfliktfeld in Europa darstellt, und eine dauerhafte, tragfähige Friedensordnung in Europa werde ohne freiheitliche Beseitigung dieses Spannungsfeldes nicht möglich sein. Eine gerechte Lösung der deutschen Frage diene damit in der Tat der Befriedung Europas.

Der inzwischen verstorbene Verleger Axel Springer, der seinen unerschütterlichen Glauben an die Einheit Deutschlands dadurch manifestierte, daß er in schwerer Zeit sein Verlagsgebäude unmittelbar an der Berliner Mauer errichten ließ, hat einmal die Frage gestellt: Was bedeuten schon 20 oder 30 Jahre? Nur ein Atemzug in der Geschichte!

Solange unsere Konzeption klar ist und von der Mehrheit unseres Volkes vertreten wird, werden wir auch den Atem haben, der notwendig ist, um die Zeit der Trennung zu überstehen.

Gar manches ist in den letzten Monaten in Bewegung geraten. Manches, das uns hoffen läßt. Die eingangs zitierten Worte eines sowjetischen Generals bestätigen – auch wenn eine Schwalbe noch keinen Sommer macht – unsere Erwartung, daß unser Ziel, die staatliche Einheit der Deutschen, erreicht werden wird. **Rainer Probst**

Aus dem Inhalt

Seite



Oberster Sowjet in Moskau mit aufmerksamer Opposition

Bürger erwarten Freiheit und Brot

H. W. – Der Außenminister, von Amts wegen mit der Bewertung der internationale Lage befaßt, soll, was die Entwicklung in der Sowjetunion angeht, die Meinung vertreten haben, zur Stützung Gorbatschows sei eine schnelle Hilfe, vor allem ein unbürokratisches Verhalten des Westens und der EG erforderlich. In Klartext: Moskau benötigt dringend einen Teil der EG-Nahrungsüberschüsse und, so, sagt die Analyse aus dem AA, könne es gelingen, in der Sowjetunion einen „Aufstand der Massen" zu verhindern und eine Festigung der Position Gorbatschows zu erreichen.

In der Tat, es ist um die wirtschaftliche Situation der UdSSR nicht zum besten bestellt, und wenn Moskau in den letzten Wochen große Investitionsgüter-Aufträge, die dem Westen zugedacht waren, gestrichen hat, dann dürfte der Grund dafür eben jenes harte ernährungswirtschaftliche Muß sein, das wie ein Damoklesschwert über Gorbatschows Politik hängt. Es muß ihm gelingen, und zwar noch in diesem Jahre, das Angebot an Konsumgütern zu verbessern. Nicht von ungefähr sind bei den neugewählten Abgeordneten des Obersten Sowjets im Kreml, dessen Sitzung letzte Woche begonnen hat, die Schlüsselpositionen der Wirtschafts- und Finanzverwaltung unter Beschuß geraten. Das neue Arbeitsparlament erblickt seine Verantwortung darin, der Wirtschaft und der Versorgung des Landes die oberste Priorität einzuräumen und auch zu sichern. Es ist zweifelsohne für die Sowjetunion ein gravierendes Ereignis, wenn die Volksvertreter (im bisher diktatorisch geführten Einparteienstaat) den alten Funktionären, denen man die Malaise anlastet, die Stimmen verweigert, so daß Ministerpräsident Ryschkow sich gezwungen sieht, seine Kandidaten zu opfern. Ein Vorgang, der einem Mißtrauensantrag gegen den Ministerpräsidenten gleichkommt und der sowohl für Nikolai Ryschkow wie für jeden Nachfolger Maßstäbe setzt.

Jeder, der den Gorbatschowschen Reformen Erfolg wünscht, kann nur hoffen, daß ein „Aufstand der Massen", der sich in Arbeitsniederlegungen und harten Protestbewegungen ausdrücken könnte, vermieden wird. Immerhin gibt zu denken, daß nach vier Jahren Perestroika und Glasnost die Versorgung der Bevölkerung in der Sowjetunion schlechter ist als in der Ära vor Gorbatschow. Selbst wenn die Bürger mehr Freiheit atmen gegenüber der stalinistischen Ära, es hilft ihnen wenig, wenn sie nicht gleichzeitig über eine Ernährungsgrundlage verfügen. Der Bürger erwartet Freiheit und Brot! Unzweifelhaft wird Gorbatschow bemüht sein, die Lage zu wenden, und es könnte sein, daß er erhebliche Beträge (auch aus

Nationalismus:

Langsam reißt der Geduldsfaden

Was wäre Kardinal Glemps Kirche ohne deutsche Hilfe?

Während in der westlichen Welt Überlegungen angestellt werden, wie man die polnische Wirtschaftsmisere steuern könne, reagiert das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" auf die Lage in Polen mit offener Häme und testiert dem sozialistischen Nachbarn ein „niedriges wirtschaftliches Niveau" und spricht den Polen schlicht und einfach den Sinn für „Arbeitsamkeit, Ehrlichkeit und Offenheit" ab. Zweifelsohne unter „Bruderländern" ein unerhörter Vorgang, der sicherlich nicht ohne Billigung der SED-Führung geschieht.

In Warschau ist bekannt, daß man sich in der Bundesrepublik Gedanken darüber macht, wie man der polnischen Wirtschaft auf einer politisch und wirtschaftlich vertretbaren Grundlage helfen könnte. Man sollte annehmen, daß allein diese Hilfsbereitschaft überall in Polen eine entsprechende Reaktion finden würde.

Das ist nicht der Fall, soweit sich dies auf das Verhältnis zu den im polnischen Machtbereich verbliebenen Deutschen bezieht. So hat der Niedersächsische Landesverband der Vertriebenen (BdV) an die Kirchen appelliert, sich für eine Verbesserung der Lage der Deutschen in Pommern, Ostpreußen und Schlesien einzusetzen. Immerhin habe man im Zuge der Polonisierung diesen Deutschen über 40 Jahre lang weder Gottesdienste noch Schulunterricht in deutscher Sprache erlaubt. Vielmehr wurde das Recht, sich zum Deutschtum zu bekennen, ihnen vorenthalten und sogar unter Strafe gestellt. An die Bundesregierung wurde appelliert, für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten ein uneingeschränktes Volksgruppenrecht durchzusetzen.

Insbesondere bietet, auch auf Regierungsebene, die Haltung des Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Glemp, Grund zur Enttäuschung und Verärgerung. Glemp, zweifelsohne der Wortführer des ohnehin schon sehr nationalistischen Episkopats in Polen, behauptet ständig, es gäbe keine deutschen Katholiken in Polen mehr und folglich seien auch keine Gottesdienste in deutscher Sprache erforderlich. Bundesdeutsche Touristen, die in den polnisch verwalteten Gebieten weilten, wissen aus eigenem Augenschein zu berichten, daß die Behauptung des Kardinals nicht den Tatsachen entspricht.

Wie wir hierzu erfahren, hat selbst Papst Johannes Paul II. bereits öfter versucht, Glemp aus seiner Abwehrhaltung zu bringen und ihm in seinen nationalistischen Tönen zu bremsen. Dabei dürfte er den Primas daran erinnert haben, daß Polens Kirche ohne Unterstützung der deutschen Katholiken wohl erhebliche Schwierigkeiten haben würde. Glemp zeigt sich jedoch auch gegenüber dem Vatikan uneinsichtig.

Bei den katholischen Deutschen Oberschlesiens würde man es begrüßen, wenn die Deutsche Bischofskonferenz einige ihrer Rücksichtnahmen gegenüber den nationalistischen Teilen des polnischen Episkopats aufgeben und endlich ein klares Wort sprechen würde. Auch erwarten diese Kreise von dem bevorstehenden Besuch des Bundeskanzlers in Warschau, daß Helmut Kohl mit der gebotenen Entschiedenheit das Verhalten des Primas Glemp zur Sprache bringen wird. **Helmut H. Schreiber**

dem 3 Milliarden DM Kredit) in den Import von Verbrauchsgütern stecken wird, obwohl sie ursprünglich für Investitionen gedacht waren.

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Sowjetunion wie überhaupt im Ostblock ist für die Zukunft von entscheidender Bedeutung. Die Entwicklung wird jedoch nicht ohne Skepsis beobachtet. In einem Drei-Länder-Seminar in Oxford, mit einer Runde französischer, britischer und deutscher Parlamentarier und Wissenschaftlicher, wurde sorgenvoll gefragt: „Sind Länder wie Polen und Ungarn, die im Grunde wirtschaftlich ruiniert sind, noch zu retten?" Und es folgte die düstere Prophezeiung, daß es in ein paar Jahren in der Sowjetunion genauso aussehen werde. Der Westen, so heißt es dort, habe in der Vergangenheit nicht nur unkontrolliert gehandelt, sondern auch unbedacht Milliardenbeträge vergeudet; überdies sei es doch geradezu eigenartig, daß der Westen untereinander um Kredite für die Sowjetunion konkurriere, obwohl man wisse, daß „man das Geld wahrscheinlich nicht zurück bekommt".

Wurde früher über das in den sozialistischen Ländern bestehende Wirtschaftssystem gesprochen, so ging man davon aus, daß eine Besserung der Verhältnisse nur durch eine Veränderung des wirtschaftlichen Systems zu bewirken sei. Gorbatschow hat dagegen deutlich gemacht, daß die Veränderungen im sozialistischen Block auf politischem Felde beginnen und sich hiervon ausgehend die wirtschaftliche Wandlung ergeben soll.

Eine wirklich gewandelte Sowjetpolitik, die nicht mehr auf eine militärische Hegemonie abzielt, würde unter Wahrung ihrer Sicherheit sich dem Sektor der zivilen Produktion zuwenden und erkennen, daß in einem fruchtbaren wirtschaftlichen Austausch zwischen Ost und West die Voraussetzungen jener Reformen liegen, mit deren Gelingen Gorbatschow steht oder fällt.

Paris:

Den Blick in eine bessere Zukunft eröffnet

Aber immer noch sind im „gemeinsamen europäischen Haus" einige Zimmerfenster „vergittert"

Die Gastgeber der vierwöchigen Konferenz über die menschliche Dimension der KSZE in Paris hatten auf einem eindrucksvollen Plakat das richtige Symbol gewählt: Der nun gerade 200 Jahre alte Text der „Déclaration des Droits de L'Homme" – die die Franzosen 1789 nach blutigen inneren Auseinandersetzungen von den Fesseln der Herrschenden befreite – wird durchbrochen von einem modern gestalteten Fenster, das den Blick in eine helle Welt freigibt. In der Tat hat die am Freitag zu Ende gegangene Konferenz der 33 europäischen und zwei nordamerikanischen KSZE-Teilnehmerstaaten das Fenster in eine bessere Zukunft weit geöffnet, leider aber auch deutlich gemacht, daß einige Bewohner des vom sowjetischen Partei- und Staatschef Gorbatschow seit Jahren propagierten „Europäischen Hauses" ihr Zimmerfenster noch immer vergittert haben.

Für letzteres lieferten ausgerechnet zum Abschluß der Konferenz die Rumänen – die früher durch ihre „Freischwimmerversuche" von der Moskauer Linie, nun in Paris durch ihr Festhalten an der aus der Mode gekommenen stalinistischen Politik besonders den „Genossen Diplomaten" aus der Sowjetunion auf die Nerven fallen – ein Beispiel: Während die benachbarten Ungarn den „Eisernen Vorhang" abreißen und – wie die Polen – mit der Gewährung der Freizügigkeit beste Erfahrungen machen, bauen die Rumänen an der 440 Kilometer langen Grenze zum sozialistischen Bruderland Ungarn einen Stacheldrahtzaun, um die weitere Flucht der von ihnen schlecht behandelten ungarischen Bevölkerungsminderheit zu verhindern. Sie orientieren sich am schlechten Beispiel der Berliner Mauerbauer, die auch in Paris die Trennung von Familien und Freunden zu rechtfertigen versuchten. Mit dem Ergebnis, daß sie damit nicht einmal mehr die sozialistischen Nachbarn überzeugen können. Mit Vorschlägen, die vom Schwerpunktthema Menschenrechte und menschliche Kontakte ablenken sollen (weil sie sich nicht festlegen lassen wollen, die elementaren Grundrechte ihrer Bürger zu achten), blieben die Delegationen aus Bukarest, Prag, Ost-Berlin und Sofia in Paris in der (alten) ideologischen Ecke und beobachteten verärgert, wie die anderen 31 Staaten davonzogen. Nicht nur die westlichen und blockunabhängigen Staaten haben – wie bisher – auch in Paris in ihren abschließenden Grundsatzerklärungen sowie in zahlreichen konstruktiven Vorschlägen deutlich gemacht, daß allein die Rechtsstaatlichkeit eine Garantie für die optimale Verwirklichung der Menschenrechte sein kann. Es ist erfreulich, daß auch der ungarische Delegationsleiter, der 47jährige Botschafter André Erdös – der in überzeugender Manier den Wandel der neuen Politik deutlich machte – uneingeschränkt diese Ansicht vertritt. – Das gilt zum Teil auch für die Polen, nur bedingt für die Sowjets. Ob es nun Unsicherheit der Delegationsspitze um den Vizeaußenminister Yuri Kashlev und den Gesandten Victor Chikalov – die noch vor kurzem eine harte Linie vertraten – oder Rücksichtnahme auf die durch den Gorbatschow'schen Staatsbesuch in der Bundesrepublik noch immer frustrierten Kollegen aus Ost-Berlin war: in Paris wollten sich die sowjetischen Diplomaten nicht konkret zu notwendigen Fortschritten auf humanitärem Gebiet äußern. Sie ließen das „Vorzeige"-Delegierte wie Wissenschaftler, Juristen, Journalisten, Kirchenvertreter – gewissermaßen inoffiziell – tun, offiziell wollten sie sich nicht festlegen. Es muß sich nun bis zum 15. Juli zeigen, ob sie – wie Anfang des Jahres in Wien versprochen – alle bis dahin bekannten Härtefälle gelöst haben. Wenn sie weiterhin Bürger, die vor zehn Jahren in der Roten Armee dienten, kurz vor der Entscheidung des Ausreiseantrags für einen Monat zu einer Übung einberufen, um dann die Ausreise eines „Geheimnisträgers" zu verweigern, hilft auch die PR-Politik des Kremlchefs nicht, die Zurückhaltung gegenüber der sowjetischen Politik abzubauen. **Siegfried Löffler**

„Was wir machen, Genosse Gorbatschow? Wir üben Perestroika!"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Streiflichter:

Änderungen der Parteienlandschaft

„Bei richtiger Analyse keine weitreichenden Konsequenzen"

Man muß nur lange genug leben, um beweisen zu können, daß manches, was heute behauptet oder verlautbart wird, nicht stimmt oder unter einem falschen Blickwinkel gesehen wird. Jetzt, nachdem die Republikaner bei den Europawahlen überraschend gut abgeschnitten haben, sagte Hamburgs Bürgermeister Henning Voscherau, daß es heute keine Republikaner gäbe, wenn der frühere CSU-Chef Franz Josef Strauß seine Partei damals habe bundesweit antreten lassen.

In das Reich der Tatsachen aber gehört, daß Franz Josef Strauß eine Vernachlässigung nationalliberaler und konservativer Kräfte durchaus erkannt hatte und auch bereit war, hieraus die entsprechende politische Konsequenz zu ziehen. Strauß, so Voscherau, habe bei der Ausweitung um die CSU auf Bundesebene zwar eine richtige Analyse vorgenommen, aber die erforderlichen „weitsichtigen Konsequenzen" habe er nicht gezogen. Mit einer bundesweiten CSU hätte es auch auf dem linken Flügel des Parteienspektrums eine andere Entwicklung gegeben. Was die jüngsten Erfolge der Republikaner angehe, meinte Voscherau weiter, es werde vor dem Hintergrund der schwindenden Integrationskraft der Volksparteien neue Konstellationen im Parteiengefüge geben müssen.

Die nach seiner Auffassung derzeit geringen Chancen der Volksparteien für absolute Mehrheiten bedeuten aber nicht, daß der Zustand der Bundesrepublik instabil sei. In Bonn werden Überlegungen angestellt, daß, falls 1990 weder die Christ- mit Freidemokraten oder die Sozialdemokraten mit den Grünen die Mehrheit erreichen, sich zwangsläufig eine große Koalition aus CDU/CSU und SPD anbieten werde, wo die Frage der FDP noch offen sei und die Republikaner „draußen vor" wären. Wie gesagt, hierbei handelt es sich um Spekulationen im Sommerloch der Politik und verständlicherweise weisen die beiden Großen solche Absichten weit von sich.

Doch zurück zu den eigentlichen Bemerkungen von Bürgermeister Voscherau: Lange vor Kreuth, nämlich zu Beginn der 70er Jahre, als sich aus Kreisen der FDP zunächst die „Nationalliberale Aktion" bildete, die auch aus konservativen Kreisen entsprechendes Interesse fand, stand bereits die Erwägung im Raum, diesem Spektrum eine politische Heimat zu geben. Aus der „Nationalliberalen Aktion" entwickelte sich als Partei die „Deutsche Union". Und zwar mit dem Gedanken, jenseits des Freistaats Bayern die Wählerkreise anzusprechen, die sich zur Person und Politik von Strauß bekannten. Wäre es zum Antreten der „Deutschen Union" gekommen, so wäre diese sicherlich als Listenverbindung „Deutsche Union/CSU" aufgetreten, und es kann angenommen werden, daß ihr Erfolg die politische Landschaft verändert haben würde.

Trotz der getroffenen eingehenden Vorbereitungen mußte diese Konstellation aufgegeben werden. Diejenigen, die die genauen Zusammenhänge kennen, erinnern sich sehr wohl, daß dies keineswegs in der Absicht von Strauß, sondern in der Besorgnis derjenigen lag, die annahmen, der Politiker Strauß könne auf diese Weise ein noch stärkeres Gewicht gewinnen. Ob damit, wie Voscherau meint, die jüngste Entwicklung verhindert worden wäre, ist nicht vorauszusagen; festzustellen aber bleibt, daß Strauß durchaus richtig analysiert hatte, die Verhinderung einer solchen Entwicklung jedoch nicht ihm anzulasten ist. **O. S.**

Salzgitter:

Ein Relikt des kalten Krieges?

Auflösung der Erfassungsstelle wäre ein „moralischer Skandal"

Vielen DDR-Flüchtlingen ist durch die Erfassungsstelle in Salzgitter das Leben gerettet worden, erklärte jetzt der ehemalige DDR-Staatsanwalt Roland J. Lange, der heute in Düsseldorf lebt. Neben den Gewissensgründen habe „auch die Existenz der Zentralen Erfassungsstelle so manchen DDR-Grenzsoldaten bei Fluchtversuchen von DDR-Bürgern veranlaßt, keine gezielten Todesschüsse abzugeben". Auch gebe es unter Richtern und Staatsanwälten in der DDR zunehmend „Bedenken, wegen der Beteiligung an politischen Verfahren in Salzgitter registriert zu werden", sagte Lange.

Trotz dieser Tatsache gibt es eine heftige innenpolitische Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland über den Sinn und Zweck der Zentralen Erfassungsstelle: ist die Stelle eine notwendige Einrichtung um, im Sinne der Menschenrechte, Verbrechen an deutschen Staatsbürgern zu erfassen oder ist diese Einrichtung ein „Relikt des kalten Krieges", das eine Einmischung in innere Angelegenheiten eines anderen Staates darstellt und somit den europäischen Entspannungsprozeß stört?

Während die CDU/CSU-Länderregierungen die Erfassungsstelle in Salzgitter für sinnvoll und notwendig halten, sehen die SPD-regierten Bundesländer diesen Sinn nicht mehr und haben daher folgerichtig die Zahlungen ihrer Länder an Salzgitter eingestellt.

Die Zentrale Erfassungsstelle, die im Herbst 1961 nach dem Mauerbau eingerichtet worden war – einer der Hauptinitiatoren war damals Willy Brandt –, hat bis Ende 1988 38 418 Gewaltakte registriert, darunter auch fast 2600 Fälle von Gefangenenmißhandlungen. Der Sprecher der Erfassungsstelle, Staatsanwalt Hans-Jürgen Grasemann, sagte, daß in der DDR „weiterhin ein absolut harter Kurs gegen die Menschenrechte gefahren wird". Allein im vergangenen Jahr sind in Salzgitter 1163 politische Urteile registriert worden. Weitere 2100 im Jahre 1988 erfaßte Urteile hätten ebenfalls politische Hintergründe. Ein besonderes Delikt stellt der Schußwaffengebrauch an der innerdeutschen Grenze dar. Entgegen der Behauptung der DDR-Regierung, der Schießbefehl sei aufgehoben, wird immer noch auf fliehende Menschen gezielt geschossen. Nachdem der Schußwaffengebrauch seit 1985 teilweise zurückgegangen war, wurden bereits in den ersten fünf Monaten dieses Jahres 16 Fälle von Schußwaffengebrauch registriert. Dabei wurden an der Berliner Mauer von NVA-Soldaten zwei Flüchtlinge getötet und drei schwer verletzt. Im vergangenen Jahr wurden insgesamt 28 Fälle von Schußwaffengebrauch registriert.

Selbst im Strafvollzug der DDR kann die Erfassungsstelle ihren „Schutzschild" ausbreiten, da die Gefängniswärter befürchten, für ihre Straftaten bei einer eventuellen späteren Reise in die Bundesrepublik belangt zu werden.

„Die Erfassungsstelle ist notwendig und muß erhalten werden", sagte jetzt Baldur Jahn, der Hamburger Landesvorsitzende der „Vereinigung der ehemaligen politischen Häftlinge der DDR". Die Haltung der SPD sei ihm völlig unverständlich. Die Sozialdemokratie habe sich immer dafür eingesetzt „mehr Demokratie zu wagen". Die Bürger in der DDR, die mehr Demokratie in der DDR wagen wollen, werden verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Hierzu dürfe niemand schweigen, so Jahn, der selber politischer Häftling gewesen war. Die politischen Gefangenen hätten ein moralisches Recht auf die Solidarität der SPD. Jahn: „Die SPD solle nicht mit der SED sprechen, sondern mit den kritischen Demokraten in der DDR. Es ist eine Unverschämtheit der SPD, über den kalten Weg der Streichung der Finanzmittel die Erfassungsstelle zu sabotieren. Die Auflösung wäre der größte moralische Skandal der deutschen Nachkriegsgeschichte." **F. N.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Judith Weischer und Astrid zu Höne

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonten für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Vertriebene in den Dialog einbeziehen

Was die Landsmannschaften von der Warschau-Reise des Bundeskanzlers erwarten

VON BdV-GENERALSEKRETÄR HARTMUT KOSCHYK



Entspannungs-euphoriker Willy Brandt in Warschau 1970: Zukünftig muß Bonner Entgegenkommen von Warschaus Zugeständnissen insbesondere im Bereich der Volksgruppenrechte abhängig gemacht werden

Nun fährt er im Juli doch nicht mehr: Kurz vor Redaktionsschluß wurde gemeldet, daß Bundeskanzler Helmut Kohl seine Warschau-Visite, zunächst für diesen Monat geplant, auf den Herbst verschieben wird. Streit zwischen den Polen und Bonn über die Höhe weiterer Kredite und – offensichtlich – Warschaus bisherige Weigerung zu echten Zugeständnissen auf dem Gebiet der Menschen- und Volksgruppenrechte dürften dafür verantwortlich sein. – Hartmut Koschyk, Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, untersucht an dieser Stelle, was gewährleistet sein müßte, bevor sich Kohl endgültig für einen Besuch entscheidet.

In Bonn hört man Unterschiedliches, sowohl was einen Termin für die Reise des Kanzlers nach Warschau als auch den aktuellen Verhandlungsstand betrifft. Die Reise von BdV-Vizepräsident Helmut Sauer nach Warschau und seine dortigen Gespräche mit Ministerpräsident Rakowski und Primas Glemp, aber auch Nachrichten über den „Deutschen Freundschaftskreis", die über die Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend (AGMO) in die Bundesrepublik Deutschland dringen, lassen beim Bund der Vertriebenen die Skepsis wachsen, ob im Falle einer baldigen Warschaureise des Kanzlers mit substantiellen Ergebnissen für die Deutschen in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße zu rechnen ist.

Für den Bund der Vertriebenen genügen keine diesbezüglichen Ankündigungen, sondern Warschau muß endlich zu Taten im Hinblick auf eine Verbesserung der menschenrechtlichen Lage unserer deutschen Landsleute bereit sein. Unter Wahrung der von Verfassung wegen bestehenden Schutzpflicht für die Deutschen östlich von Oder und Neiße, die Deutsche im Sinne des Artikels 116 des Grundgesetzes, zum größten Teil deutsche Staatsangehörige sind, unter Berufung auf Artikel 27 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte von 1966, der die kulturelle und muttersprachliche Eigenart dieser Deutschen schützt sowie bezugnehmend auf das abschließende Dokument des Wiener KSZE-Folgetreffens und der dort formulierten Prinzipien 18 und 19 muß die Bundesregierung nach Auffassung des Bundes der Vertriebenen auf der Verwirklichung nachfolgender Maßnahmen gegenüber der VR Polen bestehen:

- Deutsch muß zumindestens als eine der Neu-Sprachen an Schulen in den Regionen eingeführt werden, in denen die Deutschen leben. Dies gilt vor allem für Oberschlesien, wo Deutsch im Unterschied zu anderen Gegenden des polnischen Machtbereichs überhaupt nicht unterrichtet wird. Mittelfristiges Ziel muß das Angebot von Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in den Orten sein, wo sich im entsprechenden Maße der Elternwille ungehindert dafür ausspricht.
- Es muß eine Vereinbarung über die Entsendung von Experten, über eine entsprechende intensive Lehreraus- und Fortbildung von an deutschen Schulen wirkenden Lehrkräften sowie über die Vermehrung der entsprechenden Stipendien zu deren Fortbildung in Form von Sprachkursen in der Bundesrepublik Deutschland getroffen werden, wobei die deutsch-ungarische Erklärung vom Oktober 1987 als Vorbild dienen kann.
- Die Zulassung deutscher kultureller Vereinigungen, wie beispielsweise des „Deutschen Freundschaftskreises", muß sichergestellt werden, ohne daß deren Mitglieder oder Teilnehmer an deren Veranstaltungen mit Repressalien zu rechnen haben. Die polnische Seite muß verbindlich erklären, daß die Liberalisierung des polnischen Vereinsrechts auch für die Deutschen gilt.
- Deutsche Kultur- und Informationszentren sollten auch in den Hauptwohngebieten der Deutschen, z.B. in Oberschlesien und im südlichen Ostpreußen, errichtet werden. Diese Zentren könnten ihren Sitz in historischen Stätten wie „Haus Wiesenstein", dem Gut „Kreisau" oder Schloß Lubowitz haben.
- In den bereits praktizierten deutsch-polnischen Kulturaustausch sowie in den vorgesehenen deutsch-polnischen Jugendaustausch müssen einerseits die in der Bundesrepublik Deutschland tätigen Vertriebenenorganisationen sowie deren Mitglieder, andererseits aber auch die im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen einbezogen werden.
- In den Gemeinden, in denen Deutsche leben, muß ein regelmäßiger deutscher Gottesdienst sowie seelsorgerische Betreuung in der deutschen Muttersprache ermöglicht werden, was insbesondere den Prinzipien 16,5 bis 16,11 des abschließenden KSZE-Dokuments von Wien entspricht.
- Die Zulassung von aus der Bundesrepublik Deutschland erfolgenden Sendungen deutscher Literatur sowie audi-visueller Medien, die Versorgung mit Unterrichtsmaterial für Anfänger und Fortgeschrittene sowie Lesestoff für die Erwachsenenbildung muß ebenfalls vertraglich geregelt werden. Aber auch von seiten der Bundesrepublik Deutschland muß eine intensive kulturelle Betreuung der Deutschen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße erfolgen, wobei die auf diesem Sektor bereits tätigen Mitgliedsorganisationen des Bundes der Vertriebenen nicht ausgegrenzt werden dürfen.
- Vertraglich vereinbart werden sollte auch eine deutsch-polnische Menschenrechts-Schiedsstelle, etwa in Form einer gemischten Kommission, wie sie bereits in Wirtschaftsfragen besteht. An diese Stelle sollten sich Deutsche, die sich in der Ausübung ihrer Menschen- und Gruppenrechte gehindert sehen, durch Individual- oder Sammeleingaben wenden können. Diese Schiedsstelle hätte unbürokratisch die Beschwerden zu prüfen, zu beurteilen und einvernehmlich verpflichtende Lösungsvorschläge zu erarbeiten.
- Ungeachtet der notwendigen Verbesserung der menschenrechtlichen Lage der in ihrer Heimat verbleiben wollenden Deutschen muß sich die Volksrepublik Polen zu einer Ausreise- und Familienzusammenführungspraxis verbindlich bereit erklären, die im Einklang mit den Punkten 6 bis 10 des Abschnitts über humanitäre Zusammenarbeit des Wiener KSZE-Abschlußdokumentes steht. Die Behandlung deutscher Ausreisewilliger durch polnische Stellen darf nicht weiterhin von Schikanen bestimmt sein. Die Antragsteller dürfen aufgrund ihrer Entscheidung zur Ausreise keine beruflichen, wirtschaftlichen oder sozialen Diskriminierungen zu erdulden haben.
- Die Entlassung von den polnischen Machtbereich endgültig verlassenden Deutschen aus der vielfach aufgezwungenen polnischen Staatsbürgerschaft bedarf ebenfalls einer vertraglichen Abmachung. Sie muß sicherstellen, daß Deutsche nicht länger durch ein von der Bundesrepublik Deutschland nicht hinnehmbares und ihren Interessen schadendes Verfahren die Entlassung aus der zwangsweise verliehenen polnischen Staatsbürgerschaft betreiben müssen, was den Betroffenene hohe Kosten aufbürdet und sie hilflos dem Zugriff polnischer Nachrichtendienste aussetzt. Verhandlungsziel muß eine Rückkehr zur polnischen Praxis sein, wie sie gegenüber mit Ausreisegenehmigung ausgesiedelten Deutschen bis 1983 bestand, wonach die Deutschen beim Verlassen des polnischen Machtbereiches automatisch die polnische Staatsbürgerschaft verloren haben.

Über alle diese zu einem menschenrechtlichen und kulturellen Mindeststandard für die Deutschen im polnischen Machtbereich führenden Maßnahmen muß mit Warschau eine konkrete Vereinbarung geschlossen werden. Die Gewährleistung neuer Wirtschafts- und Finanzhilfen an Warschau muß unter Wahrnehmung der Schutzpflicht für diese Deutschen an die Erfüllung der aus einer derartigen Vereinbarung resultierenden Pflichten durch die Volksrepublik Polen gekoppelt werden.

Aber noch einige andere Punkte sind aus der Sicht des Bundes der Vertriebenen im Zusammenhang mit den deutsch-polnischen Sondierungen von großer Bedeutung:

- Die polnische Seite muß ihre Bemühungen aufgeben, auf dem Feld deutsch-polnischer Städtepartnerschaften auf Vereinbarungen zu drängen, die wie im Falle der Städtepartnerschaften Wiesbaden-Breslau und Stuttgart-Lodz rechtswidrig sind.
- Die Pflege der Gräber deutscher Soldaten im polnischen Machtbereich muß endlich durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ermöglicht werden.
- Die angeblich gemachten polnischen Zusagen, daß deutsche Heimatvertriebene in Visa-Anträgen ihre Geburtsorte bis 1945 nicht mit polnischer Bezeichnung eintragen müssen und die Frage nach dem „Jahr der Auswanderung aus Polen", was eine Verhöhnung der Opfer der Vertreibung bedeutet, unbeantwortet lassen können, müssen konsequent und nicht nur in Einzelfällen verwirklicht werden.
- Warschauer offizielle Stellen müssen endlich bereit sein, die völkerrechtswidrige Vertreibung der Ostdeutschen nach Kriegsende ebenso als Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu bezeichnen, wie dies von deutscher Seite, auch durch die Vertriebenen, bezüglich der im deutschen Namen an Polen begangenen Verbrechen der Fall ist.
- Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen bedürfen einer dringenden Überarbeitung im Interesse der geschichtlichen Wahrheit. So stellt es inzwischen einen Anachronismus dar, daß diese deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen nichts zu der sowjetischen Massenermordung polnischer Offiziere in Katyn sagen, während dies inzwischen ein Thema der sowjetisch-polnischen Historikerkommission ist. Auch muß die Vertreibung der Deutschen in den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen angemessen und den Tatsachen entsprechend behandelt werden.

Den Warschauer Vertrag nicht zur Grenzanerkennung umdeuten

- Warschau darf nicht länger gegen den Warschauer Vertrag, gegen das Völkerrecht und gegen das Verfassungsrecht gerichtete Nachbesserungen des Warschauer Vertrages dahingehend anstreben, daß der Vertrag im Nachhinein als Grenzanerkennungs- und nicht als Gewaltverzichtsvertrag angesehen wird. Die Bundesregierung muß in Erfüllung der Gebote des Grundgesetzes und gemäß der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes klar die territoriale Ausgangslage für friedensvertragliche Regelungen vertreten und auf dieser Grundlage mit der polnischen Führung einen offenen Dialog über Strukturelemente eines deutsch-polnischen Ausgleichs im Rahmen einer gesamteuropäischen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen einleiten. Vor friedensvertraglichen Regelungen darf keinerlei Preisgabe von Teilen Deutschlands erfolgen!

In alle Phasen des deutsch-polnischen Dialogs müssen die Vertriebenen intensiv einbezogen werden. Die Bundesregierung sollte ihre Sachkunde und Kompetenz nutzen. Nur eine Einbeziehung der Vertriebenen und substantielle Ergebnisse der deutsch-polnischen Verhandlungen können die Voraussetzungen dafür sein, daß eine Warschaureise des Bundeskanzlers und deren Ergebnisse die Zustimmung des Bundes der Vertriebenen finden werden.

Islam im Vormarsch?

Eine neokonservative islamische Organisation in der Bundesrepublik Deutschland strebt die öffenlich-rechtliche Anerkennung und damit die Gleichstellung mit den Kirchen an.

Wie das Zentralinstitut Islam-Archiv Deutschland (Soest) mitteilt, handelt es sich um die türkische „Vereinigung der neuen Weltsicht Europa", abgekürzt AMGT. Nach Angaben der türkischen Religionsbehörde in Köln führt die Vereinigung derzeit unter den 1,9 Millionen Moslems in der Bundesrepublik eine Werbekampagne und eine Unterschriftenaktion für die öffentliche Anerkennung durch. Die Unterschriftenlisten sollen später den Kultusministern übergeben werden. Die AMGT hofft, durch die Kampagne ihre Mitgliederzahl auf 50 000 erhöhen zu können, schreibt das Zentralinstitut. Derzeit umfasse sie rund 200 Gemeinden mit etwa 10 000 Mitgliedern. **idea**

Andere über uns

„...Mit 40 000 Exemplaren ist Das Ostpreußenblatt die mit Abstand größte Vertriebenenzeitung und nach allgemeiner Einschätzung auch die beste. Zum 35jährigen Jubiläum, 1985, konnte selbst ‚Die Zeit' dem Geburtstagskind nicht den Respekt versagen und brachte ein größeres Feature. Daß ‚Zeit'-Herausgeberin Gräfin Dönhoff ebenfalls aus dem Land zwischen Weichsel und Memel stammt, war sicher nicht der Grund dafür. Entscheidend dürfte vielmehr sein, daß Das Ostpreußenblatt schon seit vielen Jahren mehr als ein Heimatblättchen ist.

Heimattümelei oder gar -tümmelei gibt hier nicht den Ton an, sondern ein ansehnlicher politischer Teil..."

Aus: „Criticon" (München), Nr. 113

Europäische Währungsunion:

Drei Theorien liegen im Wettstreit

Auch nach dem Kompromiß beim letzten EG-Gipfel in Madrid bleiben viele Fragen offen

Der Einstieg in eine europäische Währungsunion ist geschafft, so lautete das Fazit des EG-Gipfels in Madrid. Der Kompromiß, dem auch die britische „Eiserne Lady", Margaret Thatcher, zustimmte, ermöglicht den Beginn der ersten Phase der engeren Währungskooperation zum 1. Juli 1990.

Grundgedanke der ganzen Diskussion ist die Annahme, daß der gemeinsame europäische Binnenmarkt, der Ende 1992 vollendet sein soll, auch eine einheitliche europäische Währung braucht. Und eine europäische Währung wiederum setzt eine „Europäische Zentralbank" (EZB) voraus, die diese Währung herausgibt. Ein Name für die neue Geldeinheit ist auch schon gefunden: der Ecu. Der Name Ecu ist zurückzuführen auf jene französische Münze, die der französische König Ludwig IX. im Jahre 1226 herausgegeben hatte. Dieser „Ecu d'or" war bis 1653 ein anerkanntes Zahlungsmittel in Frankreich. Der Name dieser französischen Goldmünze war fast in Vergessenheit geraten, bis er beim EG-Gipfel 1979 völlig unverhofft wieder auftauchte.

Damals wurde eine „Europäische Verrechnungseinheit" geschaffen, die eine Vorstufe der europäischen Währung darstellt. Als man bei dem EG-Gipfel nun diskutierte, welchen Namen diese Verrechnungseinheit erhalten sollte, schlugen die französischen Delegierten die Bezeichnung „European Currency Unit" (= Europäische Währungs-Einheit) vor. Daß diese Bezeichnung „Ecu" aber auch identisch ist mit der alten französischen Münze, wußten die britischen und anderen Delegierten nicht und stimmten dem Vorschlag zu. Heute sagen die Franzosen, der Name leite sich von der französischen Münze ab, die Briten hingegen behaupten, der Name sei die Abkürzung des englischen Fachbegriffes „European Currency Unit".

Bei der Diskussion des Zusammenhanges von EG-Binnenmarkt und gemeinsamer Währung gibt es drei Theorien. Die erste, die „Krönungstheorie" besagt, daß erst der gemeinsame europäische Markt ausgebaut wird, der dann zum Schluß durch die Europäische Zentralbank (EZB) und den Ecu „gekrönt" wird. Die zweite Theorie, die sogenannte „Lokomotiv-Theorie", geht davon aus, daß gleich zu Anfang des europäischen Marktes die EZB und der Ecu geschaffen werden, die dann die Bildung des gemeinsamen Marktes wie eine Lokomotive voranziehen werden. Und die dritte Theorie ist die Stufentheorie, die sich in dem sogenannten Delor-Plan wiederfindet.



Der belgische Ecu – Ist der Ecu bald gesetzliches Zahlungsmittel in der ganzen EG? Foto: Archiv

Der Delor-Plan besteht, kurz gefaßt, aus drei Stufen: In der ersten Phase von 1992 bis zum 21. Dezember 1994 werden die Währungen und die Währungspolitik aufeinander abgestimmt: ein „Gouverneursrat", bestehend aus den Präsidenten der nationalen Zentralbanken, wird ein Konzept zur Errichtung von der EZB und dem Ecu ausarbeiten. In der zweiten Stufe von 1995 bis zum 31. Dezember 1997 wird die Europäische Zentralbank, die dann den Ecu herausgibt, aufgebaut.

Die EZB ist in ihrer Währungspolitik unabhängig von Weisungen der EG-Administration und den jeweiligen nationalen Regierungen. Die EG-Mitgliedsstaaten übertragen schrittweise alle währungspolitischen Rechte an die EZB. Es gibt also in der zweiten Stufe ein Parallel-System: einmal gibt es die jeweiligen nationalen Währungen, andererseits gäbe es aber auch schon den Ecu als gesetzliches Zahlungsmittel im gesamten EG-Bereich. Vollendet werden soll die europäische Währungsunion zum 1. Januar 1998 mit der dritten Stufe. Die nationalen Währungen werden abgeschafft und die nationalen Währungsbanken werden überflüssig. Es gibt ab dem 1. Januar 1998 nur noch den Ecu, den die EZB herausgeben wird. Sollte dieser große Stufen-Plan realisiert werden, dann bedeutet dies, daß der Bundesbürger bereits in zehn Jahren keine „Deutsche Mark", sondern Ecu im Portemonnaie hat.

Inzwischen ist der Ecu, neben den belgischen Franc, ein gesetzliches Zahlungsmittel in Belgien. Der Wert der Verrechnungseinheit Ecu entspricht gegenwärtig etwa 2,06 DM. Der unter Vorsitz von Jacques Delors, dem Präsidenten der EG-Kommission, eingesetzte Ausschuß für Währungspolitik hat jetzt diesen Drei-Stufen-Plan (= Delor-Plan) vorgelegt. Dieser Delor-Plan findet innerhalb der EG-Verwaltung ungeteilte Zustimmung. Die bürgerlich-konservative Fraktion „Europäische Volkspartei" (EVP) im Europaparlament hat sich im Januar 1989 in einer Stellungnahme für den Delor-Plan ausgesprochen. Ähnlich äußerte sich das gesamte Europa-Parlament, das sich im Frühjahr 1989 ebenfalls für den Delor-Plan einsetzt.

Und über die Realisierung dieses Delor-Planes hatte nun der EG-Gipfel in Madrid zu entscheiden. Umstritten war und ist, wieviel Rechte der souveränen EG-Staaten an die EG-Verwaltung übertragen werden soll. Speziell die Briten haben immer wieder ihre Vorbehalte angemeldet; aber auch auf deutscher Seite gab es skeptische Stimmen. So sprach sich die Bundesbank gegen einen Abbau ihrer Souveränität aus.

Der Kompromiß von Madrid sieht nun so aus, daß der Einstieg in die erste Phase der Währungsunion vollzogen werden soll. Dieser Einstieg bedeutet bislang nur die Harmonisierung der Wirtschafts- und Währungspolitik. Ab Juli 1990 soll dann die erste Phase des Delor-Planes umgesetzt werden. Umstritten ist, ob nach der Phase 1 „automatisch" der Einstieg in Phase 2 folgt. Hier ist noch keine Entscheidung getroffen worden.

Ralf Loock

Ostblock:

Mehr Freiheit durch neue Medien

Westdeutscher Konzern liefert 300 000 Computer an die UdSSR

Es klang fast beschwörend. SED-Politbüromitglied Joachim Herrmann las es bei der achten Tagung des ZK wie ein Menetekel vom Blatt ab. „Intensive Bestrebungen gewisser Politiker kapitalistischer Länder" machte er aus, die so Herrmann, mit politischem, ideologischem und wirtschaftlichem Druck versuchten, sozialistische Länder „zur Übernahme kapitalistischer Gesellschaftsvorstellungen und Strukturen, von bürgerlichem Pluralismus und bürgerlicher Ideologie zu veranlassen".

Der Spitzenfunktionär brauchte sich nicht so bemühen. Die Dinge sind einfacher, als er glaubt. Die Büchsenöffner kommunistischer Systeme kommen heute nicht mehr so sehr als Ideen des sogenannten Klassenfeindes daher. Es ist die Praxis der liberalen Gedankenwelt, die den Dogmatikern zu schaffen machen wird. Nicht mehr Reden und Appelle, sondern Computerprogramme, nicht mehr Erfüllungsgehilfen des Plans, sondern entscheidungsfreudige Manager werden die Welt des realen Sozialismus verändern. Denn diese Elemente höhlen den Monoismus aus, dezentralisieren den demokratischen Zentralismus, verlagern die wirtschaftlichen mithin auch politischen Entscheidungen auf eine breitere Basis kompetenter Fachkräfte.

Das geht so. Ein deutscher Elektronik- und Technologiekonzern liefert demnächst wenigstens 300 000 PersonalComputer in die Sowjetunion. Wenigstens 300 000 Leute werden dann vernetzt und an Datenbanken angeschlossen. Sie werden zu Informationsempfängern. Damit werden sie auch zu Kompetenzträgern und damit wiederum zu Entscheidungsträgern. Wissen ist Macht, sagt der Volksmund und bei Schelsky heißt es: „Wer lehrt, herrscht." Je mehr Köpfe am Wissen und an der Kompetenz Anteil haben, umso schwieriger wird es, den ideologischen Monoismus durchzuhalten. Und es ist eigentlich kaum vorstellbar, daß nur Parteifunktionäre an den PCs sitzen und sie bedienen sollen. Die Armee der 300 000 PCs wird stille Schlachten in den Köpfen schlagen. Verlieren wird der demokratische Zentralismus.

Ein anderes systempolitisch interessantes Angebot ist die zwischen Bonn und Moskau vereinbarte Ausbildung von sowjetischen Funktionären zu halbwegs marktorientiert denkenden Managern. Im Rittersaal von Schloß Gracht bei Köln werden seit einigen Wochen sowjetische Wirtschaftsfunktionäre von deutschen Professoren geschult. Da geht es um Marketing, Image, Produktqualität, kumulierte Erwartungsfunktion der Käufer – lauter marktwirtschaftliche Binsenweisheiten, die für Planwirtschaftler aber revolutionär klingen. Pro Jahr sollen etwa 1000 sowjetische Planer westliches Markt-Know-How erlernen. Gelingt das, wird die Perestroika einen marktwirtschaftlichen Schub bekommen, der auf Dauer ebenfalls in eine stille Revolution münden könnte. Denn Marx plus Markt, diese Grundrechenart muß erst noch erfunden werden. So wie das Addieren von Äpfeln und Birnen.

In Bonn verbindet man mit diesem Angebot nicht nur die Hoffnung auf eine allmähliche Systemänderung in der Sowjetunion. Für manche Politiker steht am Ende der Systemänderung sogar eine gemeinsame wirtschaftliche Zukunft, etwa nach dem Motto: „Langfristig wird sich die Weltwirtschaft doch wieder stärker kontinental orientieren. Das heißt, ein Wirtschaftskontinent – nicht nur EG – sondern Gesamteuropa ist eine wichtige Vision." So Bundeswirtschaftsminister Hausmann während des Gorbatschow-Besuchs. Die Richtigkeit dieser kontinentalen Überlegung sei einmal dahingestellt. Zu fragen aber ist, ob die Russen in ihrer gemeinsamen Geschichte mit Europa je sehr viel mehr geleistet haben als nachzuahmen. „Wir haben nicht einmal eine Mausefalle erfunden", schreibt Iwan Turgenjew. Auch das ist übertrieben. Aber Hochtechnologie und große Erfindungen sind Kinder eines freien Geistes gepaart mit Motivation. Erfindungsgabe gedeiht nicht in einem Klima der Repression. Wo die Welt ideologisch vernagelt ist, ist zweckfreie Forschung nicht denkbar.

Die 300 000 PCs sollen vorwiegend im Hochschulbetrieb eingesetzt werden. Zweckfrei wird die Forschung dadurch noch nicht. Aber ein Fenster wird aufgestoßen im osteuropäischen Haus. Es ist eigentlich immer dieselbe Einbahnstraße. Die Entwicklungsimpulse gehen von West nach Ost. Aus dem Reich der Zaren und ihrer roten Nachfolger kamen dagegen meist nur Impulse der Hegemonie nach Europa. Zwar haben die Sowjets in der Gemeinsamen Erklärung von Bonn auf ideologische Fanfarenstöße verzichtet. Sie überlassen sie nun der Geschichte. Von der sie gleich den Genossen in Ost-Berlin denken, daß sie auf seiten der Marxisten-Leninisten steht. Nur: Mehr als diese Überzeugung, einige Rohstoffe und das Charisma einer Führergestalt haben sie vorläufig kaum zu bieten. Der Westen dagegen liefert Computer und Know-How. SED-Funktionär Herrmann hat dieses Menetekel offensichtlich noch nicht dechiffriert. Hier stößt das Fassungsvermögen der Ideologie auch in Mitteleuropa an ihre Grenzen. **Jürgen Liminski**

Hannover:

Ziel bleibt Wiedervereinigung

Theo Waigel sprach auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier

„Wir werden und wollen von Schlesien nicht lassen" – mit diesem Bekenntnis eröffnete der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Herbert Hupka, das 24. Deutschlandtreffen der Schlesier, das zum 12. Mal in der Hauptstadt Niedersachsens, dem Patenland Schlesiens, stattfand.

Hupka hält es für denkbar, daß die deutsch-polnischen Gemeinschaftsunternehmen (Joint-Ventures) unter freien Deutschen und freien Polen wohlbegründet wären. Allerdings, so führte er unter großem Applaus weiter aus, fühle er sich „wie jemand, dem sein Haus geraubt worden ist, aber von dem nachträglich verlangt wird, er solle doch die Ölheizung nachliefern, denn man sei nicht in der Lage das Haus zu beheizen".

Finanzminister Theo Waigel (CSU) als Hauptredner auf der Großkundgebung in Hannover bekräftigte den Willen zur Wiedervereinigung mit den Worten, „die fortschreitende Integration Europas entbindet nicht von der verfassungsrechtlichen Pflicht, die deutsche Frage offenzuhalten". Das politische Ziel bleibe die Herstellung der staatlichen Einheit des deutschen Volkes in freier Selbstbestimmung, so Waigel weiter. Mit der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 sei das Deutsche Reich keinesfalls untergegangen. Das Wiedervereinigungsgebot zu leugnen oder dessen Streichung aus dem Grundgesetz zu fordern, heiße, Landsleute in den anderen Teilen Deutschlands ihrem Schicksal zu überlassen, betonte Waigel mit einer Spitze gegen SPD-Tendenzen und die Grünen.

Er versicherte unter großem Beifall der Zuhörer, daß die CSU nie einer Forderung nach Streichung des Wiedervereinigungsgebots zustimmen werde. „Mit der CSU wird es keine Deutschlandpolitik geben, die sich nur auf das innerdeutsche Verhältnis beschränkt." Auch widersprach Waigel der Meinung, „die Wiedervereinigung Deutschlands hänge von der Zustimmung unserer Nachbarn ab", da eine solche Bedingung das Recht auf Selbstbestimmung unmöglich mache. Ernst Albrecht, Ministerpräsident des Patenlandes, zeigte in seinen Äußerungen Übereinstimmung zu den Aussagen Theo Waigels: „Wir wollen, daß die Deutschen wie andere Völker auch in einem Staat leben können." Der niedersächsische CDU-Landesvorsitzende, Wilfried Hasselmann, betonte, daß er unter der deutschen Frage die Fragestellung nach Ost-, Mittel- und Westdeutschland verstehe. Hasselmann war als Gastreferent von der Schlesischen Jugend eingeladen worden, und er führte aus, die deutsche Frage grundsätzlich in ihren Rechtsrahmen zu stellen, bedeute nicht, alles genauso wiederauferstehen zu lassen, wie es damals war. Die Verwirklichung der „nationalen Option" stehe heute im Horizont „übernationaler Integrationsentwicklungen", die höher einzuschätzen seien als nationalstaatlich „reine" Lösungen mit ihren „Tendenzen zur Abgrenzung, Ausgrenzung und zum Gegeneinander".

Auch Dorothee Wilms, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, bekannte sich klar zum Ziel der staatlichen Einheit Deutschlands und zur Rechtslage, nach der auch die Ostgebiete nicht aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen seien. Mit Mißfallen reagierte das Auditorium allerdings auf ihre Aussage „Wir haben zur Kenntnis zu nehmen, daß heute jenseits von Oder-Neiße polnische Familien leben, denen in zwei Generationen diese Landschaft zur Heimat geworden ist".

Das Schlesier-Treffen bewies wieder einmal den starken Wunsch der Vertriebenen nach Wiedervereinigung für freiheitliche Selbstbestimmung der Deutschen. Auch Äußerungen, wie die des Bundestagsabgeordneten Hans Büchler (SPD), die Landsmannschaften sollten sich nicht politisch engagieren, sondern nur ihre Bräuche und Volkstänze pflegen, können die Heimatvertriebenen nicht davon abhalten, ihr Recht auf Heimat auch weiterhin einzufordern. **Wei**

Südliches Afrika:

Beweise für Folter in Swapo-Lagern

Schicksal von 50 000 verschwundenen Namibiern noch ungeklärt – Friedliche Einigung in Angola?

Die SWAPO hat in ihren Lagern in Angola namibische Bürger systematisch gefoltert und erpreßt. Davon konnten sich jetzt zum ersten Mal Journalisten aus aller Welt vor Ort überzeugen. In Anwesenheit führender SWAPO-Vertreter konnten die Journalisten Gespräche mit Insassen der SWAPO-Lager führen. Eine Gruppe von Frauen, die den Pressevertretern vorgeführt wurde, behauptete unschuldig in die Lager verschleppt worden zu sein. „Wir sind alle zu Unrecht von der SWAPO eingesperrt worden." Die meisten gaben an, nicht einmal genau zu wissen, weshalb man sie in ein Lager gesteckt habe. Allgemein hatte man ihnen vorgeworfen, „südafrikanische Spione" zu sein.

Die Mehrzahl der befragten Namibier teilte mit, schon seit sehr langer Zeit in einem SWAPO-Camp zu leben. Eine Frau sagte, ihr Kind sei das Ergebnis einer Vergewaltigung durch einen Lagerwächter. Der Sprecher einer Gruppe männlicher Gefangener erklärte: „Man hält uns hier seit mehr als zehn Jahren gefangen und wirft uns ebenfalls vor, Spione Südafrikas zu sein. Man hat uns gefoltert und auch psychisch mißhandelt." Sichtlich bewegt führte der Sprecher weiter aus: „Hunderte von uns wurden getötet. Man stellt uns vor die Wahl: Zusammenarbeit mit der SWAPO oder Auslieferung an die südafrikanische Armee. Das ist Erpressung." Nach einer kleinen Pause berichtet der Sprecher weiter: „Wir wiesen beide Optionen zurück. Wir wollten schlicht und einfach freigelassen werden. Wir verlangten, dem UNO-Flüchtlingskommissar, dem Roten Kreuz oder den angolanischen Behörden überstellt zu werden, um anschließend in die Heimat zurückkehren zu können." Der Zustand der SWAPO-Häftlinge zeigte deutlich: die SWAPO hat brutal gefoltert. Moses Garoeb, ein berüchtigter SWAPO-Führer, räumte immerhin ein, daß seine Organisation Fehler gemacht habe. Garoeb: „Ist es nicht bemerkenswert, daß wir den Leuten nicht das Leben genommen haben, wie das in vielen anderen Auseinandersetzungen geschehen ist? Wir haben sie mit Nahrungsmitteln versorgt und so gut für sie gesorgt, wie wir nur konnten."



Minensicheres Gefechtsfahrzeug im Norden Namibias: Der Truppenabzug aus Südafrika verläuft nach Plan Foto Breyer

Viele Menschen sind aus Namibia im Laufe der Jahre nach Angola und Sambia geflohen, um dem seit 1966 währenden Buschkrieg zu entkommen oder um sich der SWAPO anzuschließen. Laut SWAPO-Angaben sind es rund 80 000 Flüchtlinge, für die die SWAPO Gelder von der UNO erhalten hat. Nach Angaben des Hohen Flüchtlingskommissars der UNO (UNHCR) haben sich aber in Laufe des am 1. April begonnenen Unabhängigkeitsprozesses nur knapp 33 000 Flüchtlinge zur Repatriierung nach Namibia zurückgemeldet. Entweder hat sich die SWAPO des Betruges schuldig gemacht und jahrelang Gelder bezogen für Menschen, die es gar nicht gibt. Oder es gab sie wirklich und es muß die bohrende Frage gestellt werden: wo sind sie geblieben?

Die Berichte der Journalisten, die jetzt die beiden Gefangenenlager der SWAPO sehen durften, bestätigen Meldungen, die die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) schon seit Jahren der Weltöffentlichkeit bekannt gemacht hat.

Die Aktion, die namibischen Flüchtlinge nach Namibia zurückzuholen, hat gerade begonnen. Die Flüchtlinge werden zur Eingliederung in Übergangslager gebracht, die vom namibischen Kirchenrat (CCN) geführt werden. Das ist nach Meinung der IGFM besorgniserregend, da die CCN in seiner personellen Besetzung weitgehend mit Mitgliedern und führenden Vertretern der SWAPO durchsetzt ist. Viele der zurückkehrenden Flüchtlinge werden sich in einem auch nur indirekt von der SWAPO kontrollierten Lager nicht sicher fühlen.

Die IGFM teilte jetzt mit, daß angeblich ein sogenanntes „Dreierprotokoll" von dem UNO-Hochkommissar für Flüchtlinge, der SWAPO-Führung und Regierungsvertretern unterzeichnet worden ist. In diesem Dreierprotokoll wird festgestellt, daß alle diejenigen namibischen Flüchtlinge, die sich für eine Repatriierung nach Namibia nicht melden, „freiwillig" in den SWAPO-Lagern in Angola verbleiben. Eine Anfrage der IGFM nach diesem Dreierprotokoll an die UNO-Flüchtlingsorganisation wurde bisher nicht beantwortet.

Offiziell wurde in dem am 22. Dezember 1988 von Südafrika, Kuba und Angola unterzeichneten Namibia-Abkommen ein Waffenstillstand und die Entlassung von Namibia in die Unabhängigkeit vereinbart; ferner sollen Südafrika und Kuba ihre Truppen abziehen. Bis Mitte 1991 müssen alle ca. 50 000 kubanischen Soldaten aus Angola abgezogen sein. Dieser bevorstehende Abzug wird natürlich die Position der bereits angeschlagenen angolanischen MPLA-Regierung in Luanda schwächen, die von der Befreiungsbewegung UNITA erfolgreich bekämpft wird. Daher hat jetzt die angolanische Regierung durch die Vermittlung von Zaire einen Waffenstillstand mit der UNITA abgeschlossen und will die Opposition an der Regierung beteiligen. **nap/rl**

Mitteldeutschland:

Schelte aus der Führungsriege

Massive Kritik an SED-Parteichef der Bezirksorganisation Dresden

Wie angespannt die politische Großwetterlage in der DDR derzeit ist, bekam jetzt eine achtköpfige Bürgerschafts-Delegation aus Hamburg in der Partnerstadt Dresden zu spüren. Das Programm des seit Monaten festgelegten viertägigen Besuchs wurde unvermittelt von Dresdener Seite drastisch zusammengestrichen – und das ohne jegliche Begründung. Ein von DDR-Seite initiiertes „offenes Bürgergespräch" in einer Dresdener Wohnsiedlung wurde abgesagt, der dortige Oberbürgermeister Wolfgang Berghofer stand für die Hamburger als Gesprächspartner nicht zur Verfügung und auch die Hamburger Journalisten mußten zurückstekken; sie durften die Schiffsfahrt elbaufwärts in die Sächsische Schweiz nur auf einem Teilabschnitt begleiten.

Gibt es plötzlich Berührungsängste in Dresden? Noch im vergangenen Jahr hatten auf einem Dresdener Symposium über Frieden und Abrüstung in aller Öffentlichkeit Egon Bahr, der damalige Bürgermeister von Dohnanyi, OB Berghofer, SED-Bezirkschef Modrow sowie Offiziere der nationalen Volksarmee und der Bundeswehr miteinander diskutiert. Nun zieht Ost-Berlin die Zügel fester an, um Dresden mit neuen Direktiven an die Kandare zu nehmen. Die Schelte, die der Dresdener SED-Chef Hans Modrow auf der 8. Tagung des Zentralkomitees bezog, machte deutlich, daß der Bezirk und sein Parteichef, der als Gorbatschow-Anhänger gilt, künftig der verschärften Kontrolle des Politbüros unterliegen werden.

Modrow ist bei Honecker und seiner Gefolgschaft seit längerem in Ungnade gefallen. Der 61jährige Wirtschaftswissenschaftler galt zunächst als Protegé Honeckers. Von 1953 bis 1961 Chef der FDJ-Bezirksleitung in Ost-Berlin, war er von 1961 bis 1967 erster Sekretär der SED-Kreisleitung Berlin-Köpenik. 1967 wurde Modrow Mitglied des SED-Zentralkomitees und gleichzeitig Sekretär für Agitation und Propaganda der SED-Bezirksleitung Berlin (Ost). Ins Stocken geriet seine politische Laufbahn 1973, als er den Posten des ersten Sekretärs der SED-Bezirksleitung Dresden übernahm.

Massive Kritik mußte Hans Modrow auf der 8. Tagung des Zentralkomitees über sich ergehen lassen. Politbüromitglied Herrmann berichtete von einer Arbeitsgruppe des ZK, die in den sächsischen Bezirk entsandt worden war. Er warf der Dresdener SED vor, sich zu wenig für die politische Arbeit an der Basis zu engagieren und nicht offensiv genug „bei der Erläuterung unserer Gesellschaftsstrategie und im Kampf gegen bürgerliche und feindliche Auffassungen" vorzugehen. Wenn auch der Name Modrow nicht genannt wurde, so war dies doch ein unmißverständlicher Tadel an seinem Führungsstil. Versagen bei der Erhöhung von „Niveau und Tempo" wurde der Bezirksorganisation zudem angelastet und die hohe Zahl der Ausreiseanträge kritisiert, mit denen Dresden an der Spitze steht.

Der Rüffel für den ersten Sekretär der Bezirksorganisation kommt nicht aus heiterem Himmel. Modrow ist für viele DDR-Bürger, vor allem die Reformer, eine Art Hoffnungsträger. Der Wirtschaftswissenschaftler gilt als bescheiden und dennoch selbstbewußt. Aufgeschlossenheit für Gorbatschows Perestroika-Kurs wird ihm ebenso nachgesagt, wie die Ablehnung stalinistischer Methoden gegenüber Andersdenkenden. Nicht nur in der Bevölkerung der DDR, sondern auch in Moskau wurde daher mit dem Gedanken geliebäugelt, Modrow zum Nachfolger Honeckers zu machen.

Die Parteiführung hat ihm allerdings gerade deswegen schon frühzeitig Steine in den Weg gelegt: Im Gegensatz zu mehreren anderen Bezirkssekretären wurde er weder Mitglied des Politbüros, noch als dessen Kandidat vorgeschlagen. Auch wenn Modrow den Sprung aus der Provinz an die Führungsspitze schafft, läßt sich nicht sicher sagen, ob er dem System nur einen neuen Anstrich geben oder spürbare Reformen durchführen wird. Die Entscheidung, die auf dem 12. SED-Parteitag im Mai 1990 fällig ist, wird auch von Moskau abhängen. Die derzeitige Machtstruktur der SED-Führungsriege läßt allerdings nur geringe Chancen für einen Sieg Modrows erwarten, sodaß die Ära Honecker noch nicht vor ihrem Ende steht. **AzH**

UdSSR:

Sowjetarmee auf Nationalitätenkurs

Zugeständnisse an die Balten – Die Unruhen ziehen weite Kreise

Die sowjetische Militärführung scheint Forderungen der drei baltischen Teilrepubliken Estland, Lettland und Litauen teilweise nachgegeben zu haben, die verlangt hatte, daß ihre Wehrpflichtigen künftig nur noch im heimatlichen Bereich eingesetzt werden sollten. Das berichtet der „Foreign Report" (Herausgeber: „The Economist", London) in seiner jüngsten Ausgabe. Allerdings irrt die Zeitung mit ihrer Darstellung, wonach die Regierungen der drei Teilrepubliken kürzlich darüber informiert worden seien, daß ihre Wehrpflichtigen in Zukunft ihren Dienst entweder in einer der baltischen Republiken oder in Osteuropa absolvieren sollen. Denn in Wirklichkeit hatte der Kreml lediglich zugestanden, 21 Prozent der baltischen Soldaten in den heimischen Republiken zu stationieren.

Verteidigungsminister Dimitri Jasow hatte sich dieser Forderung bislang kategorisch widersetzt. Offenbar hat sich das Politbüro jedoch dazu entschlossen, den Volksfrontbewegungen in den drei baltischen Republiken schrittweise entgegenzukommen.

Zugleich wird berichtet, daß in der Zeitung des zentralasiatischen Militärbezirkes, „Frunzevets", neuerdings Seiten in den verschiedenen Sprachen der asiatischen Teilrepubliken verfaßt sind.

Damit beendet die sowjetische Führung die langjährige, von Chruschtschow, Breschnew und Andropov praktizierte Politik des systematischen Einsatzes von Wehrpflichtigen in Gebieten, die von deren Heimat weit entfernt sind. Damit sollte die Bildung eines „Sowjetvolkes" gefördert werden. Jedoch erwies sich die nationale Herkunft als stärker und siegte über die ideologischen Konzepte.

Das Moskauer Zugeständnis ist auf den in jüngster Zeit immer stärker gewordenen Druck der baltischen Republiken zurückzuführen. So hatte im März bereits der Oberste Sowjet Estlands eine Deklaration über die „Souveränität" dieser Republik verabschiedet, im Mai war Litauen (siehe Folge 26, S. 24) dem Beispiel gefolgt.

Inzwischen scheinen die Autonomieforderungen über das Baltikum hinauszureichen. Soeben wurde auch im benachbarten Weißrußland eine Volksbewegung unter dem Namen „Wiedergeburt" gegründet, die sich in Wilna (Litauen) konstituierte und der auch drei Mitglieder des sowjetischen Volksdeputiertenkongresses angehören. Sie wendet sich – wie die baltischen Organisationen – vor allem gegen die starke Russifizierung.

Auch in der moldawischen Sowjetrepublik zeichnet sich eine ähnliche Entwicklung ab. Das einstmals rumänische Gebiet war – wie das Baltikum – im Rahmen des Hitler-Stalin-Paktes 1940 der UdSSR angegliedert worden. Jetzt wird in Moldawien unter anderem eine Wiedereinführung der moldawisch-rumänischen Staatssprache und der lateinischen Schrift anstelle der kyrillischen gefordert. **wona/ag**

Kurzmeldungen

Nördliches Ostpreußen

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, hat in einem Interview mit der Hannoverschen Tageszeitung „Neue Presse" der Sowjetunion vorgeschlagen einmal zu erwägen, „ihr vielgestaltiges Land mit seiner bunten Völkergemeinschaft für freie Touristenreisen zu öffnen. Dazu würde gehören, daß die Sowjetunion den von ihr verwalteten Teil Ostpreußens für Touristen freigibt."

Aussiedlerbüro in Düsseldorf

Im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf hat das erste kulturelle Informationsbüro für Aussiedler seine Arbeit aufgenommen. Zielsetzung dieses Pilotprojektes ist es, die kulturelle Integration der Aussiedler zu erleichtern und ihnen gleichzeitig Möglichkeiten zu eröffnen, ihre kulturelle Tradition weiter zu pflegen und der einheimischen Bevölkerung zu vermitteln. Dafür wurde eine hauptamtliche Sachbearbeiterin eingestellt.

FDJ-Zeitung attackiert Eppler

Die Rede von Erhard Eppler (SPD) zum 17. Juni im Deutschen Bundestag ist von der FDJ-Zeitung „Junge Welt" scharf kritisiert worden. Eppler hatte gefordert, daß sich die DDR-Bewohner in die inneren Angelegenheiten der DDR einmischen können. Dazu die „Junge Welt": „Der Sozialismus ist eine Ordnung der Einmischer. ... Um uns selber müssen wir uns selber kümmern."

Bleibt Honecker im Amt?

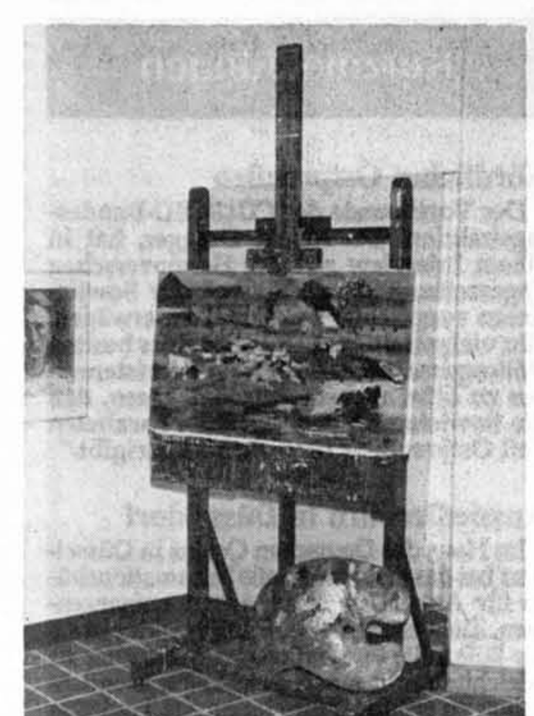
Die Bundesregierung rechnet damit, daß Erich Honecker auch nach dem 12. SED-Parteitag im Mai 1990 an der Spitze von Partei und Staat stehen wird. „Honecker hat den Willen, weiterzumachen", erklärte jetzt Staatssekretär Dr. Walter Priesnitz (Innerdeutsches Ministerium). Priesnitz: „Seit 1988 etwa zeigt sich, daß die Reformdebatte in der SED intern bis ganz nach oben geführt wird." Unklar ist, ob sich die Reformer gegen Honecker durchsetzen können.

Gegen Wiedervereinigungs-Reden

Gegen ein Reden von der deutschen Wiedervereinigung haben sich der Präses der Synode der EKD, der SPD-Politiker Jürgen Schmude, und der frühere Magdeburger Bischof Werner Krusche gewandt. Krusche nannte es verlogen, von Wiedervereinigung zu sprechen, solange die beiden deutschen Regierungen nachdrücklich ihre Treue zu verschiedenen Militärbündnissen beteuerten.

Herzliche Grüße

Bunte Ansichtskarten bringen Freude und lenken vom Alltag ab



Blick in das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg: Zwei Jahre nach der Eröffnung des Neubaus an der Ritterstraße ist das Ostpreußische Landesmuseum bei Landsleuten und Einheimischen zu einem festen Begriff geworden. Neben der ständigen Schau über Land und Leute finden auch immer wieder Sonderveranstaltungen in Lüneburg statt. Die Reihe reicht von Konzerten über Lesungen bis hin zu Wechselausstellungen. So wird am 14. Juli die Jahresausstellung der Künstlergilde Esslingen, Landesgruppe Niedersachsen, eröffnet. Eine gute Gelegenheit, wieder einmal in Lüneburg vorbeizuschauen. – Unser Foto (Archiv) zeigt die letzte Staffelei des Malers Prof. Eduard Bischoff, aus dessen Nachlaß gestiftet von Prof. Hans-Helmut Lankau. Im kommenden Jahr jährt sich übrigens der Geburtstag des Malers und Lehrers an der Königsberger Akademie zum 100. Mal. – Das Ostpreußische Landesmuseum ist täglich (außer montags) von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

In den Sommermonaten ist es wieder so weit: Menschen, die sich ungerne an den Tisch setzen, um einen Brief zu schreiben, überhaupt jeder Schreibtischarbeit abhold sind und lieber eine andere Tätigkeit – sei es selbst die Renovierung einer größeren Wohnung oder schwere Gartenarbeit – vorziehen, sehen sich veranlaßt, Kartengrüße zu versenden, sind sie einmal für Tage oder Wochen unterwegs.

Und nicht nur den Ansichtskarten ist zu entnehmen, daß der Himmel blau ist und sich das Wasser von einer ungeahnten Bläue zeigt, nein, auch aus dem Text ist zu ersehen, daß sich Himmel, Meer oder See von einer unwahrscheinlichen Farbe zeigen, handelt es sich hier nun um den mallorquinischen Strand, irgendeine Küste Afrikas oder Asiens. Alles ist wunderbar, so wie man es im Urlaub haben zu müssen glaubt: Wetter, Quartier, Essen, Bekanntschaften, einfach alles – bis vielleicht auf wenige Ausnahmen, aber das erfährt man, vielleicht, erst hinterher mündlich; gewisse Abweichungen geben zudem das Salz in der Suppe der eventuell eintönig verlaufenden Ferientage ab und bieten Gesprächsstoff.

Und offen oder zwischen den Zeilen ist zu lesen: hier, hier, nur an dem Ort, an dem der Urlauber sich aufhält, scheint die Sonne, und es bedeutet Urlaubsglück besonderer Art auf irgendeine Weise zu erfahren, daß daheim der Himmel grau und wässrig ist. Besser fragt man dann auch einen Heimgekehrten nicht nach seiner Urlaubsbräune – er **mußte** sich vielleicht aus irgendeinem **Grunde im** Schatten aufhalten?

Ach, Karten mit paradiesischen Ansichten gehören einfach zur Sommerzeit: sie freuen den Verkäufer, der Schreiber freut sich beim Schreiben, wie sich der daheimgebliebene arbeitende Mensch vielleicht ein wenig ärgert, was dieser möglicherweise gar nicht tut, sondern sich über die Post in seinem Briefkasten freut.

Und ist das etwa nichts, ganz gleich, ob sie auf der Sonnenterrasse oder im Hotelzimmer bei Regenwetter geschrieben wurden, daß diese bunten Karten ein bißchen Freude bereiten, hier und dort vom Alltag ablenken?

Ich bin gegen jede schriftliche Betätigung in den Ferien, aber ich weiß bereits, daß ich an keinem Kartenständer vorbeigehen kann. Ich werde Karten mit „viel Ansicht" erstehen, demnächst, und sie vielleicht auch schreiben und abschicken...

Annemarie Meier-Behrendt



Irene Hinz: Venedig–Rio della Croce (Aquarell)

„Ich liebe die Veränderung..."

Wir stellen vor: Irene Hinz aus Ragnit und ihre Bilderwelt

Schon als Kind fühlte sich Irene Hinz zur Malerei hingezogen. Ihre Eltern erlaubten ihr gar, eine ganze Hauswand in Ragnit, wo sie am 8. Juli 1923 das Licht der Welt erblickte, zu bemalen. Mit Kreidesteinen und roten Ziegelstükken entstanden so die ersten Bilder, erinnert sich die Malerin, die heute in Heusenstamm bei Frankfurt/Main lebt und arbeitet.

„Das Kind ist begabt", stellten auch ihre Lehrerinnen fest. Charlotte Keyser, die sich auch als Schriftstellerin einen Namen gemacht hat und deren 100. Geburtstages ihre Freunde und ehemaligen Schülerinnen im kommenden Jahr gedenken werden, förderte die junge Irene, als diese am Königin-Luise-Oberlyzeum in Tilsit die Schulbank drückte; später in Königsberg war es die Zeichenlehrerin Nehrlich, die Irene bis zum Abitur an der Körte-Oberschule sehr in ihren künstlerischen Bemühungen unterstützte.

Zunächst aber galt es, einen „ordentlichen" Beruf zu ergreifen. Arbeitsdienst und Einsatz als Lehrerin an Landschulen in Masuren und im Samland sowie das Studium der Volkswirtschaft führten erst einmal in eine andere Richtung. Nach ihrer Heirat in Wien zog Irene Hinz mit ihrem Mann bereits 1944 nach Oberfranken, wo sie wiederum an Landschulen unterrichtete. Seit 1955 lebt sie in Hessen.

Viel ist nicht geblieben von ihren ersten künstlerischen Versuchen. Und erst nachdem die Familie „über den Berg" war, hatte Irene Hinz Gelegenheit, sich wieder der Malerei zuzuwenden. Sie besuchte Malersymposien und erhielt künstlerische Anleitung in verschiedenen Ateliers und bei Workshops. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten; schon bald beteiligte sie sich an Gruppenausstellungen in Deutschland und in Österreich. Studienreisen führten sie nach Skandinavien, nach Süd- und Osteuropa und nach Ostpreußen. Es entstanden Arbeiten von faszinierender Poesie, zarte, einfühlsame Kompositionen, die das Auge des Betrachters erfreuen.

Irene Hinz arbeitet vornehmlich mit Aquarellfarben, in Kohle- und in Mischtechnik. „Ich liebe die Veränderung", gesteht sie mit einem Lächeln. „Neugier und eine gewisse Unruhe lassen mich immer wieder andere Wege gehen." Liegt es vielleicht daran, daß die Bilder der Irene Hinz so vielseitig und so erfrischend sind?

SiS

Jahrelange treue Dienste wurden jetzt belohnt

Lena Podranski aus Angerburg ist der „gute Geist" in der „Villa Musica" von Willy Rosenau

Das bekannte Rosenau-Trio hatte jüngst einen besonderen Auftritt. Seit 15 Jahren ist die Angerburgerin Lena Podranski der gute Geist für das Trio in der „Villa Musica" in Baden-Baden. Nicht nur als Wirtschafterin in Küche, Haus und Garten versieht sie perfekt ihren Dienst, sondern auch überall da, wo im „Künstlerbüro" und am Telefon Not am Mann ist.

Zu ihrem 75. Geburtstag hatte der Hausherr, Willy Rosenau aus Angerburg, alle Türen geöffnet, und an die hundert Gratulanten kamen, um eine Geburtstagsfeier seltener Art mitzuerleben.

Obwohl der Atmosphäre seiner „Villa Musica" Weltweite entströmt, bleibt die tiefe Bindung Willy Rosenaus an seine ostpreußische Heimat unverkennbar. Das ging auch aus dem Dank an seine getreue Lena in den von ihm gereimten und auf ihren Lebenslauf bezogenen Versen hervor, die er auf die Melodie „Ännchen von Tharau" vortrug. Stadtrat Braun, ein Freund des Hauses, brachte im Namen des Bürgermeisters herzliche Wünsche und zeigte in launischen Worten die Bedeutung der Jubilarin nicht nur für das Trio, sondern durch ihren rastlosen Einsatz auch für die holde Kunst, auf. Dekan Siehl von der evangelischen Kirche ließ es sich nicht nehmen, seiner treuen Christin ebenfalls gute Wünsche zu überbringen.

Dann gestaltete Willy Rosenau mit seinem Trio Helga Becker (Piano) und Manfred Winkler (Sprecher) die Hörfolge „Eine Reise in Wort und Lied durch Angerburg" mit unseren alten Volksliedern und viel Heimathumor. Im Anschluß sang man gemeinsam das „Ostpreußenlied". – Viel Beifall wurde dem Rosenau-Trio für die eindrucksvolle „Heimatreise" **gespendet.** Lena Podranski, ein echtes Kind unserer Heimat, war gerührt und erfreut über diese Dankesbezeugungen. Sie sagte: „Es ist doch ganz selbstverständlich für eine Ostpreußin, auch in vorgerückter Stunde Treue zu üben und Hilfsbereitschaft zu zeigen!"

Nach dem offiziellen Teil wurden die munter plaudernden und „schabbernden" Gäste üppig bewirtet, und sie werden ganz sicher noch lange an die außergewöhnliche Geburtstagsfeier für diese bescheidene, in der Stille wirkende Ostpreußin zurückdenken.

Hannelore Patzelt-Hennig

Wer hat den Käse in den Garten gerollt?

Oder: Familie Spatz und Singdrossel und die Folgen einer Diät

Gesundheitsbewußt wollte ich leben; mein Cholesterinspiegel war zu hoch. Kurzentschlossen setzte ich mich selbst auf Diät und kaufte mir ein großes Stück Soja-Käse. Ich aß auch beherzt davon, obwohl mir fettreicher Butterkäse oder Schweizer besser schmecken. Doch nach zwei Tagen Diät stand mir der Sinn bereits nach kräftigerer Nahrung. Wegwerfen wollte ich das Reststück nicht, denn es war nicht billig gewesen. Außerdem: wer den Krieg mitgemacht hat und die darauffolgenden Notzeiten, der kann auch heute noch nichts achtlos fortwerfen. Ich dachte an die herrenlose Katze, die seit Wochen durch meinen Garten strich. Sie war nicht wählerisch im Fressen...

Das weiße Sojastück lag nicht lange allein auf dem Rasen, obwohl es sich in dem satten Grün farblich recht gut ausmachte. Es leuchtete verführerisch. Mizzi hatte es noch nicht erspäht; aber ein Spatz. Er landete und kostete davon. Es schien ihm zu schmecken. Eiligst alamierte er seine Sippschaft. Die tat sich daran gütlich. Ich freute mich über das Idyll. Erst kürzlich hatte ich gelesen, daß auch die Spatzen Existenzsorgen haben, weil ihnen die passende Nahrung fehlt. Der Mensch greift in die Natur zu stark ein.

Doch meine Spatzen konnten sich nicht lange allein an dem Käse erfreuen. Eine Singdrosselfamilie erschien auf der Bildfläche. Die Drosselmutter mit ihren drei kräftigen Jungen, die schon so groß wie sie selbst waren, hielten die Spatzen in Schach. Sie hüpften hin und her, piepten laut und schimpften, um abwechselnd von dem Sojaprodukt zu naschen. Nicht ein Krümel des Käses blieb bei diesem Interessentenandrang zurück.

Ob ich mir den Diät-Käse auf pflanzlicher Basis wieder einmal kaufe? Immerhin habe ich Helfer beim Verzehren.

Christel Looks-Theile

Begegnung

Mai 1989. Seattle, Washington, USA. – Aus der UdSSR vor 10 Tagen entkommen oder ausgewiesen. Kahles Zimmer. Nur das Allernotwendigste.

Frau, 66 Jahre alt, weint pausenlos. Trotz Sonnenschein und Sommerwärme dickwattierte Jacke, Kopftuch.

Mann, 66 Jahre alt, schlohweiß, breitflächiges Gesicht, betet laut, bekreuzigt sich.

Lehrerin: „Nicht mal russisch lesen und schreiben können sie. Wie soll ich ihnen dann Englisch erklären?"

Ich war selber mal Flüchtling, brachte zwei Frottée-Handtücher, groß. Wußte russisch Handtuch und Geschenk.

Lehrerin, geboren in Seattle, zeigt auf sich, sagt: „Linda, Seattle!" Zeigt auf mich. Sagt: „Eva, Kaliningrad, Germanski!"

Alter Mann springt auf. „Du Keenigsbarg? Ich Keenigsbarg! Januar 45!" Hebt rechten Arm, deutet auf mich, ruft: „Bum – Bum – Bum!"

Lachend zur Lehrerin in russisch: „Hab viele erschossen. Liefen wie die Hasen!"

Pause. Russisch, ernst: „Nichts für ungut. Bin jetzt Christ."

Trotz Abenddämmerung immer noch in meinem großen Garten. Bum – Bum – Bum. Zwei Menschen. Amerikaner jetzt. In Seattle.

Eva Schneidereit-Gercke

Kennen Sie Pillkaller?

Eine Scheibe Leberwurst,
Mostrich nach Bedarf,
legt man auf ein Glas voll Schnaps
und dann wird man scharf.

Denn ... man sieht die Leberwurst,
und ... man riecht den Rauch,
und ... man schmeckt den Majoran
und den Pfeffer auch.

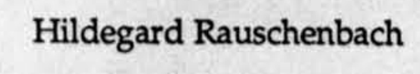
Nun den „Klaren" schnell zur Brust,
den, aus echtem Korn!
Schon beim dritten hat man: „Prost!"
weit die Nase vorn.

Nach dem fünften ist die Welt
nicht mehr mau und mies:
Alles sieht so festlich aus
wie im Paradies.

Doch beim zwölften sehnt man sich
nach dem Bettgestell.
Und man fragt die eigne Frau:
„Woher kommst, Marjell?"

Die geräucherte Scheibe Landleberwurst mit Majoran legt man ohne Pelle auf ein mit klarem Korn gefülltes Schnapsglas. Ihr Durchmesser muß etwas größer sein, als die Öffnung des Glases. Auf die Leberwurstscheibe „klackert" man zwei oder drei Kleckse Mostrich (Senf). – Der Pillkaller kommt aus Pillkallen/Schloßberg, 28 km nördlich von Gumbinnen

Gert O.E. Satler



Hildegard Rauschenbach

DER PFERDE-HANDEL



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Sigrid Lankau-Kubitz

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: Dedeleit und Pillokat sind nach erfolgreichem Pferdehandel in den Krug eingekehrt. Bei einem Grog unterhalten sie sich über Gott und die Welt und auch darüber, wie Dedeleit es gelingt, so gute Pferde zu beschaffen. Der lächelt verschmitzt und bekennt, daß er sie meist im Dunkeln aus Litauen über die Szeszuppe bringt. Der Zoll kümmert ihn dabei wenig. Große Sorge aber bereitet Dedeleit die Wirtschaft auf seinem Hof. Der Knecht Gustav ist wirklich keine Hilfe, und sein Gretchen wird gewiß bald einen Schwiegersohn anbringen.

„Ja, nu verstehst v'leicht, wenn ich sag', daß ich bald e Schwiegersohn brauch. Da scheint sich ja son feinjeschniegelter Labommel für de Gretche zu interessieren. Jedenfalls kommt er mir e bische zu oft aufen Hof und macht meiner Marjell schöne Augen. Aber weißt, was der is?? Ich mein' von Beruf."

„Nanu, was is er denn Schlimmes? Doch nich womöglich Abdecker – ha–ha", lacht Pillokat.

„Abdecker? Ha – Zöllner is er! Stell dir vor, e Grenzer is er – e Grenzer! Und der ausgerechnet soll womöglich mein Schwiegersohn werden!!"

„Na, das is ja v'leicht e Ding! Das kann ich verstehn, daß dem nich haben willst", nickt Pillokat verständnisvoll, „denn is nuscht mehr mit Kobbels über de Grenze bringen."

E schlaues Jungchen

„Nei, nei und nochmals nei – der kricht mir nich meine Gretche! – Sag mal, is dein Leo eigentlich all verheiratet?"

„Nei, verheirat' is er noch nich. Der fijuchtelt noch viel rum, schmengert hier e bißche, schmengert da e bißche, aber e feste Braut hat er noch nich."

„Der war doch mal beim Jekstat Wirtschafter, is er da noch?"

„Nei, da is er all lang nich mehr", sagt Pillokat stolz, „ich hab' ihn auf de Landwirtschaftsschul' nach Pillkallen geschickt. Mein Leo is e ganz schlaues Jungchen! Wenn er fertig is, will er sehn, ob er auf einem Gut als Inspektor anfangen kann."

„So, so", sinniert Dedeleit. „Weißt, mir kommt da ein Gedanke. – Fritz, bring uns noch zwei Pillkaller, meine Kehl' is all ganz verspaakt. Ja, also wie gesagt, ich denk' mir das so: Wenn wir die beiden, deinen Leo und meine Gretchen, zusammenbringen, daß se sich kennenlernen, v'leicht befrunscheln se sich beide. Was meist, Pillokat?"

Pillokat wiegt den Kopf. „Das is kein schlechter Gedanke, und ich würd' dir ja auch gern helfen. Aber sag mal, ich will nich lang rumdrucksen, was kricht deine Gretchen mit?"

„Also die Gretche is meine Einzige, da laß ich mich nich lumpen. Na, und arm bin ich auch nich gerade!" Er zwirbelt an seinem Schurrbart: „Ja, das kommt darauf an. – Wenn dein Leo auf meinen Hof kommt, würde ich ihm die Wirtschaft überschreiben lassen und auch noch e hübsches Summche Bargeld draufgeben – kann sein – v'leicht zehntausend? Ich würd' mich denn bloß noch um den Viehhandel kümmern; aber wenn Not am Mann is, helf ich auch inne Wirtschaft. Wir würden schon zusammen kommen, da is mir keine Angst nich."

Pillokat hat sehr aufmerksam zugehört und meint nun: „Hm, – is gar nich so damlich, was du sagst. Aber was is, wenn die beiden nich wollen? Weißt, das müssen wir beide ganz schlau anfangen, die dürfen nich merken, was wir bekalbert haben. Am besten, du besuchst mich am Sonntag mit deiner Gretchen, am Sonntag is Leo auch da."

Zweifelnd meint Dedeleit: „Man so ohne Grund zu kommen is zu auffällig. Daß die Gretche nich mitkommt, darum is mir nich bang', wir spannen uns sonntags öfter mal e Pferdche an und schuckeln so durch de Gegend. Na, denn würd' ich doch sagen, wir fahren denn mal e Stückche weiter und kucken bei dir vorbei."

Pillokat nickt zustimmend. Sein Blick fällt auf den Garderobenständer und ihm kommt eine Idee. Er haut sich auf die Schenkel: „Menschke – ich weiß was! Das is die Idee!" Er mustert Dedeleits Kopf: „Wir werden beide unsere Hüte vertauschen, wir haben, wie mir scheint die gleiche Kopfgröße, und das werden wir denn erst zu Hause merken. Dann hast du ein' Grund, mich zu besuchen, wir müssen ja unsere Hüte zurücktauschen."

Dedeleit ist begeistert von dem Vorschlag. „Prächtig! Prächtig! Ja, so machen wir das! – Darauf müssen wir noch e Meschkinnes trinken! Fritz, bring' uns mal e Meschkinnes! Hast nich noch von deinem selbstgemachten?"

„Na ja, für euch beide tät es ja noch langen", sagt Fritz, als er die Bärenfangflasche gegen das Licht gehalten hat. Er schenkt zwei Gläser voll und bringt sie den beiden zum Tisch. Diese riechen erst am Glas und beinahe gleichzeitig sagen sie: „Na denn man prost auf unsere zukünftige Verwandtschaft!" Genußvoll spülen sie den Meschkinnes erst im Mund herum, bevor sie ihn durch die Kehle rinnen lassen. „Ah – das war gut", schmunzelt Pillokat. „Nu is aber genug, meine Alte wird all weimern, wo ich so lang' bleib'. Die denkt v'leicht, ich hab' mir son Dolbregen von Pferd gekauft, und das is mit mir durchgegangen, haha. Wenn die wüßt', daß ich man bloß e Milchpferdche hab'. Ich werd' se Suse nennen, kann nich verkehrt sein."

„Fritz, rechen alles zusammen, ich bezahl alles", sagt Dedeleit großzügig. Pillokat nickt beifällig und klopft ihm lachend auf die Schulter: „Is geritzt, hast ja genug an mir verdient."

Nachdem Dedeleit bezahlt hat, gehen beide zum Garderobenständer, um ihre Hüte zu holen. „Der auf de hintere Knagg' is meiner, glaub ich", sagt Dedeleit. „Die sehn wirklich egal aus beide. So, denn nimm man den und gib mir deinen Hut."

Er probiert Pillokats Hut. „Paßt wie angegossen. Also denn wie abgemacht, ich komm Sonntag zu dir nach Kiauschen. Sorg' dafür, daß der Leo da is."

„Kannst dich drauf verlassen, Dedeleit. So nu komm, gehn wir. Adje Fritz!"

Beide gehn zu Bartels Hof zurück, wo sie ihre Pferde abgestellt haben. Dedeleit geht zu seinem Einspänner, einem Kutschwagen, Pillokat zu seinem Kastenwagen, wie er für die Feldarbeit gebraucht wird. Im Geschirr steht sein „Hans", hinten hat er das neue Pferd angebunden. Er klopft ihm den Hals. „So nu komm, fahrn wir nach Hause, Suse. Mußt dich gut verstehn mit meinem Hans, mach mir keine Schand'."

Beide steigen in ihre Wagen, winken sich noch mal zu: „Also dann bis Sonntag!" und fahren, jeder in eine andere Richtung davon.

Der feine Pinkel

Als Dedeleit in die Auffahrt zu seinem Hof einbiegt, sieht er, wie ein junger Mann, an seinem Fahrrad gelehnt, sich vor der Haustür mit seiner Tochter unterhält. „Is er wieder da, der feine Pinkel! Na wartet man, das werd' ich euch gründlich verpirren! Grenzer – ha", brummt er. Er fährt bis zum Stall vor, steigt vom Wagen, spannt das Pferd aus und bringt es in den Stall, wo Gustav gerade dabei ist, Runkelrüben mit der Maschine zu zerkleinern.

„Na Gustav, häst all wedder de Pip em Muul? Du waarscht ons noch moal dem ganze Hoff anpäsere, wenn nich oppaßt."

„Arre öck paß doch ömmer opp, Herrke", erwidert Gustav.

Gustav spricht nur platt, oft mit litauischen Sprach-Brocken vermischt, und es klingt mitunter recht rätselhaft, was er redet. Ein Standardwort hat er: „Arre", was wohl so viel wie „aber" bedeuten soll. „Arre joa", „arre öck hebb nich"... Gustav ist von langer, dürrer Gestalt, geht über „den großen Onkel", seine Hosenbeine und Ärmel sind immer etwas zu kurz, und unter seinen kleinen, stechenden Augen ragt eine große Hakennase aus seinem Gesicht. Zwischen seinen gelblichen Zahnstummeln hängt immer seine krumme Pfeife, die er auch dann im Mund behält, wenn sie kalt ist.

Fortsetzung folgt

Die gekürzte Fassung ist in dem Buch „Zuhause in Pillkallen", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, nachzulesen

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht/Senkrecht (Fragen im Rätselgitter):

- ostpreuß. Stadt a. d. Mündung d. Rominte in die Pissa
- geschichtliche Jahrbücher
- Binnengewässer
- röm. Göttin der Morgenröte
- runder, flacher Kuchen
- Bad an der Lahn
- Schimpfwort für: unreifer Mensch
- Stadt an d. Donau
- Geliebte des Zeus
- Skatkarte
- Betäubungsmittel
- Bergarbeiter (engl.)
- Riesenschlange
- wüst, leer
- sehr kurze Zeitspanne
- Gesichtsmasken
- irisch: Irland
- mundartlich für: nein
- Ureinwohner Japans
- Kadaver
- russ. Koseform von: Katharina
- engl.: nein
- pers. Fürwort
- Zitatenschatz
- Ringergriff

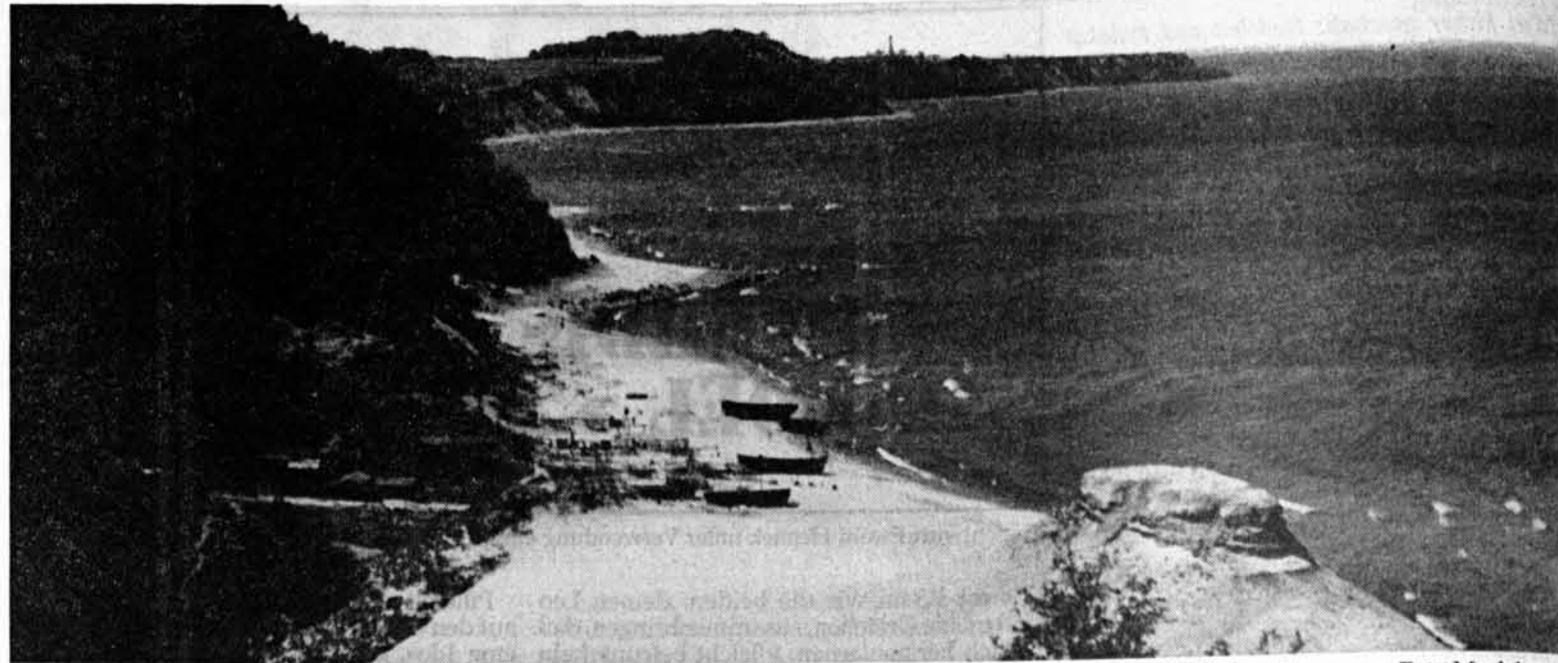
Auflösung aus Folge 26:

P	A	R	T	I	K	E	L
R	U	H	R	■	U	R	I
E	G	■	A	D	E	L	E
G	E	C	K	O	■	E	B
E	■	R	E	S	T	■	E
L	■	O	H	E	I	M	■
■	G	I	N	■	■	■	N
W	I	S	E	N	T	■	■
A	G	E	N	D	E	■	■

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pultke-Sradnick

Die Handschkes



An der Samlandküste: Der Zipfelberg bei Groß Kuhren und Blick auf den Wachtbudenberg und auf Brüsterort Foto Moslehner

Mariechen klopperte an die Küchentür und machte sie auch gleich auf. „Gode Moarje, Moalke", sagte sie und hielt die Schürze über ihren strammen Bauch zusammengerafft. „Loat di man nich steere, öck benn man bloß öm Vabiegoahnes." Malchen trocknete sich die Hände ab und unterdrückte ein leichtes Bedauern, was aber mehr ihrer Zeitung galt.

Der Tag hatte heute so gut angefangen. Sie war, so wie jeden Morgen, sehr früh aufgestanden. Franz mußte zur Arbeit und die Kinder in die Schule. Zwei Jungens hatten sie. Das dauerte dann schon ein Weilchen, bis sie all die großen Runzel Brot heruntergeschnitten und beschmiert hatte. Wenn das Haus danach leer war, wurde das Viehzeug versorgt.

Gerade war sie vom Seeberg zurückgekommen, sie hatte die Enten zum Wasser gebracht. Die Ostsee war ruhig und klar, durchsichtig bis auf den Grund. Der weiße Sand lockte. „Badewetter", flüsterte der Wind. Sie hob unsicher die Schultern. Es war nur ein kurzer Augenblick. „Damlije Marjell", gnidderte sie, „jeh' man lieber nach Hause, hast noch jenug zu tun." Danach wollte sie aber ein wenig verjeeschen, die Zeitung durchsehen, wer gestorben war, die Annoncen und so. Jetzt aber war Mariechen gekommen.

„Ei, Duche, könntest mir nich die Handschkes für den Kardel zuschneiden, du weißt schon, die er im Winter immer auf See braucht. Im letzten Jahr hatte ich doch immer beide Daumen auf einer Seite." Malchen konnte ihr Lachen nicht verbergen und lobte den Stoff, den Marie in der Schürze mitgebracht hatte.

„Na ja, ich mach'", sagte sie, „aber nicht gleich, bis zum Winter dauert ja noch." Jetzt waren nämlich ihre Gedanken bei dem „Groß-Hering", den sie zum Mittagessen zum Glück schon eingewässert hatte, und sie war auch froh, daß sie morgens den sauren Schmand gleich mitgebracht hatte. Die Frühkartoffeln, mußten erst noch gegraben werden. Sie hoffte, daß sie unter den Hüschern schon ein Kochselchen finden würde.

Marie machte es sich auf der Küchenbank bequem, „loat di man nich opphole, Moalke..." Lachend meinte die aber, daß sie heute eigentlich gar keine Zeit zum Schabbern hätte. Die Hosen vom Franz brauchten nämlich dringend einen Reester, und an dem griesen Lievke bommelten die Knöpfe auch bloß man so. Muschkebad mußte sie heute noch kaufen, auch Essigessenz, ging es ihr durch den Kopf. Aber da konnte sie auch die Kinder schicken.

Mariechen saß jetzt zufrieden und ärgerte sich ein wenig, daß sie ihren Strickstrumpf nicht mit in die Schürze gelegt hatte. Sie konnte sehr angenehm und freundlich erzählen, ließ alle Boshaftigkeiten aus, weil die Menschen eben nun mal so waren und meinte, daß Malchen nur nähen solle, es würde sie nicht stören. Malchen dachte jedoch unentwegt an ihr Essen, an Franz und die Kartoffeln. Der hatte es so gar nicht gerne, wenn das Essen nicht pünktlich war. Besorgt fiel ihr ein, daß sie auch kein Brikett aufgelegt hatte und nun auch noch das Feuer aus war.

„Marieke, ett ward Meddag, moßt nich ok jetz no Hus onne bätke wat koake?"

„Ei, häw öck di nich vertellt, dat de Kardel hiede moarjens möt dem Zug noch Föschhuse tom Katasteramt gefahre ös? On warscht nich glowe, hiede koak öck nuscht!"

Malchen holte tief Luft, dann brachte sie endlich Franzens Arbeitshosen. Sie wollte wenigstens den Reester aufgeheftet haben. Erbarmung! Da hatten doch die beiden Racker beim Spielen wieder den Nähpaudel so weit unter das Bett geschoben. Diese kleinen Kräten, räsonierte sie innerlich. Mit dem Besen zorrte sie alles wieder hervor.

Sie nähte geschickt und mit flinken Fingern. Hoffentlich hatte der Franz wenigstens Feuerholz reingebracht. Mariechen knotete ihre dicken Händchen auseinander: „Ei,nu häw öck lang genog gehuckt, nu war öck man goahne, loat di man nicht steere, Moalke." Sie wickelte ihre Arme in die leere Schürze und wußte zwischen Tür und Angel immer noch Neuigkeiten zu erzählen. Malchen bat das liebe Gottchen um Unterstützung – und er half ihr...

Eilig griff sie zum runden Kartoffelkorb und der breiten Forke. Das Feld lag gleich hinter dem Haus, und sie brauchte ja nur zwei, höchstens drei Hüscherchen. Aber die Kartoffeln waren kleiner als sie dachte, eine gute Woche mußten die schon noch stehen. Schnell sammelte sie auf, was aus der braunen Erde quoll, die gar zu festen rosa Kartoffeln zog sie liebevoll vom Strauch. Sie freute sich über den Sommer, auch über das bevorstehende Essen.

Schnell legte sie die gewaschenen Kartoffeln in den großen Topf und schöpfte mit dem Stippel Wasser aus der großen weißgestrichenen Tonne, die einen festen Platz in der Küche beanspruchte. Mit dem Feuerhaken erfaßte sie jetzt drei Ringe, nahm noch einen vierten dazu und hing sie an die Wand. Das Kochen mußte heute schnell gehen.

„Ach du liebe Zeit, wo war doch gleich das Königsberger Tageblatt von gestern hingekommen?" Sie knüllte die erste Seite sacht zusammen und legte sie behutsam auf den sauberen Rost, schichtete Splitterchen darüber und ein paar gröbere Stücke obendrauf. Streichholz ran, Topf eingehängt, Seufzer. Sie beschwor inbrünstig ihr Machwerk: „Brenn, Fieerke, brenn!" Aber lieber noch mal nachsehen! Erbarmung, das schöne Feuer peserte man bloß. Malchen legte die Splitterchen behutsam um, schob da zurecht, drückte hier ein wenig, alles fein sacht – und jetzt noch pusten ...

Die Wassertonne war fast leer geworden und der Stippel trocken. Ei, herrje, da war ja der Franz auch schon! „Bist all früh heute, ich hab' dich gar nicht kommen sehen", meinte Malchen verlegen. „Gerade hab' ich mir die Peed' überhängen wollen und noch eine Tracht Wasser holen,sonst reicht es mir nicht zum Abwaschen." Franz paßte es nicht besonders und er sah seine Frau prüfend an. Dann legte er sich die Peede über.

„Brenn, Fieerke, brenn", beschwor Malchen das Feuer erneut. Vorsichtig hob sie den Deckel an. Wie gut, die kleinsten Kartoffeln begannen zu platzen.

Franz goß das Wasser mit großem Schwall in die Tonne und holte gleich noch eine Reis'. Jetzt tobten schon die Kinder ins Haus, warfen die Schultornister übermütig in die Ecke. Sie wurden jedoch schnell eines anderen belehrt. Sie krausten ihre Nasen, versuchten zu riechen, aber es roch nach rein gar nuscht, bloß nach Kartoffel. Vielleicht gab es heute nichts?

„Aber ja, es gibt schon", beruhigte die Mutter. „Schon wieder Fisch", maulte der Kleine, „immer so damligen Fisch."

„Aber nein doch, Jungchen, kriegst Butter und Schmand zu deinen Kartoffeln, das is ein Traktatchen..."

Malchen sah müde aus beim Essen. Franz bemerkte das auch. „Laß man", sagte sie, „ich erzähl' dir abends." Wie zu sich selbst sagte sie dann: „Und alles bloß wegen dem Kardel seine Handschkes!"

Franz stellte Messer und Gabel senkrecht auf den Tisch: „Dem Kardel seine Handschkes, jehen die dich denn was an?"

Malchen wurde ganz munter und ihre Augen bekamen Glanzpünktchen: „Na nei, eigentlich nich, aber das erzähl' ich dir abends."

Gertrud Zöllner-Werner

Glühwürmchen und Erdbeerbowle

Ein herrlicher Sonnenschein flimmerte über den Schloßteich, in den leicht schaukelnden Kähnen sah man hier und da einen Sonnenschirm, und auf der Schloßteichbrücke (es wurde die Musik von der Stadthalle leise herübergetragen) meinte Mutter sehnsüchtig: „Ohne die Schallplatten könnten wir uns auch in aller Ruhe über den Schloßteich schippern." Tante Emma liebäugelte schon eine Weile mit den am Rand stehenden Kähnen, dann mit dem Verleiher derselben, und in ganz kurzer Zeit hatte letzterer hoch und heilig geschworen, die Schallplatten wie seinen Augapfel zu hüten und dafür zu sorgen, daß niemand auf selbigen Platz nähme.

„Ein wenig riecht der Teich ja übel", meinte Tante Emma so nebenher, „aber die Musik von der Stadthalle ist doch recht gut zu hören." – „Spielt heute auch das Musikkorps der Pioniere", wußte Mutter zu berichten und konnte dem Geruchssinn ihrer Schwester nicht folgen, zumal – mit einem Kaffeeduft vermischt – in diesem Augenblick das „Glühwürmchen" musikalisch über den Schloßteich flimmerte. „Wie gut, daß wir die Paul-Lincke-Melodien mit auf der einen Platte haben", freute sich Tante Emma und schwärmte bereits von einer „rauschenden Ballnacht". Sie erkundigte sich auch sofort nach dem Verbleib der Lampions vom vergangenen Jahr, hatte im Geiste schon eine Erdbeerbowle angesetzt und wußte doch ganz genau, daß ihr Schwager von „diesem labbrigen Zeugs" überhaupt nichts hielt, dafür aber der Rest der Familie die nächsten Tage über leichte Schwindel- und sonstige Anfälle klagen würde. Ganz schlimm war's im vergangenen Jahr dem Nachwuchs ergangen, der sich befleißigt hatte, die Neigen auszutrinken oder hier und da eine Erdbeere aus dem Glas zu fischen. Mit Kamillentee und Zwieback hatte man danach tagelang das Bett gehütet und Erdbeeren in jeder Form verabscheut, bis schließlich die Reifezeit dieser köstlichen Früchte vorbei war.

Doch wenn Tante Emma sich etwas vorgenommen hatte, führte sie ihren Plan auch aus, und das gründlich. Fünf Pfund Erdbeeren waren im Nu angesetzt und warteten nun im Keller auf das köstliche Naß, das der ganzen Angelegenheit den rechten Schwung geben sollte. Kuno machte sich in Abständen an der Kellertür zu schaffen, doch Tante Marie zeigte auf die Tasche in ihrer Küchenschürze. In der Tat, der Bart des Kellerschlüssels lugte hervor, und Tante Marie murmelte: „Von wegen, Jungchen, mit dir Lorbaß werd' ich noch fertig – am Abend bekommt ihr Brause."

Mutter fand ihr Werk mit den fünf Lampions an der Kastanie grandios gelungen, aber auch nur, bis Tante Emma aus dem Haus geflitzt kam und die Dynamik mit ihr durchging. „Auf der Stelle werden noch welche dazugekauft", erklang es kurz und bündig, und knapp darauf erzählten wir dem Posten am Kasernentor, daß wir zum Kaufhaus Benheim in der Französischen Straße unterwegs seien, die Lampions dort am preiswertesten und die Auswahl am größten. Natürlich war das Verkaufspersonal selig, uns alte Ladenhüter unterjubeln zu können. Was wir suchten, war nicht vorrätig, ein großer runder Mond noch nie am Lager gewesen. Schließlich mußte Kuno sich zufrieden geben – die Scherzartikelabteilung bei Benheim lachte sich ins Fäustchen, und von Tante Emma gab's ein Donnerwetter, das mit den Worten endete... „Wenn man nicht alles alleine macht." „Recht haste, Emmchen", stimmte Vater ihr zu, blickte sich suchend um und meinte: „Die neuen Platten sind schon ausgepackt?" – „Alles der Reihe nach", erwiderte leicht erschöpft Tante Emma.

Und als die Dämmerung hereinbrach, erstrahlte die Kastanie mit vielen bunten Lampions, eine lustige Gesellschaft schlürfte Erdbeerbowle oder schaumiges Ponarther Bier, während Tante Emma kräftig die Kurbel des Grammophons drehte, die erste der neuen Platten auflegte und um Ruhe bat. Vater machte es sich so recht gemütlich, zog an seiner Zigarre und war ganz Ohr, solange der Genuß dauerte – bis nämlich die Grammophonnadel den gewaltigen Kratzer in der nagelneuen Platte erreichte, die letzten Takte der Melodie sich endlos wiederholten und das gute Stück somit unbrauchbar machten. Auch der andere Neukauf hatte gelitten, so daß auf den schon recht abgespielten Bestand zurückgegriffen werden mußte.

„Hat dieser Kerl von Bootsverleiher also doch auf den Platten gesessen", erläuterte Mutter und beichtete den Sachverhalt – Bootchenfahrt auf dem Schloßteich.

„Ihr wollt doch nicht sagen, daß ihr mitsamt den Grammophonplatten Boot gefahren seid?", erkundigte sich Vater leise und schaute in die Runde. „Doch, doch", bestätigte Tante Emma, „die Platten waren in Verwahrung – vor den Booten, beim Verleiher!"

In dem Durcheinander hatten wir doch etliche der köstlichen Erdbeeren aus den einzelnen Gläsern fischen können (die Brause hatte Kuno an den Kastanienbaum gegossen), hier und da konnte man auch unbemerkt ein Schlückchen Bowle ergattern, und als der Trompeter Viertel vor zehn Uhr das erstemal zum Zapfenstreich ansetzte, zogen viele kleine Glühwürmchen ihre Bahn um den Kastanienbaum.

Es müssen doch etwas mehr Erdbeeren gewesen sein als verträglich – ich wartete bereits im Bett auf den Zehn-Uhr-Zapfenstreich, hörte noch die Geräusche der heimkehrenden Soldaten und – den nächsten Zapfenstreich erst so richtig wieder am übernächsten Abend.

Landschaft um Insterburg

VON ELLEN METSCHULAT-MARKS

Roter Stein
An Angerapps
Blitzender Well
Blühender Flachs
Reifendes Korn
Am Birkenhain

Wilde Erdbeeren
Am Hang
Weißschimmernder Klee
Immenland
Heimat der Störche
Auch unsere

Er war ein „virtuoser Stilist"

„Der Hausbesuch" von Rudolf Borchardt erschienen – Gedanken über den Schriftsteller aus Königsberg

Wir sind alle ein hoffnungsloses Geschlecht", läßt Rudolf Borchardt in der Erzählung „Der unwürdige Liebhaber" seinen „Helden" Moritz von Luttring sagen. „Wir können nicht mehr Nein sagen. Das Ende ist nicht der Gegensatz von Unrecht – Recht; es ist die Verkehrung von beiden, von Recht und Unrecht – Faustrecht." – „Das hoffnungslose Geschlecht" gab denn auch den Obertitel ab für vier Erzählungen, die 1929 erschienen und zu denen neben „Der unwürdige Liebhaber" auch „Der Hausbesuch" zählt; eine Erzählung, die gerade in Cotta's Bibliothek der Moderne wieder herausgekommen ist (Verlag Klett-Cotta, Stuttgart. 80 Seiten, Pappband mit Schutzumschlag, DM 18). Borchardt schildert in dieser Erzählung die Geschichte einer schönen jungen Frau, die ihren ungeliebten Mann betrügt, einen Mann, der sich dadurch auszeichnet, sich durch eben nichts auszuzeichnen. „Aber erzähle du einmal eine Banalität", wendet sich Rosie an ihre Kusine, der sie die Geschichte ihrer Liebe und ihres Lebens erzählt, „banal mit banal gefüttert – da bist du gleich am Ende. Von einem Manne, der säuft oder dich prügelt oder das Vermögen verspielt oder unsaubere Geschäfte macht, kannst du mit einem Worte den Hauptzipfel erwischen. Aber schildere einmal eine Null."

Rosie wußte, auf was sie sich da einließ, als sie den Arzt Dr. Büdesheimer ehelichte, wenn sie auch hoffte, er würde mit der Zeit eine liebenswerte Schwäche zeigen. Bald aber macht sich Resignation breit. „Ich kam mir manchmal wie scheintot begraben vor. Welch ein Leben und wie sollte es weitergehen!" Auch der Ehebruch, von Rosie verharmlosend so dargestellt, als habe sie ihren Mann „in seinem eigenen Hause mit einem eben angekommenen beinah fremden Gast... *vertauscht*", bringt nicht die ersehnte Rettung. Rosie und Dr. Büdesheimer lassen sich zwar scheiden – eine Tatsache, die der Leser gleich zu Anfang der Erzählung erfährt –, doch gehört auch die „Heldin" dieses Borchardtschen Werkes zur „hoffnungslosen Generation", einer Generation, die durch den Ersten Weltkrieg nicht nur Hab und Gut verloren hat. Borchardt läßt Rosie zwar zum Abschluß das Wort „Hoffnung" sagen, doch wendet sie dabei das Gesicht ab und verbirgt es...

Professor Dr. Helmut Motekat, der „Das hoffnungslose Geschlecht" als „wohl Borchardts gelungenste Prosadichtung" bezeichnete, stellt in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte" (Schild-Verlag, München, 1977) fest: „Es war nach Herkunft und Begabung – auch in dem Nebeneinander von poetischem und kritischem Talent – sehr viel Östliches in Borchardt, durch Ostpreußisches ins Idealistisch-Patriotische gelenkt."

Rudolf Borchardt, der am 9. Juni 1877 in Königsberg geboren wurde, entstammte einer alten jüdischen Kaufmannsfamilie. Nach dem Schulbesuch in Berlin, nach Privatunterricht in Marienburg und dem Abitur in Wesel studierte Borchardt zunächst in Berlin klassische Philologie, später in Bonn und Göttingen auch Geschichte, Kulturgeschichte, Archäologie, Philosophie und Germanistik. Nach einem kurzen Aufenthalt in England zog es ihn schließlich nach Italien, wo er sich in der Toskana niederließ. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete Borchardt sich als Freiwilliger und war später Offizier in einem Stab an der italienischen Front. Seit 1922 lebte er wieder in der Toskana. 1944 wurde er dort von der Gestapo verhaftet, konnte jedoch fliehen. Am 10. Januar 1945 erlag er in Trins/Tirol den Folgen eines Unfalls.

Es ist gewiß nicht immer leicht, Zugang zu den Schriften des Ostpreußen zu erlangen, und so nimmt es nicht Wunder, daß der Schriftsteller oft verkannt wurde. Umfangreich ist denn auch das Werk des unermüdlich Schaffenden – seine „Gesammelten Werke" sind inzwischen in 13 Einzelbänden (seit 1955) im Verlag Ernst Klett erschienen. Immer wieder wird darin deutlich, was Gerhard Fricke in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" hervorhebt. Borchardt, so Fricke, sei ein „virtuoser Stilist und Übersetzer", ein „geistreich überlegener Kritiker", „einer der wenigen bedeutenden Wissenschaft, Sprachkunst und Formensinn in gleich hohem Maße vereinenden Kunstrichter" gewesen. Auch Paul Fechter nannte seinen östlichen Landsmann einen „der großartigsten Stilisten der neuen deutschen Prosa".

„Die Sprache Borchardts will nicht Realität beschreiben, sie will verändern", betonte Günter Abramzik in einem Artikel zum 100. Geburtstag des Königsbergers. „Ihr beschwörender Gestus ist unüberhörbar, auch im erkalteten Zustand der Form spürt man den Hitzegrad der Gedanken." „Der Hausbesuch" ist nur ein kleiner Funke aus diesem Feuer, das Rudolf Borchardt zum Lodern brachte, und dennoch ein Mosaiksteinchen im großen Bild ostdeutschen Kulturschaffens.

Silke Osman



Ursula Enseleit schuf die oben abgebildete Bronze-Rundplastik unter dem Titel „Ilka". Zusammen mit Künstler-Kollegen aus der Bundesrepublik Deutschland und aus West-Berlin ist die in Wenzken, Kreis Angerburg, geborene Ursula Enseleit auf der Jahresausstellung der Künstlergilde vertreten, die unter dem Titel „Zeitvermerke" vom 7. bis 30. Juli im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung in München zu sehen ist. Die Ausstellung wird vom 7. bis 24. November aus Anlaß des 2000jährigen Bestehens der Stadt Bonn auch am Rhein gezeigt (Vertretung des Landes Baden-Württemberg in Bonn).

Unter den ausstellenden Künstlern sind auch wieder viele Ostpreußen zu finden, so Diethard Blaudszun aus Königsberg, Marie-Luise Blersch-Salden aus Elbing, Ute Brinckmann-Schmolling aus Insterburg, Hetum Gruber aus Tilsit, Alexander Jonischkies aus Pogegen, Otto Schliwinski aus Mulden, Kreis Lyck, Doris Seeberg und Ute Steffens aus Königsberg, Katharina Szelinski-Singer aus Neusassen, Kreis Heydekrug, und Brunhild Wonsack aus Lyck-Martinshöhe. Die schon zur Tradition gewordene freie Kunstausstellung der Künstlergilde war zuvor bereits in Regensburg und in Ellingen zu sehen.

In dem geschmackvoll gestalteten Katalog (132 Seiten, brosch., DM 25,– zuzügl. Versandkosten, zu beziehen bei der Künstlergilde Esslingen, Hafenmarkt 2, 7300 Esslingen/Neckar) betont Gert Fabritius, Leiter der Fachgruppe Bildende Kunst: „Ein Stückchen Freiheit der Kunst ist nur möglich, wenn man sich aus den beengenden Diktaten der Ausstellungsmacher und Experten losstrampelt. Kunst als schlichtes Bedürfnis zur Äußerung, als Verständnis für Andersdenkende, als Grenzüberschreitung, Kunst für das Haus Europa', ist immer ein Anliegen der Künstlergilde gewesen. Der 40jährige Reifungsprozeß hat zur Läuterung ihrer Absichten beigetragen. Die Ausstellung Zeitvermerke' steht als Beweis dafür." **os**

Flügel

VON URSULA WOLFF-KREBS

Ikarus, du lodernde Fackel,
flügelversengt, war dein Absturz.
Du Baum vor meinem Fenster,
Zur Unzeit wurdest du geköpft.

Deine Äste, gleich Flügeln,
greifen nach dem Himmel.
Amputiert zur Hälfte, wurdest du Baum.
Doch flügelstark suchst du
noch immer den Himmel.

Eine tiefe Liebe zu Masuren

Vor 50 Jahren starb der Schriftsteller Dr. Fritz Skowronnek

Vor einem halben Jahrhundert starb in Oranienburg bei Berlin ein Mann, der mit seinem schriftstellerischen Werk seiner Heimat Ostpreußen ein Denkmal gesetzt hat: Fritz Skowronnek. Am 20. August 1858 wurde er im Forsthaus Schuiken bei Goldap geboren. Der Ostpreuße, der zunächst Lehrer werden wollte, sich dann aber dem Journalismus zuwandte und nach Berlin ging, wo sein jüngerer Bruder Richard ihm eine Stellung bei der „Liberalen Korrespondenz" vermittelte, wirkte seit 1898 vornehmlich als freier Schriftsteller in Berlin. In der älteren Generation ist er vor allem durch seine Jagderzählungen und seine Romane („Der Mann von Eisen", „Zertrümmerte Götzen", „Schwert und Herd", „Auf eigener Scholle", „Das schleichende Gift" und „Heimatfeuer") bekannt geworden.

Weniger bekannt sein dürfte, daß Fritz Skowronnek, der in Königsberg bei Hans Prutz mit einer Arbeit über „Quellenkritische Beiträge zur Geschichte Wallensteins" promovierte, sich auch sehr für das Selbstbestimmungsrecht seiner Heimat eingesetzt hat. Dr. Hanswerner Heincke schreibt in der „Altpreußischen Biographie", Band II, Lieferung 5 (N.G. Elwert Verlag Marburg/Lahn, 1963) über das Engagement des Ostpreußen: „Auf Skowronnek geht auch die Hilfsbereitschaft des ganzen deutschen Volkes für Ostpreußen nach 1914 zurück. Er organisierte zunächst in Berlin eine Ostpreußenhilfe durch Sammeln der verstreuten Flüchtlinge, Verhandlungen mit der Reichsregierung, Durchführung von Veranstaltungen und Einschaltung der Presse. Sein besonderes Werk aber ist die Patenschaftsbewegung: er veranlaßte Städte und Kreise Ost-, Mittel- und Westdeutschlands, sich bestimmter ostpreußischer Ortschaften tätig anzunehmen. So begann mitten im Kriege der Wiederaufbau der schwer mitgenommenen Provinz... Er ist der Begründer der ‚Vereine heimattreuer Ost- und Westpreußen', die überall ins Leben gerufen wurden und maßgeblich an Abstimmungssieg 1920 beteiligt waren."

Auch fern der Heimat galt die Sorge des Ostpreußen stets „seinem" Masuren. So weiß Dr. Hanswerner Heincke zu berichten: „Seine Dichtung ist geprägt von der großen Liebe zu Ostpreußen, insbesondere Masuren. Jedes Jahr fuhr er mehrmals für einige Wochen in die Heimat, aus der er sich auch seine Frau geholt hatte..., er hat zusammen mit seinem Bruder Richard, ähnlich wie sein Zeitgenosse und Landsmann Sudermann Ostpreußens Land und Leute in Deutschland weithin volkstümlich gemacht."

Die tiefe Liebe zu dem Land im Osten ist denn auch nicht zuletzt in seiner Selbstbiographie „Lebensgeschichte eines Ostpreußen", Leipzig 1925, mit jeder Zeile zu spüren: „Wie reich meine Jugendzeit gewesen ist", stellt Fritz Skowronnek da fest, „habe ich erst begriffen und empfunden, als meine Kinder heranwuchsen. Als mir das zum Bewußtsein kam, habe ich alles daran gesetzt, um ihnen wenigstens einen Abglanz der Herrlichkeiten zu verschaffen, die mir die Kindheit geschenkt hat. Ich machte mit ihnen Ausflüge in die Umgebung Berlins, ich fuhr mit Frau und Kindern jedes Jahr auf vier Wochen nach Masuren, durchstreifte mit ihnen die Johannisburger Heide, wo sie am tiefsten ist, segelte und angelte mit ihnen auf dem Spirding, dem größten Binnensee Norddeutschlands. Aber das alles war doch nur Ersatz'. Den größten Teil ihrer Jugend verlebten sie doch in dem steinernen Häusermeer, spielten statt auf weichem Moosboden auf hartem Steinpflaster..."

Als Dr. Fritz Skowronnek am 7. Juli 1939 für immer seine Augen schloß, blieb es ihm erspart, die Verwüstung seines geliebten Masurens durch die Kriegseinwirkungen zu sehen und die Teilung Deutschlands zu erleben. Der aufrechte Ostpreuße fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof von Oranienburg. **SiS**



Letzte Ruhestätte: Grab des Schriftstellers Fritz Skowronnek auf dem Friedhof Oranienburg Foto Eichen

Ein Meister der Geschichtsreportage

Vor 160 Jahren wurde Oskar Meding in Königsberg geboren

Am 11. April 1829 wurde in Königsberg der Schriftsteller Oskar Meding geboren. Er war der Meister der sogenannten „Geschichtsreportage". Seine Romane behandelten vorwiegend historische Themen, der Stil erinnert manchmal an die Berichte unserer heutigen Illustrierten über die verschiedenen Königshäuser.

In seinem ersten Roman, dem vierbändigen Werk „Um Szepter und Krone", das 1872 erschien, enthüllte er als Parteigänger König Georgs von Hannover die Hannoversche Katastrophe von 1866. In dem Buch läßt der Autor neben König Georg auch König Wilhelm von Preußen, Napoleon III. und Bismarck lebensnah auftreten. Dieser Roman wurde ein enormer Erfolg, was den Autor veranlaßte, sogleich weitere Romane dieses Genres zu schreiben: „Europäische Minen und Gegenminen" (1873–1875), „Zwei Kaiserkronen" (1875), „Kreuz und Schwert" (1875/76) und „Held und Kaiser" (1876). Da es sich bei allen diesen Romanen um umfangreiche Schwarten handelte, kann man sich vorstellen, in welchem Tempo Oskar Meding schrieb.

Er verwendete für seine Romane verschiedene Pseudonyme, vor allem Detlev von Geyern, Walter Morgen, Gregor Samarow, Kurt von Walfeld und Leo Warren. Er schrieb auch eine große Anzahl historischer Romane über Rußland, die in insgesamt 20 Bänden von der Zeit der Zarin Elisabeth bis in seine Zeit reichten.

Geblieben ist bis heute nur ein Werk: „Saxoborussen", ein 1885 veröffentlichter Roman über das angesehene akademische Corps „Saxo-Borussia" zu Heidelberg, das weit über die eigentlichen Studentenkreise hinaus gelesen wurde. Natürlich sind die Figuren und deren Erlebnisse frei erfunden, aber er stellte das Schicksal einer Studentenkorporation so augenscheinlich in die damalige Zeitgeschichte, daß man auch diesen Roman als „historischen" ansehen kann.

Insgesamt verfaßte Meding 66 Romane in 142 Bänden. Daneben aber schrieb er noch fleißig für Hacklanders Zeitschrift „Über Land und Meer", die sich zu einer der meistgelesenen Deutschlands entwickelte. – Der Autor starb am 11. Juli 1903 in Charlottenburg.

Otto R. Braun

Kulturnotizen

Eine Festschrift für Karl- Heinz Weber, den ersten Vorsitzenden der J.G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V., wurde von Peter Wörster aus Anlaß des 70. Geburtstages von Weber herausgegeben (212 Seiten, brosch., DM 15 zuzügl. Versandkosten, zu beziehen durch die Bibliothek, Eichendorffweg 7, 5900 Siegen 1). Die Festschrift enthält Beiträge zu den drei Themenbereichen Geschichte, Literatur und Pädagogik, denen sich der Jubilar verbunden fühlt. Darunter sind Aufsätze über den Königsberger Pädagogen Georg Ellendt und über den Freiheitsdichter Max von Schenkendorf.

Mein Vater hatte eine Dienstwohnung im Hochparterre des Landschaftsgebäudes. Sie war durch ein Portal an der Front des Gebäudes Landhofmeisterstraße 5/6 und einen großen Treppenflur zu erreichen. Vier Zimmer lagen zur Landhofmeisterstraße, drei weitere, Küche und Bad nach hinten Richtung Garten hinaus. Durch eine Glastür hatte die Wohnung Verbindung mit dem Treppenhaus und den langen Gängen des Dienstgebäudes der Generallandschaft, und wir Kinder durften unserem Vater jeden Tag das in knisterndes Pergamentpapier eingewickelte Brötchen in sein Dienstzimmer bringen, wobei wir mit seiner Sekretärin im Vorzimmer ein paar artige Worte wechselten.

Eines Tages, im Spätsommer 1933, klingelte es heftig an unserer Haustür. Eine Gruppe schwarz uniformierter SS-Männer kam die Treppe herauf gestürmt und besetzte die Wohnung. Zugleich hatte die SS durch den Haupteingang das Landschaftsgebäude gestürmt und die Syndici einschließlich Generallandschaftsdirektor v. Hippel in ihren Dienstzimmern festgesetzt. Mutter, die gerade Klavier gespielt hatte, kam erschrokken aus dem Damenzimmer und fragte zitternd, was denn passiert sei. Die SS-Leute gaben gar keine Auskunft, sondern liefen durch die Zimmer und sahen hinter alle Vorhänge und Schränke. Das Kindermädchen stand ratlos da, und wir Kinder – ich war damals sieben, meine Schwester zehn Jahre alt – weinten, als wir die Verzweiflung unserer Mutter bemerkten. Sie versuchte mit einem der SS-Leute, der offenbar der Führer war, zu verhandeln, ob sie nicht Verbindung mit unserem Vater aufnehmen könne. Das wurde ihr kurzerhand abgeschlagen.

Es vergingen einige Tage völliger Ungewißheit, während derer drei SS-Leute ständig im Wohnungsflur saßen und jede Bewegung beobachteten, die wir machten. Nach einigen Tagen wurde endlich bekannt, daß mein Vater, ohne sich von uns verabschieden zu dürfen, und sein Chef, Generallandschaftsdirektor v. Hippel, ins Gefängnis überführt worden waren, nachdem sie Tag und Nacht in ihren Dienstzimmern hatten zubringen und dort auch schlafen müssen. Zugleich wurde die SS aus unserer Wohnung abgezogen.

Die Vorgeschichte dieser Aktion reicht in die zwanziger Jahre zurück. Mein Vater hatte



Landhofmeisterstraße 8 in Königsberg: Die ostpreußische Generallandschaft mit Dienstwohnung — Foto privat

Königsberger Prozesse:

Kredite wurden satzungsgemäß bewilligt

Erinnerungen an die Bank der ostpreußischen Landschaft und an die Ladol in den Jahren 1933/34

VON PROFESSOR Dr. JOACHIM HELLMER

als Kurator der Ladol (Lebensversicherungsanstalt der ostpreußischen Landschaft) in der Zeit schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse dem jüdischen Bauunternehmen Simon/Grabe Kredite der Ladol zugesagt. Das Geld der Ladol lag auf Konten bei der Bank der ostpreußischen Landschaft, die auch die eigentliche Zuständigkeit für die Vergabe von Krediten hatte. Sie bewilligte auch die Kredite und zahlte sie an Simon/Grabe aus.

Bevor die Kredite nun zurückgezahlt wurden, ging die Baufirma in Konkurs, und die nationalsozialistische Presse, der es schon nicht gepaßt hatte, daß die Landschaft einer jüdischen Firma Kredite einräumte, startete eine Pressekampagne gegen die Generallandschaft, wobei auch herausgestellt wurde, daß der Generallandschaftsdirektor jüdische Vorfahren habe. Es wurde also ein Zusammenhang zwischen der Person des Generallandschaftsdirektors und der Kreditvergabe behauptet. Der Generallandschaftsdirektor konnte und wollte dies nicht auf sich sitzen lassen und erstattete Anzeige wegen übler Nachrede bzw. Verleumdung.

Dazu ein paar Worte zur Stellung der Generallandschaft in Ostpreußen. Ähnliche öffentlich-rechtliche Einrichtungen zur Unterstützung der notleidenden Landschaft gab es und gibt es noch in vielen preußischen Provinzen. Sie bestehen jeweils aus mehreren Syndici („Generallandschaftssyndikus"), die Volljuristen sein müssen und besonders ausgewählt und dotiert sind, und dem Generallandschaftsdirektor, der – meist selbst Agrarier – durch die Versammlung verdienter und als „Landschaftsräte" titulierter Landwirte gewählt wurde.

In Ostpreußen hatte die Generallandschaft eine besondere gesellschaftliche und politische Bedeutung. Sie war seit Jahrhunderten das Zentrum nationaler Aktivitäten im Osten. General von Yorck hatte die preußischen Stände 1813 im Landschaftsgebäude in Königsberg zum Kampf gegen Napoleon und zur Befreiung Preußens aufgerufen (wovon es ein bekanntes Gemälde des Historienmalers Otto Brausewetter gibt), und der ostpreußische Landtag hatte kurz darauf auf Drängen des damaligen Generallandschaftsdirektors Alexander Graf zu Dohna die Errichtung von Landwehr und Landsturm beschlossen.

Dementsprechend war die ostpreußische Generallandschaft bis 1933 eine Hochburg deutsch-nationaler Kräfte, und meine Mutter neckte meinen Vater oft damit, daß er Minister geworden wäre, wenn der Kapp-Putsch gelungen wäre; Wolfgang Kapp war 1920, als er gegen die Republik putschte, Generallandschaftsdirektor.

Generallandschaftsdirektor v. Hippel konnte also den Vorwurf der Korruption und statutenwidriger Begünstigung des Bauunternehmens Simon/Grabe weder auf sich noch auf der Landschaft sitzen lassen. In dem auf seine Strafanzeige in Gang gesetzten Verfahren gegen die nationalsozialistische Presse wurden zwei Redakteure wegen Verleumdung verurteilt, nachdem mein Vater als Zeuge ausgesagt hatte, daß die Kreditvergabe, wie in anderen Fällen, rechtgemäß erfolgt sei.

Damit war nur der erste Akt des Dramas beendet. Der zweite Akt bestand darin, daß mein Vater als Kurator mehrere Direktoren der Ladol aus dem Amt entließ, weil sie im Vorfeld des Prozesses der nationalsozialistischen Presse Interna aus der Ladol zugespielt hatten. Bitten meiner Mutter, die bereits Unheil kommen sah, Gnade vor Recht gehen zu lassen (sie zitierte immer den Satz: Nicht jeder kann Dir nützen, aber jeder kann Dir schaden), wies er mit dem Bemerken zurück, er dulde keine Spitzel in seinem Haus.

Auch die übrigen Direktoren legte er an die Kette, so daß der Kreis seiner Feinde immer größer wurde. Sie warteten jetzt nur auf den Augenblick, zurückschlagen zu können. Dieser Augenblick kam mit der „Machtübernahme". Gauleiter Erich Koch wurde Oberpräsident von Ostpreußen und damit auch Dienstherr der Generallandschaft. Der dritte und letzte Akt des Dramas begann.

Da sich die Partei noch nicht genügend auf Justiz und Polizei verlassen konnte, wurde die SS vorgeschickt. Der Generallandschaftsdirektor und mein Vater wurden (ohne Haftbefehl) verhaftet, die anderen Syndici unter Hausarrest gestellt. Neun Monate, während derer mein Vater – immer von Krankenhausaufenthalten unterbrochen – in Einzelhaft saß und der Generallandschaftsdirektor v. Hippel an den Quälereien in der Haft starb, dauerte es, bis eine Strafkammer gebildet war und meinem Vater als Überlebendem der Prozeß gemacht wurde..

Mein Vater wurde wegen Meineids und Untreue angeklagt, weil er zu Unrecht der Firma Simon/Grabe Kredite zugesagt und vor Gericht die Korruption geleugnet habe. Verteidiger meines Vaters war der bekannte Königsberger Rechtsanwalt Dr. Voelsch. Dieser hatte eine Gemeinschaftspraxis mit dem jüdischen Anwalt Dr. Demant, dessen Tochter Marianne mit meiner Schwester in eine Klasse ging und mit ihr befreundet war (Dr. Demant hat seine Tochter später nach England geschickt, während er selber im Glauben, als Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs nicht gefährdet zu sein, in Königsberg blieb und diesen guten Glauben mit dem Tod im KZ bezahlen mußte).

Vor Gericht marschierten nun die von meinem Vater gemaßregelten Direktoren der Ladol als Belastungszeugen auf. Die Einlassung meines Vaters, die Kredite seien seinerzeit satzungsgemäß von der Bank bewilligt worden, wurde nicht gehört. Dr. Voelsch berichtete meiner Mutter, die am Prozeß nicht teilnahm, immer wieder, daß er und mein Vater vor Gericht wie gegen eine Wand sprächen.

Mein Vater wurde wegen Untreue und Meineids zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt (ein Monat mehr als genügte, seine Beamtenrechte untergehen zu lassen). Das Urteil wurde vom Reichsgericht aufgehoben, es wurde erneut verhandelt und verurteilt und auf erneute Revision das Urteil vom inzwischen umbesetzten Reichsgericht 1937, soweit es den Meineid anging, bestätigt (der Vorwurf der Untreue wurde für unberechtigt erachtet, weshalb eigentlich auch kein Meineid geschworen sein konnte): Das Strafmaß blieb bestehen, und mein Vater war plötzlich ein armer Mann.

Wir siedelten 1936 nach Berlin über, nachdem wir schon 1934 aus der Dienstwohnung in ein Zweifamilienhaus in der Arndtstraße in Königsberg-Ratshof umgezogen waren. Mein Vater, der sich oft mit den Worten tröstete: „Wer weiß, wozu es gut ist" (was sich in diesem Fall tatsächlich bewahrheitete), fand trotz lukrativer Angebote nie wieder eine Arbeit, weil ihm überall die Parteidienststellen auf der Spur waren, und wenn meine Mutter nicht Vermögen gehabt hätte, hätten wir auswandern müssen oder wären der Fürsorge anheim gefallen.

Meine Mutter hat überhaupt eine große Last tragen müssen. So sehr auch mein Vater, in preußischen Ehrbegriffen aufgewachsen, seelisch gelitten hat – er ist ein Jahr vor dem Zusammenbruch des Unrechtsregimes 68jährig gestorben, man kann auch sagen: zugrundegegangen – war für sie der Sturz vom Podest hohen Ansehens in der Königsberger Gesellschaft in die Tiefe des Verfehmtseins eine nervliche Zerreißprobe. Unser Schicksal war plötzlich öffentlicher Gesprächsstoff mit eindeutig negativem Aspekt.

Die Prozeßgeschichte ist damit noch nicht zu Ende. Nachdem ich selber Jurist geworden war, habe ich 1950 versucht, aufgrund des „Gesetzes zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts auf dem Gebiet der Rechtspflege" eine Rehabilitation meines Vaters zu erreichen, damit meine Mutter doch noch in den Genuß der durch 40 Arbeitsjahre verdienten Pension kam. Da dies Gesetz aber nur bei politischen Tatbeständen Anwendung fand, half es nicht; alle Personen, die wegen krimineller Delikte verurteilt waren, mußten weiter die Folgen der Verurteilung tragen, auch wenn die Vorwürfe aus politischen Gründen erhoben worden waren; in die Prüfung, ob die Verurteilung zu Recht erfolgt war, brauchte gar nicht eingetreten zu werden.

Der Bundesgerichtshof hat später sogar entschieden, daß Urteile, die aufgrund nationalsozialistischer Gesetze gefällt worden sind, auch Todesurteile aus nichtigen Anlässen, rechtens waren. Gesetz sei gleich Gesetz. Unter diesen Umständen war ich zufrieden, als der damalige Bundespräsident, Professor Theodor Heuss, meiner Mutter im Gnadenweg einen Teil der ihr zustehenden Pension gewährte, der sich bis zu ihrem Tod auf die gesamte Pension ausdehnte. So war eine Art Wiedergutmachung erreicht.

Vielleicht gibt es unter den Lesern dieser Zeitung noch diesen oder jenen Zeitzeugen, der sich an Einzelheiten des Prozesses erinnern kann. Auf welcher Seite er auch damals gestanden haben mag: Im heutigen Abstand zu den damaligen Vorgängen wächst die Einsicht, daß keine vom Staat oktroyierte politische Überzeugung eine genügende Rechtfertigung ist, Mitmenschen Unrecht anzutun.

Das neue Buch:

Mosaik aus persönlichen Erinnerungen

Vierzig Mitarbeiter schufen die Chronik des 700 Jahre alten Dorfs Basien im Kreis Braunsberg

Erst spätere Generationen werden ermessen, welche Leistungen unzählige Heimatvertriebene vollbracht haben, die den Beruf „Verlagskaufmann" nicht erlernt haben. Sie haben aus unauslöschlicher Liebe zur unvergessenen Heimat, ohne persönliche Kosten zu scheuen, Dokumentationen ostdeutscher Dörfer und Städte zusammengetragen, für die sich häufig kein westdeutscher Verleger fand. Aus eigener Tasche haben sie im Selbstverlag das gesammelte Material als Buch veröffentlicht, ohne Fernsehpublizität oder Würdigung in der überregionalen Presse.

Zu diesen Landsleuten gehört Josef Block (71), der, unterstützt von seinen im Westen des Vaterlandes geborenen vier Söhnen, seinem Heimatdorf Basien im ostpreußischen Landkreis Braunsberg anläßlich des 700jährigen Bestehens eine Chronik gewidmet hat. An diesem Wochenende wollte er mit früheren und jetzigen Dorfbewohnern dieses Ereignis in der Heimat feierlich begehen, doch eine ärgerliche Panne des staatlichen Reiseunternehmens hat dies Vorhaben zerschlagen.

Basien, das etwa im Schnittpunkt der Linien Braunsberg/Allenstein und Elbing/Heilsberg liegt, erhielt am 10. Juli 1289 von Bischof Heinrich Fleming im Gebiet der altpreußischen Felder eine Handfeste über eine Fläche von 110 Hufen zu kulmischem Recht mit der niederen und höheren Gerichtsbarkeit. Bemerkenswert ist, daß das Gutshaus mit seinem für die Ordenszeit typischen Mauerwerk relativ bald nach der Gründung des Guts gebaut worden sein muß.

Zum Namen des ermländischen Dorfs heißt es in diesem Buch: „‚Der Ortsname Basien ist allgemein bekannt geworden durch eine der berühmtesten Familien Altpreußens, die sich nach dem Ort benannte, durch die Herren von Baysen.' Der Familienname Baysen kommt erstmals im Jahre 1299 vor und sollte vermutlich zur besseren Unterscheidung gegenüber den Nachkommen seines Bruders Johannes dienen. Die Söhne Albrecht und Heinrich tauchen urkundlich zwei Jahre später auf.

Albert Fleming, auch ‚Albert der Ältere' genannt, hatte zwei Söhne. ‚Albert, der Jüngere, erhielt für seinen Anteil an den Gütern Schalmya und Kawnitten 32 Hufen im Dorfe Lindenberg und für seinen Anteil an Grunenberg 60 Hufen im Walde Wummeritten'. Heinrich blieb in Basien.

‚Nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der gesamten Feldmark von 110 Hufen behielten die ersten Gutsherren in eigener Bewirtschaftung; auf dem weitaus größeren Teil setzten sie schon bald deutsche Bauern als Siedler an. Diese legten ein typisches deutsches Straßendorf an.'"

Dem geschichtlichen Abriß „Von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert" folgen die Kapitel „Nationalsozialismus und Kriegsfolgen" sowie „Erzwungener Abschied und Neuanfang". Danach wird ausführlich der landeskundliche Teil unter dem Titel „Rückschau auf das Leben im Dorf" behandelt. Ein „Rundgang durch Dorf und Feldmark" wird nicht nur dem damaligen Bewohner und seinen Nachkommen erleichtert, sondern vor allem auch jenen Mitmenschen, die dieses schöne Fleckchen Erde nie gesehen haben, es aber kennenlernen möchten, wenn auch zunächst nur literarisch: Dorfkern und Feldmark Basien sind vorbildlich durch zwei Graphiken veranschaulicht, die der Herausgeber selbst anfertigte.



Gutshaus Basien: In einer landschaftlich schönen Umgebung Foto Archiv Block

So heißt es dort u. a.: „Links und rechts der Beek reihten sich die Häuser, von kleineren und mittleren Bauern, Handwerkern, Händlern, Geschäftsleuten und Gastwirten. Die mit Kopfsteinen gepflasterte Dorfstraße der linken Beekseite war etwa einen Kilometer lang und durch Linden am Wegrand bestückt. Von Wagten kommend lag ausgangs der Linkskurve das große Beamtenhaus, bewohnt von Bediensteten der Bahn, Polizei und Post. Wenige hundert Meter weiter lagen, nur durch ein Gehöft getrennt, unsere Gastwirtschaften Hugo Lange und Paul Preuschoff. Vor der Gärtnerei Kanther führte in der Höhe der Schulbrücke eine Allee zum Bahnhof. In der Mitte des Dorfes stand vor der zweiten Schule das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Über einen steilen Weg gelangte man an der Schule vorbei zum gepflegten Friedhof.

Bewegen wir uns auf der Straße weiter, befindet sich auf der rechten Seite die schlichte Kirche. Das Pfarramt steht heute noch auf der gegenüberliegenden Straßenseite. An den Pfarrgarten grenzte der Gutspark mit dem herrschaftlichen Gutshaus, den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden, dem Inspektorhaus und der Gutsschmiede. In dessen Nähe, an der Beek gelegen, befand sich die Mühle von Anton Schenk.

Zurück zum Ausgangspunkt gehen wir über die Rohrbrücke und kommen auf die nur halbseitig befestigte Dorfstraße der rechten Beekseite. In der Linkskurve zweigt die sogenannte ‚Kuijelgaß' ab. Die Bezeichnung läßt sich darauf zurückführen, daß in früherer Zeit ein Schweinetreiber die Herde über diesen Weg auf die Weide leitete. Im Hause Josef Poschmann befand sich die Poststelle. Dem Straßenverlauf folgend, kommen wir an der ersten Schule vorbei zur 1918 gepflanzten Friedenseiche. Am Dorfende war die Beek durch eine Schleuse aufgestaut. Dahinter befand sich unser Badestrand, der ‚Tümpel'. Die beiden Dorfstraßen verbanden in Fließrichtung der Beek Rohrbrücke, Hoher Steg, Schulbrücke, Kirchensteg und Mühlenbrücke.

An der südwestlichen Grenze des Dorfes lag an der Passarge der Bauernwald. Der überwiegende Teil des Holzbedarfes wurde von den Besitzern dort entnommen und über die Waldtrift durch Thiels Grund zumeist im Winter mit Schlitten oder Wagen nach Hause befördert. Den anderen Teil holte man aus dem Guts-, Pfarr- oder Spandener Wald.

Die Wege zu den weit verstreuten Gehöften, Abbauten genannt, wurden zum Teil in Gemeinschaftsarbeit instand gehalten. Dabei hatte jeder Bauer entsprechend seiner Morgenzahl Pferde, Wagen und Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Besonders bei der Ernte des Heus, des Getreides und der Hackfrüchte machte sich in der Feldmark emsiges Treiben bemerkbar. Jeder wollte als erster fertig sein. Heute führt die Straße von Wagten über Kluthshagen nach Basien an Josef Pohlmann und dem früheren Sportplatz entlang.

Die Chaussee in Richtung Wormditt, unserer Stadt, war wohl die am meisten befahrene Straße. Über den kleinen und großen Stadtberg gelangte man bis Wagten. Hinter dem Dorf wird nach einer ‚Berg- und Talfahrt' Wormditt erreicht. Die Bauern brachten ihr Getreide und sonstige Erzeugnisse zum Teil zur Genossenschaft und kauften Futtermittel, Kunstdünger, Kohlen, Haushaltsartikel und Textilien ein. Zur Stärkung wurde bei Klafki, Splanemann oder Dargel eingekehrt, danach ging es früher oder später nach Hause. Wormditt war für uns aber auch die Stadt der Bildung und Kultur, denn hier befanden sich neben Berufs- und Haushaltungsschule das Gymnasium, ein Kino und das Hotel ‚Goldener Stern', in dem Tanz- und Theaterveranstaltungen stattfanden. An den Dekanatsveranstaltungen der katholischen Jugend am Christkönigstag und Gott-Bekenntnis-Tag nahmen wir rege teil.

Eine wichtige Verbindung in Richtung Groß Grünheide ließ den Sandstich westlich liegen. An der Abzweigung bei Andreas Preuß gelangte man links zum Wallfahrtsort Stegmannsdorf. Man kam am ‚Glomseberg' vorbei, der an seiner Oberfläche aus bestem Lehmboden bestand und bei regnerischem Wetter wie ‚Gloms' war. Agstein lag an der Braunsberger Chaussee. Von der dortigen Ziegelei und dem Sägewerk bezog man frühzeitig Materialien für geplante Bauvorhaben und transportierte sie über Groß Grünheide vorbei am Birkenwäldchen. Über Agstein führte uns der Weg oft auch zum Taftersee als Ausflugsziel. Als Verkehrsmittel dienten für Schulklassen der Leiterwagen, für Familien die Kutsche und für die Jugend vor allem das Fahrrad. Man vergnügte sich dort mit Baden, Kahnfahren, Spazierengehen und Tanzen.

Zwischen den Eisenbahnknotenpunkten Wormditt und Schlobitten

Der Eisenbahnanschluß von 1926 schaffte für den Personen- und Güterverkehr neue Verbindungen mit der nahen und fernen Umgebung. Der Bahnhof, für Basien von großer wirtschaftlicher Bedeutung, lag in der Mitte des Dorfes zwischen den Eisenbahnknotenpunkten Wormditt und Schlobitten. So konnten Waren aller Art nach Basien gelangen. Ersatzteile für landwirtschaftliche Maschinen waren bei telefonischer Bestellung an einem Tag aus Königsberg oder Elbing verfügbar. Andererseits wurden Holz, Zuckerrüben und Vieh verladen.

Der Besuch des Gymnasiums, der Berufsschule oder eines Ausbildungsplatzes außerhalb des Dorfes wurde durch den Bahnverkehr für manche erst möglich. Aber auch als Einkaufsstadt war Wormditt für alle, die kein Fahrzeug hatten, näher gerückt. Wenn unser Ziel Braunsberg oder Königsberg hieß, fuhren wir über Schlobitten. Hier hatten wir Anschluß an die Hauptstrecke Berlin–Königsberg. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese Bahnstrecke demontiert. Vom Bahnhof selbst sind heute nur noch Teile des Fundamentes und die Zufahrtsstraße vorhanden."

Dieser kurze Ausschnitt zeigt, wie umfassend Basien dargestellt wird. Dazu gehören auch die Angaben über Gewerbe und Handel, die Schulen, landwirtschaftlichen Betriebe sowie Brauchtum und Feste. Krönung der Vereinsaktivitäten ist die Schilderung des Kinderschützenfestes. Erzählungen und Jugenderlebnisse verschiedener Mitbürger runden den geschichtlichen und landeskundlichen Teil der Chronik ab.

Unerläßlich für Familienforscher sind die beiden letzten Kapitel: „Vor- und Nachfahren der Dorfbewohner" mit dem Einwohnerverzeichnis von 1939 und „Opfer der Weltkriege". Hier spürt der Leser besonders, mit welcher Präzision das Material zusammengetragen, gesichtet und bearbeitet wurde. Abgerundet wird dieses äußerst sorgfältig gesetzte und gedruckte Buch mit hervorragenden Bildwiedergaben durch ein mehrseitiges Quellenverzeichnis. Somit ist dieses Werk eine wertvolle Bereicherung auch jeder privaten Heimatbibliothek.

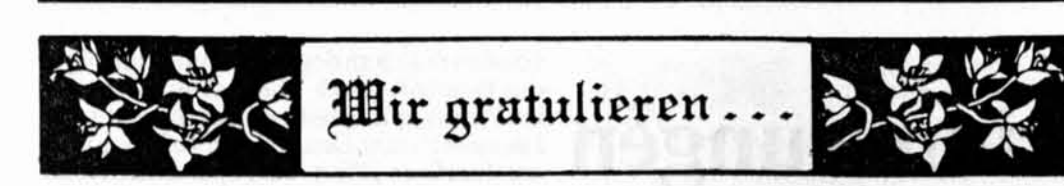
Horst Zander



Gasthaus Hugo Lange: Stand im Mittelpunkt von Veranstaltungen der Dorfgemeinschaft



700 Jahre Basien. Herausgegeben von Josef Block unter Mitwirkung von Georg, Norbert, Theodor und Thomas Block (Redaktion) sowie Elfriede Wimmer (Einbandzeichnungen). Selbstverlag: Josef Block, Findelstraße 64, 4952 Porta Westfalica. 336 Seiten, mit 37 Abbildungen, 6 Karten, Efalin-Einband, 48,50 DM



zum 94. Geburtstag

Reichert, Berta, geb. Brunsberg, aus Bothan, Kreis Sensburg, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 2. Juli

zum 93. Geburtstag

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, Hofweide 17, jetzt 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

zum 92. Geburtstag

Kroschinski, Helene-Juliane, geb. Jahns, aus Gumbinnen, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16a, 2427 Malente, am 16. Juli

Mertins, Anna, aus Lauknen, jetzt Seebachstraße 7, 6230 Frankfurt a. M., am 10. Juli

zum 90. Geburtstag

Bomke, Gertrud, aus Fischhausen, jetzt Frauenlobstraße 20a, 8000 München 2, am 8. Juli

Czerninski, Anna, Schwester, aus Grihorn, Kreis Treuburg, jetzt Mutterhaus Freidenshorst, 5905 Freudenberg, am 5. Juli

Meyer, Frieda, geb. Ort, aus Tilsit, Kreis Neidenburg, jetzt Rudolstädter Straße 12, 1000 Berlin 31, am 3. Juli

Schweighöfer, Meta, geb. Sinhuber, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Heideweg 51, 2252 St. Peter-Ording, am 14. Juli

zum 88. Geburtstag

Allstein, Helene, geb. Kuth, aus Posselau, Kreis Fischhausen, jetzt Eichendorffstraße 36, 2850 Bremerhaven, am 6. Juli

Klein, Terese, aus Ostseebad Cranz, am 7. Juli

zum 87. Geburtstag

Liedtke, Heinrich, aus Tolkemit, Kreis Elbing, jetzt Mühlenweg 1, Augustinum, 2055 Aumühle, am 23. Juli

Nichau, Meta, geb. Hantel, aus Eisenberg und Heiligenbeil, jetzt Talbrückenstraße 82, 4800 Bielefeld 1, am 2. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 86. Geburtstag

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Abbau Lauth, Sudauer Weg 4, jetzt Bungelerstraße 17, 4220 Dinslaken, am 9. Juli

Rogaischat, Wilhelm, aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli

zum 84. Geburtstag

Passenheim, Helene, aus Bagau, Kreis Samland, jetzt Brandenbaumer Landstraße 18, 2400 Lübeck, am 2. Juli

Rohmann, Julie, aus dem Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 32, Weiden/Oberpfalz, am 16. Juli

Woscidlo, Wilfried, aus Masuren, jetzt Seelenberger Weg 13, 6395 Mauloff/Weilrod 9, am 2. Juni

zum 83. Geburtstag

Diehl, Adimeé, geb. Cauer, aus Königsberg, Kunstakademie, Ratzlinden, jetzt Borgstraße 1, 7744 Königsfeld/Schweiz, am 9. Juli

Neumann, Lotte, aus Königsberg, Augustastraße 8, jetzt Stöteroggerstraße 44, 2120 Lüneburg, am 10. Juli

Pasternak, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 13. Juli

Piepereit, Waltraut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Im Seligen Winkel 4, 4933 Blomberg, am 11. Juli

Theuerkauff, Johannes, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 33b, jetzt Kattenescher Weg 47a, 2800 Bremen 61, am 29. Juni

zum 82. Geburtstag

Besanowski, Martha, geb. Kompa, aus Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 19, Wilhelmsthal, am 11. Juli

Brodowski, Freida, geb. Bröker, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Echternstraße 124, 4920 Lemgo, am 14. Juli

Kieragga, Amalie, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt An der Tent 9, 5070 Bergisch Gladbach, am 9. Juli

Korithowski, Bruno, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinrücken 25, 4788 Warstein 1, am 10. Juli

Kostrezwa, Emil, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Straßburger Straße 6, 4690 Herne 1, am 13. Juli

Krause, Hildegard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Esterholzer Straße 64, am 10. Juli

Milkereit, Kurt, aus Korellen, Kreis Gumbinnen, jetzt Vogelsang-Grünholz, 2335 Damp, am 15. Juli

Niemann, Ilse, verw. von Kulezsa, geb. Riemer, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Ulzburger Straße 306d, 2000 Norderstedt, am 9. Juli

Pruss, Julie, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Kohlhagener Straße 52, 5990 Altena, am 13. Juli

Reinhardt, Lisbeth, geb. Küßner, aus Wehlau, jetzt Esterholzer Straße 62, 3110 Uelzen, am 13. Juli

Schulz, Erich, aus Groß Kirschnakeim, Krakau und Julienhöhe, Kreis Labiau, jetzt Unter-Katternberg 10, 5650 Solingen 1, am 29. Juni

Skibbe, Heinrich, aus Königsberg, Ratshof, jetzt Kortümstraße 6, 3000 Hannover, am 8. Juli

Templin, Herbert, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Nelkenstraße 13, 4700 Hamm, am 15. Juli

Tredder, Ottilie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Miethagenweg 42, 4600 Dortmund 50, am 15. Juli

zum 81. Geburtstag

Dann, Brigitte, geb. Kannappel, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 25, 2150 Buxtehude, am 15. Juli

Drensek, Walter, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schifferstraße 13, 2850 Bremerhaven 1, am 14. Juli

Fischereit, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Frühlingsstraße 19, 6661 Großbundenbach, am 10. Juli

Hertrich, Bertha, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt Mönkhofer Weg 225, 2400 Lübeck, am 14. Juli

Kailuweit, Gertrude, geb. Berger, aus Angerapp, Bahnhof West, jetzt Ullsteinstraße 192, 1000 Berlin 42, am 13. Juli

Klausien, Betty, geb. Gallmeister, aus Lötzen, jetzt Fichtenstraße 18, Bad Wildungen-West, am 12. Juli

Krupka, August, aus Ortelsburg, jetzt Burgstraße 19, 4150 Krefeld, am 14. Juli

Lemke, Heinz, aus Gumbinnen, Luisenstraße 14, jetzt Am Wall 87/88, 2800 Bremen 1, am 11. Juli

Löwa, Käte, geb. Krischik, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünlingweg 12, 1000 Berlin 47, am 10. Juli

Radau, Bruno, aus Königsberg, jetzt Autzensiedlung 2, 2381 Silberstedt über Schleswig, am 8. Juli

Rose, Hildegard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 26, 1000 Berlin 27, am 12. Juli

Stamminger, Fritz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 47, jetzt Bachstraße 42d, 7604 Appenweier, am 10. Juli

zum 80. Geburtstag

Barth, Heinz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Eschenweg 24, 2730 Zeven, am 13. Juli

Eisenbarth, Marta, verw. Soldat, geb. Rohmann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hohl 17, 6144 Zwingenberg, am 13. Juli

Engelhardt, Clara, geb. Gennrich, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Eggstedter Weg 13, 2224 Hochdonn, am 8. Juli

Erdt, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schnede 19, 3043 Schneverdingen, am 3. Juli

Grabowski, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Gummersbacher Straße 49, 5270 Reinighausen, am 10. Juli

Gross, Hans, aus Lyck, Steinstraße 18, jetzt Am Denkmal 10, 3250 Hameln 1, am 8. Juli

Hofiele, Martha, geb. Zapatka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Haspeler Schulstraße 26, 5600 Wuppertal, am 1. Juli

Kalkowski, Martha, geb. Kiehl, aus Rehfelde, Kreis Sensburg, jetzt Kolberger Straße 4, 2058 Lauenburg, am 13. Juli

Kley, Margarete, geb. Schwarz, aus Königsberg, jetzt Jünglingsgäßchen 2, 5590 Cochem

Koyro, Hans, aus Fließdorf, Kreis Lyck, Gut Alt-Jucha, jetzt Hof Altenburg, 6482 Bad Orb, am 8. Juli

Krüger, Hans, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt Im Burghof 8, 5202 Hennef 1, am 27. Juni

Lazarek, Hanna, geb. Skibbe, aus Königsberg, Hansaring, jetzt Steinfurter Straße 4a, 4402 Greven II, am 8. Juli

Lemke, Erna, geb. Lehmann, aus Guttenfeld und Canditten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Walddörfer Straße 434, 2000 Hamburg 70, am 2. Juli

Maslo, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Auf der Papagei 33, 5200 Siegburg, am 12. Juli

Pasternak, Johanna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 11. Juli

Platzhoff, Margarete, geb. Lehmann, aus Goldap, Bergstraße 19, jetzt Schwalbacher Straße 1, 1000 Berlin 41, am 15. Juli

Pohl, Hedwig, geb. Wöhler, aus Tilsit-Splitter (Rennbahn), und Leitkeim, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Eichenstraße 11, 4504 Georgsmarienhütte, OT Harderberg, am 15. Juli

Reich, Meta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kaldenhofkamp 41, 4330 Mülheim/Ruhr, am 4. Juli

Reinhardt, Fritz, aus Lötzen, jetzt Königsberger Straße 31, 2950 Leer, am 2. Juli

Sakowski, Eva, geb. von Streng, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 17, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 6000 Frankfurt/M. 61, am 12. Juli

Schönfeld, Oskar, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Bökel 32, 5600 Wuppertal 21, am 7. Juli

Sobottka, Luise, geb. Nowell, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Ruhrorter Straße 17, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Spolwig, Hildegard, aus Schiewenau, Kreis Wehlau und Königsberg, jetzt Heilbronner Straße 130, 7410 Reutlingen, am 12. Juli

Stiegler, Gertrud, geb. Heinrich, aus Osterode, Pausenstraße 26, jetzt Deisterstraße 38a, 3250 Hameln, am 14. Juli

Stobbe, Ewald, Zollamtmann a. D., aus Löwenstein, Königsberg und Elbing, jetzt Anrather Straße 40, 4150 Krefeld-Fischeln, am 6. Juli

Strehl, Willi, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 68, jetzt Borkholder Straße 3, 8800 Ansbach, am 15. Juli

Ulrich, Charlotte, geb. Kräkel, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Stresowstraße 52, 2000 Hamburg 28, am 4. Juli

Warich, Auguste, geb. Engelberg, aus Lindenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 93, 5650 Solingen 11, am 11. Juli

Warkentin, Horst, aus Königsberg, jetzt Marburger Straße 88, 6300 Gießen, am 4. Juli

Wegler, Martha, aus Schwedrich, Kreis Osterode, jetzt Am Iserbach 53, 5870 Hemer, am 28. Juni

zum 75. Geburtstag

Besewski, Anna, geb. Nitsch, aus Launau, Kreis Heilsberg, jetzt Wupperstraße 68, 5650 Solingen, am 13. Juli

Beyerlorzer, Martha, verw. Grund, geb. Gellembowski, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 27b, und Dammstraße 24, jetzt Bruckner Straße 23, 4010 Hilden, am 7. Juli

Bohlmann, Frieda, geb. Drewnianka, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt bei Klein, Holstenstraße 70, 2240 Wesseln, am 11. Juli

Claasen, Hildegard, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Am Burggraben, 2950 Leer, am 3. Juli

Dudda, Hedwig, aus Lyck, jetzt Schopfhofstraße 15, 4620 Castrop-Rauxel 2, am 11. Juli

Engelbrecht, Lenam, geb. Hennig, aus Heiligenbeil, jetzt Torgelower Straße 1b, 2053 Schwarzenbeck

Enseleit, Betty, geb. Salomon, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Fliederbeerweg 1, 2151 Beckdorf, am 12. Juli

Fidorra, Ottilie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulitzastraße 24, 5000 Köln 80, am 28. Juni

Fischer, Willy, aus Zweilinden und Gumbinnen, Poststraße 6, jetzt Burgfeld 26, 2418 Ratzeburg, am 10. Juli

Golembusch, Fritz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neumannstraße 32, 7170 Schwäbisch Hall, am 8. Juli

Grigat, Emil, aus Petersmoor, Kreis Tilsit-Ragnit, und Hengstenberg, Kreis Insterburg, jetzt Hochstraße 57, 5650 Solingen 11, am 3. Juli

Grusdat, Erich, aus Serteggen, Kreis Goldap, und Königsberg, Drummstraße 2, jetzt Kurzer Anger 15, 3200 Hildesheim, am 3. Juli

Hartwich, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Feuerbachstraße 18, 4650 Gelsenkirchen, am 2. Juli

Hildebrandt, Herta, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 9, 6720 Speyer, am 13. Juli

Hilger, Gisela, aus Lyck, jetzt Hohenstein 43, 5600 Wuppertal 2, am 3. Juli

Hohendorf, Herta, geb. Ley, aus Königsberg, jetzt Richard-Wagner-Straße 59, 4100 Duisburg 1, am 13. Juli

Hülswitt, Margarete, geb. Joost, aus Rastenburg, jetzt Luisenstraße 3, 4714 Selm-Bork, am 1. Juli

Jackson, Hildegard, geb. Petrowitz, aus Lötzen, jetzt Otto-Langbehn-Straße 10, 2408 Timmendorfer Strand, am 2. Juli

Junkereit, Ernst, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur kalten Kirche 25, 3102 Hermannsburg-Baven, am 12. Juli

Kelbassa, Ida, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölkeskampring 39, 4690 Herne 1, am 10. Juli

Klein, Georg, aus Korschen, jetzt Ziethenstraße 19, 5210 Troisdorf, am 30. Juni

Kunz, Erika, geb. Korsch, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wannestraße 48, 5760 Arnsberg 2, am 3. Juli

Langmesser, Heinrich, aus Gumbinnen, Am Bahnhof 3, jetzt Sonnenberg 6, 3105 Faßberg, am 11. Juli

Lankau, Horst, aus Blumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Liliencronstraße 24, 2440 Oldenburg, am 13. Juli

Laws, Hedwig, aus Braunsberg, jetzt Siegismundstraße 17, 4330 Mülheim/Ruhr, am 2. Juli

Mandel, Erika, geb. Thierfeld, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8, jetzt Gronaustraße 12, 7000 Stuttgart 40, am 14. Juli

Meißner, Hanna, geb. Gralla, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kempstraße 30, 4952 Porta Westfalica, am 13. Juli

Mirow, Frieda, aus Lyck, jetzt Goethestraße 7, 2200 Elmshorn, am 15. Juli

Orth, Christel, aus Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 3150 Peine, am 15. Juli

Orzessek, Anna, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Carl-Vinnen-Weg 2, 2862 Worpswede, am 5. Juli

Poeck, Herta, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Siebenbrüderplatz, jetzt Louis-Weber-Straße 11, 6427 Bad Salzschlirf, am 8. Juli

Ramminger, Berta, geb. Lazarz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 55, 4650 Gelsenkirchen, am 2. Juli

Reinboth, Marie-Charlotte, geb. Nobbe, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Schwalheimer Straße 63, 6350 Bad Nauheim, am 13. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 8. Juli, 15 Uhr, WDR 3: Sprachkurse. Deutsch für Aussiedler. Ein Sprachkursus für Aussiedler aus Polen

Sonnabend, 8. Juli, 16 Uhr, West 3: Schlösser und Gärten in der DDR. August der Starke und der Dresdener Hof

Sonntag, 9. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: 1. Pommern sprechen Pommersch von Friedrich Buchholz, 2. Danziger Goldwasser von Bernhard Heister

Sonntag, 9. Juli, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Montag, 10. Juli, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land – die Bundesrepublik. 12. Schleswig-Holstein: Up ewig ungedeelt – Das Land zwischen Nord- und Ostsee

Montag, 10. Juli, 16.06 Uhr, Bayern II: Von München nach Brandenburg. Eine Reise in einen vormals bayerischen Teil Deutschlands. 1) Zwischen Potsdam und Müggelsee

Montag, 10. Juli, 19 Uhr, Bayern II: Aus dem Riesengebirge in die Alpen. Eine Preußin wird bayerische Kronprinzessin

Montag, 10. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Politische Literatur. BRDDR – 40 Jahre zwei deutsche Staaten

Mittwoch, 12. Juli, 19.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Vor vierzig Jahren. Welt im Film vom 8. Juli 1949

Donnerstag, 13. Juli, 16.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Martin Walser

Donnerstag, 13. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Ost-West-Magazin

Freitag, 14. Juli, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land – die Bundesrepublik. 12. Schleswig-Holstein: Up ewig ungedeelt – Das Land zwischen Nord- und Ostsee

Freitag, 14. Juli, 17.30 Uhr, Süddeutscher Rundfunk: Reise nach Memel

Schmadalla, Heinz, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Rechbergstraße 3, 7920 Heidenheim, am 6. Juli

Schmidt, Erwin, aus Döbern, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kantstraße 15, 5870 Hemer, am 22. Juni

Schmidt, Ursula, aus Königsberg, jetzt Kantstraße 14, 5870 Hemer, am 15. Juli

Schorsch, Marianne, geb. Fengler, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Urdinger Straße 28, 4000 Düsseldorf 30, am 10. Juli

Schudy, Max, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 110, 7914 Pfuhl, am 15. Juli

Smollich, Otto, aus Lötzen, jetzt Oststraße 27, 5650 Solingen, am 14. Juli

Tolkmitt, Helmut, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Heiligenberg 1, 3387 Vienenburg 3/Weddingen/Harz, am 3. Juli

Trunz, Olga, aus Wardienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt In den Tannen 17, 6070 Langen, am 14. Juli

zur goldenen Hochzeit

Böttcher, Carl G. und Frau Gerti-Musch, geb. Ehmke, aus Rastenburg, Hotel Thuleweit, jetzt 187 Cubitt Street, Richmond, Vic. 3121/Australien, am 3. Juli

Müller, Kurt, aus Wehlau und Königsberg, Lindendorfer Straße 6 und Schleiermacherstraße 67, und Frau Erika, geb. Wittrowski, aus Königsberg, jetzt Amalienstraße 7, 7520 Bruchsal, am 30. Juni

Pauli, Willi, aus Tapiau, und Gertrud, geb. Pflaumbaum, aus Roßlinde, jetzt Theodor-Heuss-Straße 45, 7014 Kornwestheim, am 30. Juni

Piechottka, Friedrich, aus Lyck, Litzmannstraße 7, und Frau Waltraud, geb. Wawrzyn, aus Lyck, Lyck-Abbau, Eisenbahnhaus III, jetzt Hirschbergstraße 133, 7460 Balingen 1, am 10. Juni

Sewcik, Albert, aus Linawen, Kreis Goldap, und Frau Helene, geb. Friedrich, aus Rudzien, Kreis Goldap, jetzt Zur Hardt 23, 5227 Windeck-Hurst, am 7. Juli

Sperber von, Wolf-Wendelin und Frau Charlotte, geb. v. Mansberg, aus Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit, und Angerburg, jetzt Ellerndiek 11, 2380 Schleswig, am 8. Juli

Schwellnus, Johann, aus Ogeln-Kinten, Kreis Heydekrug, und Frau Auguste, geb. Szirniks, aus Kanterischken, Kreis Heydekrug, jetzt in den Holzäckern 1, 3260 Rinteln, am 7. Juli

zum Abitur

Bittiehn, Boris (Heinz Bittiehn, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, und Frau Reni, geb. Berghahn, aus Lübeck, jetzt Kleine Klosterkoppel 10, 2400 Lübeck 1), an der Oberschule zum Dom in Lübeck

zur Geburt

Schroetter, Marcel, Eltern Dietmar Schroetter und Frau Kirsten, Großeltern Udo Schroetter, aus Gerdauen, und Frau Eva-Maria, geb. Frank, aus Königsberg, jetzt Lüttmelland 12, 2000 Hamburg 65, am 5. Juni

Warum kein Hinweis auf Königsberg?

In den „Dürener Nachrichten" war vor kurzem zu lesen, daß der Hochschullehrer Prokowjew aus Kaliningrad und der Zahnarzt Mashkovich aus Moskau stamme.

Wo Moskau liegt, wissen fast ausnahmslos alle Bundesdeutschen. Aber wo liegt Kaliningrad? Das mag sich mancher Leser gefragt haben. Kam dieser Hochschullehrer vielleicht gar aus dem fernsten Osten des Riesenreiches UdSSR, von irgendwoher aus dem Gebiet jenseits des Ural? Wie weit mag dieser Friedensbote gereist sein, um ein „metallenes Stückchen Frieden", einen Splitter einer „abgerüsteten SS-20-Rakete" als Geschenk Herrn Bürgermeister Vosen zu überreichen?

Diese Frage könnte doch so manchen Leser ernsthaft interessiert haben. Wäre es daher nicht etwa angebracht gewesen, diesem wißbegierigen Leser eine kleine Orientierungshilfe zu geben? Und diese hätte sogar ganz kurz und knapp ausfallen können, etwa so: Kaliningrad (ehemals Königsberg Ostpreußen).

Daß diese Orientierungshilfe unterlassen worden ist, stimmt mich etwas traurig und macht mich nachdenklich. Ich frage mich: Warum hat der Verfasser dieses Berichtes über die zwei sowjetischen Friedensbotschafter in Düren diesen Hinweis auf Königsberg unterlassen?

Die Russen selbst sprechen und schreiben ganz unbefangen von „Kaliningrad – dem ehemaligen Königsberg". So etwa nachzulesen in „Sowjet Union Heute", Nr. 9/1988, Seite 38-43, herausgegeben von der Presseabteilung der Botschaft der UdSSR.

In diesem mit vielen Aufnahmen illustrierten Bericht von Juri Iwanow heiß es unter anderem: „Im damaligen Königsberg war ich im April 1945, als ich einen verwundeten Kameraden besuchte." Im weiteren Verlauf schildert Juri Iwanow die Arbeit eines Kaliningrader Kulturfonds, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, Geschichts- und Kulturdenkmäler aus der Vergangenheit von Königsberg zu erhalten. Dazu gehöre beispielsweise alles, „was mit Immanuel Kant verbunden ist".Und weiter heißt es in dem Bericht: „Erinnern wir uns an die in Königsberg gebürtige Käthe Kollwitz, deren Plakat ‚Helft Rußland' seinerzeit dazu beigetragen hat, Mittel für die Opfer der Dürre zu sammeln... Warum sollte man nicht in der Städtischen Bildgalerei, deren Bau am Ufer des Pregel vollendet wird, Käthe Kollwitz einen Saal widmen?"

So unbefangen über die Geschichte Königsbergs schreibt also ein heute in Kaliningrad lebender Schriftsteller. Ihm fällt es gar nicht schwer, von Kaliningrad als dem früheren Königsberg zu berichten. Warum aber tun sich Deutsche, besonders häufig jüngere Journalisten, so schwer, wenn es um die Gebiete jenseits von Oder und Neiße geht? Man wird leider nicht den Eindruck los, als schäme man sich der deutschen Vergangenheit auch da noch, wo es keinen Anlaß hierzu gäbe. Man wird nicht den merkwürdigen Verdacht los, als handele es sich hierbei um eine ganz besondere Art der Geschichtsbewältigung, die schon fast nach Verdrängung aussieht. Schade eigentlich.

Gerhard Buntius, Nideggen

Die Ursachen sind weit vielfältiger

Betr.: *Folge 23, Seite 4, „Verzweifelte Aggression bei der Jugend" von Christa Meves*

Ereignisse wie in Kreuzberg, aber auch in der Hafenstraße oder in Fußballstadien, lösen Fragen nach den tieferen Ursachen dieser Ausschreitungen aus. Auch wenn es in Kreuzberg echte Mißstände gibt, kann von einer angemessenen Reaktion überhaupt nicht mehr die Rede sein.

Sie sehen als Hauptursache die fehlende Geborgenheit der Jugendlichen in einer intakten Familie, was zudem noch durch eine „ideologische Anti-Familienpolitik" begünstigt werde. Sie erwähnen auch noch den hohen Anteil von Scheidungswaisen unter den Gewalttätern. Die eben aufgeführten Gründe sind sicher von großer Wichtigkeit, doch reichen sie nach meinen Erfahrungen und Kenntnissen längst nicht mehr zur Erklärung aus. Sie lenken unter Umständen sogar von Tatsachen ab, die von noch elementarerer Bedeutung sind.

Auf einen weiteren Aspekt, der mindestens von gleicher Bedeutung ist, möchte ich im folgenden hinweisen:

Seit über vier Jahren arbeite ich im „Arbeitskreis Überaktives Kind" (früher „Phosphatliga") mit und erfahre seitdem in überzeugender Weise, wie sich durch Veränderung der Ernährungsgewohnheiten nicht selten schlagartig das aggressive Verhalten von Kindern und Jugendlichen zum Positiven kehrt. Leider ahnen die meisten Menschen nicht einmal, wie allein durch die Nahrung ihre seelische Verfassung zu beeinflussen ist.

Gerade Jugendliche ernähren sich häufig extrem unnatürlich: Süßigkeiten, Fertiggerichte, vitamin- und mineralstoffarme Gerichte (aus dem Imbiß), Cola und sehr oft reichlich Alkohol. Die Wissenschaft spricht aus von „junk-food" (Müllnahrung).

Nicht nur der Körper, auch das Nervensystem wird fehlversorgt. Der Einfluß der Ernährung wird aber von Pädagogen, Psychologen, Theologen und anderen in verhängnisvoller Weise unterschätzt. Viele werden es wohl als eine Zumutung empfinden, anzuerkennen, daß zwischen den „McDonalds-Restaurants" und blinden Aggressionen ein Zusammenhang bestehen soll.

Eine ideale Ernährung wird durch Fasten vervollkommnet. Es ist auch ein bedeutender Bestandteil der meisten Religionen. Aber selbst in der katholischen Kirche ist vom Fastengebot nur noch ein kümmerlicher Rest übriggeblieben.

Dank Ihres hervorragenden Rufes wären Sie geeignet mitzuhelfen, daß die Öffentlichkeit und auch die Politik sich intensiver dieser Problematik zuwendet.

Friedrich Klammrodt, Strackholt

Reise nach Ostpreußen

Ende Mai unternahm ich eine Reise nach Ostpreußen. Nach intensiven Vorbereitungen durch den Kreisvertreter Königsberg-Land, Fritz Löbert, steuertete man zunächst Posen an.

Nach einer Übernachtung in Elbing ging die Reise dann weiter über den Drausensee zur schiefen Ebene. Eine Traumfahrt. Eine Vogelwelt wie wir sie nur noch im Zoo erleben können. Zwischen Seerosen und Schilf konnte man alle seltenen Vögel auf ihren Nestern brüten sehen. So vergingen Tage voller schöner Fahrten über Danzig, Zoppot, Preußisch Holland, Cadinen und zum Frischen Haff und Kahlberg. Wie schön wäre es doch gewesen, wenn wir auch nach Königsberg gekonnt hätten. Wir waren ja schon nahe dran.

Leider sind auch dort in der Nähe von Kahlberg See und Haff schon total verschmutzt. Überall konnte man tote Fische sehen. An der Ostsee war in der Danziger Bucht das Baden verboten. Unsere Wälder aber waren noch schön. Wo Holz geschlagen war, wurde auch schon wieder aufgeforstet. Vor den Wohnhäusern konnte man große Holzkegel sehen, genau wie wir sie einst hatten.

Wer dort einmal gelebt oder Vorfahren hatte, durfte auch den Hof oder das Haus besuchen. Jeder wurde von der Bevölkerung nett begrüßt und auch bewirtet. Niemand ließ es sich anmerken, daß nun andere Besitzer sind.

Noch strahlt die Natur überall Ruhe und Frieden aus. Wenn aber auch dort der Tourismus erst richtig im Gange ist, was schon der Devisen wegen zu erwarten ist, dann dürfte auch diese Idylle bald zerstört sein. Mit einem Herzen voller Erinnerungen und Erlebnissen sind wir nach einer Woche wieder heimgekehrt. Noch lange werden wir davon zehren und erzählen können.

Elsa Loeff, Hannover

Beim Namen nennen

Betr.: *Folge 24, Seite 2, „Wiedervereinigung in 5 Jahren"*

Mr. Tebbit sprach wohl englisch und es wurde „Westdeutschland" und „Ostdeutschland" gedolmetscht, was auch anders hätte übersetzt werden können. Daß Sie aber durch eine Anmerkung der Redaktion das Wort „Ostdeutschland" interpretieren, das Wort „Westdeutschland" nicht, macht mich betroffen, zumal Sie in anderen Artikeln und Zitaten das Kürzel „BRD" auch nicht interpretieren.

Wenn wir aus guten Gründen Wert darauf legen, daß unsere Heimat Ostpreußen beim richtigen Namen genannt wird, dann sollten wir dies unserem Staat, der Bundesrepublik Deutschland, auch schuldig sein.

Rüdiger Podlich, München



„Marjell" hat Zwillinge: In dem von Diplom-Volkswirt Ewald Steinle vor vielen Jahren als Stadtrat initierten Wildpark in der Goldstadt Pforzheim am Schwarzwaldrand halten sich neben einem artenreichen Tierbestand auch Elche – in der Bundesrepublik an sich schon eine Seltenheit. Selbstverständlich, daß die in der Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen erfaßten Mitglieder aus dem Lande zwischen Memel und Weichsel im Einverständnis mit Ewald Steinle nach einem ausgeschriebenen Namensgebung-Wettbewerb den Elchbullen „Lorbaß" und die Elchkuh „Marjell" tauften und das mit entsprechendem Hinweis auf Ostpreußen als dem einzigen deutschen Elchrevier. Der Sinngehalt der Elchsymbole, Elchschaufel und Elchkopf, wurde auf einer Tafel am Gehege deutlich gemacht.

Nun meldete Tierpfleger Andreas Herrmann, daß die Elchkuh Mitte Mai Zwillinge zur Welt gebracht hat, die beide gesund und wohlauf sind. Viele Ostpreußen wissen sicherlich, daß zwei Elchkälbchen auf einmal sehr selten geboren werden. Umso größer ist nun auch die Freude bei den Pforzheimer Ostpreußen, die die Elchzwillinge „Luntrus" und „Lachudder" taufen wollen. Schon vor Jahren wurde von ihnen ein hier geborenes Elchkalb „Gnoss" benannt. Mit großer Anteilnahme wird dort die weitere Entwicklung und das Heranwachsen der jungen Elche verfolgt werden und wie in der Vergangenheit nun erst recht der Wildpark mit dem Elchgehege Ausflugsziel landsmannschaftlicher Gruppenfahrten aus dem ganzen Lande werden. **bx**

Zur rechten Zeit

Betr.: *Folge 24, Seite 1, „Geheimprotokoll für Gorbatschow" von Hugo Wellems*

Obwohl ich seit Jahren ein engagierter Leser unseres Ostpreußenblattes bin, muß ich gestehen, im Jahre 1981 die Wiedergabe der interessanten Landkarte übersehen oder nicht beachtet zu haben. Es ist sehr verdienstvoll, daß Sie gerade jetzt dieses Dokument noch einmal veröffentlichen und auch unter Hinweis auf das Geheime Zusatzprotokoll beweisen, daß Stalin den Polenkrieg mit Hitler gemeinsam ausgeheckt hat. Wenngleich auch die neue sowjetische Führung dieses Material angefordert haben soll, so wird man an den vorgelegten Dokumenten doch keine Freude haben, beweisen sie doch eindeutig, auf welche Weise die Sowjetunion in den Ausbruch des zweiten Weltkrieges verstrickt war.

Kurt Hammer, Bielefeld

*

Zwar finde ich Ihren Beitrag notwendig und auch sehr instruktiv. Man müßte ihn eigentlich als Flugblatt drucken und in den Kreisen verbreiten, die auf einem Auge blind sind. Was jedoch besonders hervorgehoben verdient zu werden, scheint mir die Tatsache zu sein, daß es den Westmächten nicht darum gegangen ist, Gewaltanwendung zur Veränderung des europäischen Status zu verhindern; denn wäre das ihr wirkliches Ziel gewesen, hätten sie 1939 nach dem Einmarsch der roten Armee in Polen auch den UdSSR den Krieg erklären müssen.

G. Hofmann, Coburg

Bitterer Zynismus

Betr.: *Folge 16, Seite 20, „Am Schreibmaschinengewehr" von Wolfgang Winkel*

Erst heute, einige Wochen nach Erscheinen des Aufsatzes, will ich dazu Stellung nehmen. Mein Grund für das lange Zögern war tiefste Betroffenheit – hier durchaus positiv zu verstehen: ein Angehöriger der mittleren Generation, geboren im Schicksalsjahr 1945, schreit das deutsche Elend heraus in hämmernden Zeilen, die man wieder und wieder lesen muß, um den oft sehr bitteren Zynismus begreifen zu können, in den der Autor sich rettet.

Nur ein äußerst feinfühliger Mensch kann überhaupt so tief betroffen werden.

Da sind seine Gedichte, modern in ihrer Sprache, ohne jedoch den Zusammenhang mit der Tradition der deutschen Lyrik zu verleugnen. Sie sind im wahrsten Sinne „Verdichtungen" dessen, was ihn bewegt: „...noch sucht dein Märchen meine Hand, noch will berühren mich dein Lied" sagt er in seinen Versen, die er „Deutschland" überschreibt, um dann auszubrechen: „Ich stehe, daß dir nichts geschieht mit tausend Rücken an der Wand." Von seinem „Vaterland" sagt er so wunderbar: „Ich lausche heimlich deinen Atemzügen und fühl dein Herz in meinen Händen schlagen...". Und dann wieder der Ausbruch: „Es dürfen sich in Sicherheit nicht wiegen, die mir das Vaterland zu Grabe tragen."

Ein Dichter der, selbst im Innersten berührt, auch andere zu berühren vermag. Ich hoffe, noch viel von ihm zu hören, vor allem aber, daß ihn viele, vor allem junge Menschen hören und begreifen werden.

Brungfriede Jung, Heidelberg

Mit großem Interesse

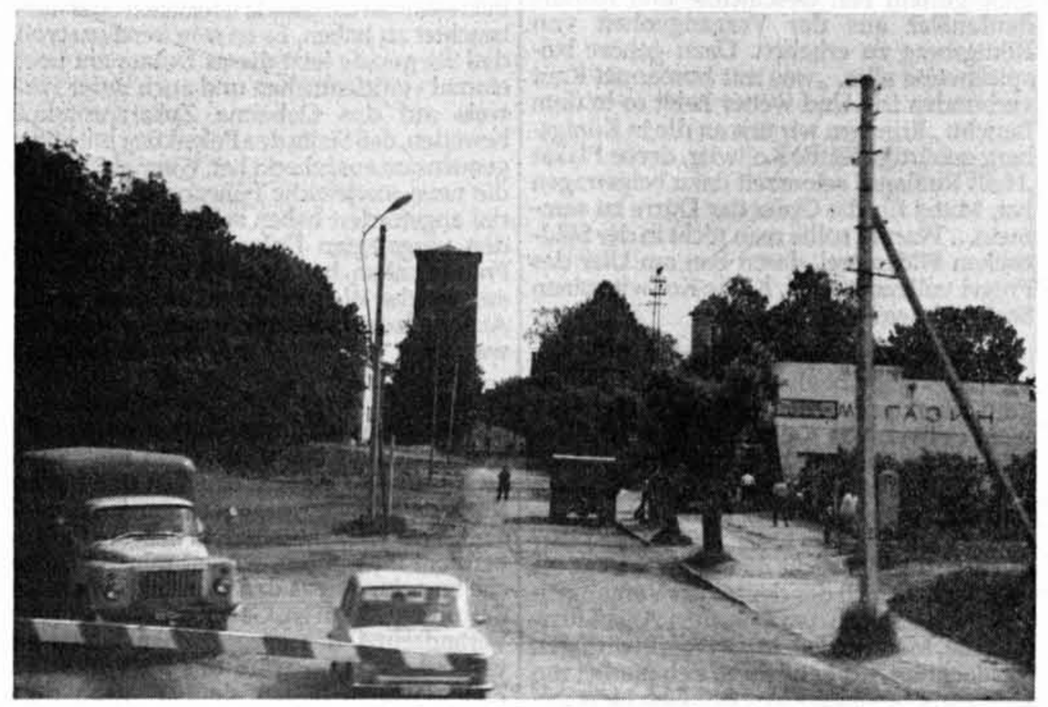
Mit großem Interesse lese ich, seit ich die Redaktion der „Die Hausfrau – Das Fenster nach drüben" im April 1988 übernommenhabe, Ihre Wochenzeitung. Am „Ostpreußenblatt" begeistert mich vor allem immer der Bereich, Beiträge und Erzählungen, die Ihnen anscheinend auch zum Teil von Lesern zur Verfügung gestellt werden. Viele dieser Beiträge und Geschichten würden auch recht gut in unsere Zeitschrift passen, zumal ein großer Teil unserer Leser aus dem Osten Deutschlands stammt. Dürfte ich wohl von Zeit zu Zeit eine Ihrer Erzählungen übernehmen, ohne jedesmal gesondert Genehmigung erbitten zu müssen?

Roswitha Shapland, Athens, USA

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugs-weise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Ebenrode/Stallupönen heute: Blick vom Bahnübergang neben dem Bahnhof in die Turmstraße Foto Still

Heimattreffen 1989

15. Juli, **Ortelsburg:** Regionaltreffen des Großraums Lüneburger Heide/Harz und Hildesheim / Hannover. Restaurant des Hauptbahnhofs, Braunschweig

21./23. Juli, **Lötzen:** Widminner Schultreffen. Witzenhausen

3. August, **Rößel:** Treffen der Bischofsburger. Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss

5. August, **Fischhausen:** Stadttreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

12./13. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg – Für das 38. Treffen am Sonnabend/Sonntag, 16./17. September, in der Patenkreisstadt Pinneberg im Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, weisen wir erneut darauf hin, rechtzeitig Quartiere für Übernachtungen selbst zu buchen, da die Geschäftsstelle keine Zimmerreservierungen übernimmt. Ein Hotelverzeichnis für Pinneberg und Umgebung ist im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 102, abgedruckt. Auf Nachfrage übersendet die Geschäftsstelle ein entsprechendes Hotelverzeichnis und gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken eine Orientierungsübersicht/Karte für den Kreis Pinneberg.

Neukuhren – Die Abgangsklasse 1943 der Mittelschule Neukuhren veranstaltet am Sonnabend/Sonntag, 16./17. September, ein Klassentreffen in Pinneberg im Rahmen des Heimatkreistreffens. Ehemalige dieses Jahrgangs, auch aus Rauschen, Georgenswalde u. a., sind dazu herzlich eingeladen. Auf ein Wiedersehen freut sich der Initiator dieses Treffens, Günter Kroll, Telefon 0 46 51/4 18 36, Bi Müür 6, 2283 Wenningstedt, der als Ansprechpartner für weitere Informationen zur Verfügung steht und um Anmeldungen bittet. Anmeldungen nimmt auch die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft entgegen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Eichholz – Es ist schon Tradition geworden, daß sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Eichholz anläßlich unseres Kreistreffens zu einem wohlorganisierten Sondertreffen zusammenfinden. Auch in diesem Jahr haben die Brüder Hans-Ulrich und Rudolf Powitz Hunderte von Briefen an die früheren Einwohner des Kirchspiels als Einladung verschickt. Wer den Brief nicht erhalten haben sollte, betrachte diese Veröffentlichung als persönliche Einladung. Das Sondertreffen findet am Sonnabend, 9. September, in Burgdorf statt. Ab 12 Uhr sind die Räume in der DRK-Begegnungsstätte „Herbstfreuden", Wilhelmstraße 1B, geöffnet. Ab 13 Uhr beginnt das Beisammensein. Die Bewirtung liegt wieder in den bewährten Händen des DRK Burgdorf. Gegen Abend, nach Abschluß des Sondertreffens, finden sich alle Landsleute im Festzelt zum Familienabend ein. Zimmer sollten sofort bei der Stadt Burgdorf, Verkehrsamt, bestellt werden. Auch bei dem Kirchspielvertreter, Hans-Ulrich Powitz, Schillerstraße 35, 6501 Heidesheim, sollte eine schriftliche Anmeldung erfolgen, damit er eine Übersicht über die Beteiligung am Sondertreffen erhält und die Vorbereitungen damit erleichtert werden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Einwohnerbuch für Insterburg – Die Kreisgemeinschaft Insterburg will im Nachdruck das Einwohnerbuch für Insterburg mit Abbauten von 1937 herausgeben. Die Höhe des Preises hängt von der Menge der Bestellungen ab. Interessenten bitten wir um schriftliche Anmeldung im Patenschaftsbüro, Postfach 208, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Heimatliche Geschenke – Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen, 18,50 DM. Krawatten mit dem Insterburger Wappen, 12,00 DM. Wandteppiche (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen, 39,00 DM. Sammelmappen für den Insterburger Brief, je 10,00 DM. Ortsnamen-Lexikon für den Landkreis Insterburg, 29,00 DM. Cassetten, Erinnerung an die Heimat Ostpreußen, Frieda Jung, Insterburg, Das Rosenau-Trio, 15,00 DM. Wimpel mit dem Insterburger Wappen, 23,00 DM. Hinzu kommt jeweils Porto. Bestellungen an Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Am Marktplatz 10, Postfach 208, 4150 Krefeld 11.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Gerhard Wydra hat den Ortsatlas nach dem Meßtischblattstand ohne Einwohnerverzeichnis vollendet. Seit Ende 1988 arbeitet er verstärkt an dem Kreisatlas mit dem Stand 1944/45, dem auch ein Bewohnerverzeichnis angeschlossen ist. Wo es möglich ist, auch den Nachkriegszustand des betreffenden Orts. Für diese Arbeit braucht er kundige Helfer. Bitte überprüfen Sie, ob Ihr Heimatort noch zur Bearbeitung ansteht: Andreaswalde, Balkfelde, Balzershausen, Bergfelde, Birkenberg, Brandau, Breitenheide, Brennen, Brennerheim, Burgdorf, Brödau, Diebau, Dreifelde, Drugen, Dünen, Eckersberg, Erlichshausen, Eschenried, Falkendorf, Flockau, Flosten, Gentken, Gregersdorf, Großrosen, Holdenhöh, Herzogsdorf, Hirschwalde, Jagdhof, Jakubben, Jurgasdorf, Adlig Kessel, Groß Kessel, Kibissen, Kolbitzbruch, Kosken, Kotten, Kölmerfelde, Kronfelde, Kuckeln, Lehmannsdorf, Lipnicken, Lissuhnen, Lisken, Loterswalde, Lupken, Ludwigshagen, Maldaneien, Masten, Mikutten, Mittelpogauen, Möwenau, Mühlengrund, Nittken, Offenau, Oppendorf, Ottenberge, Pasken, Paulshagen, Pilchen, Quikka, Raken, Reihershorst, Richtenberg, Ribitten, Groß Rogallen, Klein Rogallen, Rostken, Ruhden, Sadunen, Schwiddern, Sernau, Siegenau, Siegmunden, Simken, Sulimmen, Steinen, Stollendorf, Spirdingswerder, Tuchlinnen, Turau, Ublick, Waldersee, Wartendorf, Warnold, Weißuhnen, Wiartel, Wiesenheim, Wildfrieden, Woiten, Worgullen, Groß Zechen, Klein Zechen. Ortskundige, die helfen wollen, wenden sich bitte an Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Heimatbrief – Mitte Juni wurde allen Empfängern die 44. Folge unseres Heimatbriefes zugesandt. Allen Verfassern der interessanten Beiträge sei an dieser Stelle gedankt. Der Heimatbrief kann nur von unserer Geschäftsstelle angefordert werden.

Jugendarbeit – Unsere Beauftragte für die kreisbezogene Jugendarbeit, Marita Paul-Jachens, Telefon 04 71/8 61 76, Ratiborer Straße 48, 2850 Bremerhaven, ist zu verständigen, wenn für die Jugendfreizeit, beginnend am Donnerstag, 27. Juli, in Braunlage, Interesse besteht.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Gemeinde Puppen – Zum fünften Mal kamen die Einwohner der Großgemeinde Puppen in ihre Patengemeinde Lauffen a. N., um mit Landsleuten und Freunden Wiedersehen zu feiern. Karl Piechottka, der Vorsitzende der Heimatgemeinde, konnte eine stattliche Besucherzahl um sich scharen, die zum Teil weite Wege zurückgelegt hatten. Einige Puppener Landsleute erreichten 1945 auf dem Fluchtweg das schöne Städtchen Lauffen a. N., die Geburtsstadt des Dichters Friedrich Hölderlin, und fanden dort eine Bleibe. Zu erwähnen ist, auch stellvertretend für alle ungenannten Landsleute, Walter Buchholz, der die Verbindung zwischen Puppen, Kreis Ortelsburg, und Lauffen a. N. hergestellt und entwickelt hat. Bürgermeister Manfred Kübler, Karl Piechottka und Walter Buchholz konnten einmütig sagen „Es waren doch gelungene Tage".

Beim Treffen am Sonnabend, 15. Juli, im Restaurant (Gesellschaftsraum) des Hauptbahnhofs Braunschweig wird ein Stand mit Heimatliteratur, Andenken, Abzeichen (Aufkleber) sein.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Im Anschluß an die Feierstunde beim Hauptkreistreffen am Sonnabend/Sonntag, 9. und 10. September, in Osterode am Harz findet am 10. September, ebenfalls in der Stadthalle, eine Mitgliederversammlung statt.

Alle Landsleute aus Marwalde und Umgebung treffen sich anläßlich des Hauptkreistreffens in Osterode am Harz am Sonnabend, 9. September, um 15 Uhr im Gasthaus „Grüner Jäger" in Osterode. Zimmerbestellungen richten Sie bitte an Heinz Zadach, Walsroder Straße 12, 3067 Neustadt a. Rbge 2.

Das Regionaltreffen der Osteroder in Recklinghausen war wiederum ein voller Erfolg. Mehr als 600 Teilnehmer gedachten in einer eindrucksvollen Feierstunde ihrer Heimat. Zu den Besuchern zählten nicht nur Bürgermeister Welt sowie andere prominente Gäste der Stadt Recklinghausen, sondern auch je drei Landsleute aus der DDR und aus Ostpreußen. Allen Teilnehmern wird das Treffen in guter Erinnerung bleiben.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

450 Jahre Herzogskirchen/Gonsken – Unter diesem Motto trafen sich die Herzogskirchener in der Friedberger Stadthalle. Viele Jüngere waren unter den Teilnehmern sowie auch Landsleute aus der DDR. Bezirksvertrauensmann Otto Gallmeister hatte alles gut vorbereitet und eine „Jubiläums-Festschrift Erinnerungen an Gonsken/Herzogskirchen" unter Mitarbeit vieler Alt-Herzogskirchener erstellt. Kreisvertreter Alfred Kischlat würdigte insbesondere dieses Gemeinschaftswerk und gratulierte den Herzogskirchnern, daß es ihnen so hervorragend gelungen sei, das Gedankengut und das die Dorfgemeinschaft Verbindende an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Der Bürgermeister von Friedberg, Dr. Ludwig Fuhr, hob in seiner Rede hervor, daß das Gedenken an die Heimat Jahrhunderte des Aufbaus und des Niedergangs umfaßt, und daß sich gerade aus der bittersten Zeit deutscher Geschichte für uns die Mahnung ergibt, für Frieden und Verständigung zwischen den Völkern einzutreten. Das nächste Treffen ist für 1991 geplant.

Gesamtkonzept für Museum erstellt

Geschichte Ost- und Westpreußens in Ausstellungen dokumentiert

München – Die Vorarbeiten für die Verlagerung der Museumsbestände der Ost- und Westpreußenstiftung in das Alte Schloß Schleißheim sind mit gutem Erfolg zu Ende geführt worden. In den diesbezüglichen Gesprächen mit dem Beauftragten des Bayerischen Nationalmuseums, Dr. Ingolf Bauer, wurden im Rahmen der Gesamtkonzeption die Stell- und Belegungspläne für die einzelnen – zwischenzeitlich innenarchitektonisch restaurierten – Räumlichkeiten fertiggestellt.

Die als Zweigmuseum des Bayerischen Nationalmuseums vorgesehenen Ausstellungen sind in folgende Abteilungen gegliedert: „Geschichtlicher Überblick" (Vor- und Frühgeschichte, Missionierung und Deutscher Orden, Reformation und Herzogtum Preußen, Das Königreich Preußen, Von 1918 bis 1945, Das Schicksalsjahr 1945); „Land zwischen Weichsel und Memel" (Binnenstruktur, die einzelnen Landschaften, Ackerbau, Viehzucht, Küstenfischerei, Menschen und Brauchtum [Trachten, Handarbeiten und ähnliches], Städtebau und dergleichen); „Landschaftliche Eigenarten und Besonderheiten" (Bodenschätze, Flora und Fauna, Jagdwesen); „Kunst und Handwerk" (Bernsteinverarbeitung, Silber-, Zinn-, Keramik-, Holz- und Werkarbeiten); „Die geistigen Strömungen – Von Copernicus bis Wernher von Braun" (Gelehrte, Philosophen, Dichter, Künstler, Naturwissenschaftler, Persönlichkeiten der Zeitgeschichte); „Historische Wechselwirkungen zwischen Bayern und Ost- und Westpreußen" – Die Ballei Franken des Deutschen Ordens, Die Salzburger Exulanten, Das Wirken bedeutender Ost- und Westpreußen in Bayern (Halbe, Corinth, Wien, Sommerfeld, von Drygalski und andere, Von der Münchener Ostpreußenhilfe 1915 bis zur Patenschaftsübernahme 1978).

Die offizielle Eröffnung ist im Rahmen eines Festaktes der Bayerischen Staatsregierung für die zweite Jahreshälfte 1990 geplant. Für die übrigen, innerhalb der Liegenschaften der Ost- und Westpreußenstiftung auf dem historischen Flugplatz Oberschleißheim verbleibenden Sammlungsbestände, insbesondere die Ausstellungsgebiete Fluggeschichte, Wehrgeschichte, Universitäts- und Studentengeschichte, das Ausstellungs- und Dokumentationszentrum „Flucht – Vertreibung – Deportation – Eingliederung", die graphische und Gemäldegalerie sowie die Traditionszimmer „Königsberg" und „Danzig" sind langfristige Aus- und Neubaupläne projektiert. Das Jahr 1990 wird im Zeichen mehrerer Jubiläen, unter anderem der 75. Wiederkehr der Gründung der Ostpreußenhilfe 1915 in Bayern, des 100. Stiftungstages der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins und des 800jährigen Bestehens des Deutschen Ordens stehen. **ASM**

Großes Interesse an Ostpreußen

3. Informationsbörse für Frauen gab Einblick in Verbrauchsarbeit

Karlsruhe – In Baden-Württemberg führte die Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Frauenorganisationen (AKF) die 3. Informationsbörse für Frauen unter der Schirmherrschaft von Minister Barbara Schäfer durch. 50 Frauenverbände gaben durch Informationsstände Einblick in ihre Tätigkeiten und Aufgabenbereiche. Die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen in Karlsruhe war als einzige landsmannschaftliche unter der Leitung von Ina Kaul vertreten.

Mit viel Phantasie war der Stand von Ina Kaul und ihren Helferinnen liebevoll gestaltet worden. Eine Dekorationspuppe im Ostpreußenkleid mit Bernsteinkette und Jostenband lud zum Verweilen am Stand ein. In einer Vitrine waren Bernsteinketten, Bernsteinarmbänder, roher Bernstein, zwei Trachtenpuppen, ostpreußische Kochbücher, Königsberger Marzipan und Majolika-Vasen aus Cadinen ausgestellt. Ein handgewebter Masurenteppich, eine Tischdecke mit eingewebtem Muster und Spitzeneinsätzen, ein Kurenwimpel, eine Ostpreußenkarte und reichhaltiges Informationsmaterial erregten lebhaftes Interesse – sicherlich auch bei den Ehrengästen, unter ihnen Minister Barbara Schäfer, Oberbürgermeister Professor Dr. Gerhard Seiler, Evamaria Wunsch, Vorsitzende der AKF, Gudrun Hummel, Vorsitzende des Landesfrauenrates Baden-Württemberg, Winfried Gass, Direktor des Landesgewerbeamtes, und bei Professor Dr. Rosemarie von Schweitzer, die den mit Spannung erwarteten Festvortrag „Wie Frauen ihre Zeit verbringen" hielt.

Die Karlsruher Frauengruppe hat auf dieser 3. Frauenbörse deutlich gemacht, daß Ostpreußen lebt und sein Kulturgut gepflegt und weitergegeben wird.

Das Interesse an Ostpreußen ist groß. Das haben die zahlreichen Besucher zum Ausdruck gebracht, von denen einige nur eine vage Vorstellung von Ostpreußen mitbrachten und nach einem Informationsgespräch den Stand, mit reichlich Material in der Hand, wieder verließen. An dieser Stelle sei ein Dank an die Karlsruher Frauengruppe der Ost- und Westpreußen für ihre hervorragende Arbeit ausgesprochen. **Uta Lüttich**

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Spurensuche in Dänemark – Sonntag, 27. August, bis Sonntag, 3. September, Informationsfahrt nach Dänemark des Kriegsgräberdienstes der Jugendgruppe „Kant". Die Fahrt führt entlang der Wege der deutschen Flüchtlinge.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 14. Juli, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Motto „Wir lassen Hamburger zu Wort kommen".

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Mittwoch, 12. Juli, Busfahrt nach Lübeck, Abfahrt 8 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 0; Rückkehr gegen 20 Uhr. In Lübeck Stadtbesichtigung, Mittagessen, Schiffsfahrt auf der Wakenitz; Weiterfahrt nach Ratzeburg, Stadt- und Dombesichtigung, Einkehr im Seehof. Kosten für Mitglieder der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil und deren Angehörige 20 DM, für Nichtmitglieder 30 DM. Anmeldung nur durch Überweisung auf das „Erika-Wegner-Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Nr. 6006 36-202, bis Dienstag, 4. Juli. Im Preis enthalten sind Bus- und Schiffsfahrt, Mittagessen, Kaffee und Kuchen.

Königsberg – Bitte notieren: Jeden zweiten Dienstag im Monat, Vierländerstuben (am Dammtorbahnhof beim Plaza-Hotel), Treffen der ehemaligen Schülerinnen des Hufen-Oberlyzeums in Königsberg, später Hufenschule, auch Oberschule für Mädchen genannt.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg – Der Jahresausflug führte nach Sonderburg und dann mit dem Schiff nach Damp 2000. Ein Bus der Fördereederei brachte die Landsleute nach Kiel-Wellingdorf. Dort wurde ein Schiff bestiegen und zu einer romantischen Fahrt auf der Schwentine nach Klausdorf. Dort war in der Villa Fernsicht der Kaffeetisch für die Landsleute gedeckt. Der Gastwirt und seine Frau unterhielten die Gäste mit Musik und Gesang. Nach einem Spaziergang durch den Wildpark war der Ausflug beendet.

Heide – Im Rahmen der Bilderausstellung von Willy Griemberg hatte die örtliche Gruppe unter dem Motto „Unvergeßliche Heimat Ostpreußen" zu einem Dia-Vortrag eingeladen. Die Kurische Nehrung mit der einmalig eigenartigen Landschaft stand im Mittelpunkt. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Günter Schachtner gab Siegfried Reinis als Leiter des Kulturausschusses einen Überblick über die Geschichte der Kurischen Nehrung. Bunte Bilder zeigten Land und Leute, und das Leben dort wurde erwähnt. Weiterhin wurde die Bedeutung der Kurenwimpel erläutert. Die Reise führte von Cranz über Rossitten nach Memel. Für alle Stationen hatte Reinis Erlebnisse und Erinnerungen parat.

Riepsdorf – Eine Fahrt führte die Gruppe nach Schwerin. Vorsitzender Bruno Adeberg hatte mit viel Mühe und Fleiß die Fahrt seit dem Herbst 1988 vorbereitet und auch dafür gesorgt, daß der Bus voll besetzt war. Auf der Fahrt zum Grenzübergang Schlutup begrüßte der Vorsitzende die Reisenden und gab eine Einführung in die Geschichte Schwerins und Mecklenburgs. Nach der Erledigung der Grenzformalitäten, wie immer beklemmend, wurde ein Reiseführer, Reichsbahnangestellter in Schwerin, in Empfang genommen. Nach der Besichtigung des alten Schwerins sah man auch das sauber gepflegte und großzügig angelegte Neubaugebiet. Weiterhin wurde das Schloß besichtigt, das mit seinen 365 Türmen, seiner Größe, den prachtvollen Räumen und herrlichen Holzarbeiten beeindruckte. Im Museum wurde auf die hervorragende Gemäldegalerie aufmerksam gemacht. Auch die Porzellansammlung wurde hinreichend bewundert. Dann blieb noch etwas Zeit für einen Stadtbummel auf eigene Faust. Viel zu schnell war man wieder an der Grenze und in Riepsdorf.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz Oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang.

D. Red.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bremervörde – Der BdV-Ortsverband veranstaltet jedes Jahr einen Heimatabend. In diesem Jahr stand er ganz im Zeichen Ostpreußens. Kreisvorsitzender Fritz Rokosch freute sich in seiner Begrüßung über den guten Besuch und erinnerte in seiner Ansprache an Ostpreußen. Er machte auf die unvergessene Landschaft aufmerksam und betonte die Notwendigkeit, das kulturelle Erbe zu pflegen. Der Chor der Frauengruppe unter Leitung von Irmgard Sill, begleitet von Irmgard Prill, sang Heimatlieder, Erika Schulz las die Erinnerung „Land zwischen Weichsel und Memel". Weiterhin unterhielt die Singgruppe der Selsinger Heimatfreunde unter Leitung von Heinrich Brunkhorst das Publikum mit heimatlichen Liedern. Rosel Haselbach brachte die Zuschauer mit der „Ostpreußischen Speisekarte" zum Schmunzeln. Nach dem Essen zeigte Rokosch einen Film, den er 1988 in Ost- und Westpreußen gedreht hatte. Erinnerungen an die Heimat wurden wach.

Göttingen – Sonntag, 9. Juli, 13.15 Uhr, Abfahrt Weende, Kreissparkasse, 13.30 Uhr, Busbahnhof, 13.45 Uhr, Geismar „Linde", Busfahrt nach Potzwenden. – Bis Donnerstag, 20. Juli, Altes Rathaus, Ausstellung der Staatlichen Lutherhalle, Wittenberg, „Martin Luther, aus der Sicht von Lovis Corinth".

Osnabrück – Dienstag, 11. Juli, 17 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle, Kegeln. – Freitag, 14. Juli, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe.

Scheeßel – Sonnabend, 22. Juli, 15 Uhr, Waldschlößchen, Rotenburg/Wümme, Heimatnachmittag. – Die Jahresfahrt führte zusammen mit dem Ostdeutschen Singkreis zu den Ostdeutschen Heimatstuben nach Bad Zwischenahn. Erinnerungsstücke und reichliches Bildmaterial beeindruckten die Besucher. Die Betreuer des Hauses wurden vom Chor mit Heimatliedern erfreut. Danach war die Kaffeetafel wohlverdient. Auch dort dankte der Singkreis auf seine Weise. Anschließend wurde die St. Johanneskirche, erbaut 1124, besucht. Der spätgotische Flügelaltar von 1480 sowie das kunstvolle Tafelbild und reichverzierte Emporen wurden bewundert. Bevor der Bus zur Rückfahrt startete, wurde ein kurzer Spaziergang am Zwischenahner Meer eingeschoben.

Erinnerungsfoto 757



Schule Talussen/Renkussen (Kreis Lyck) – Eigentlich sollten die Jungen auf dieser Aufnahme aus dem Jahr 1924 ein fröhlicheres Gesicht machen, da sie ihre hübschen Mitschülerinnen einrahmen durften. Aber auch die Mädchen schauen eher skeptisch zum Fotografen. Unser Leser Reinhold Ulkan schickte dies Foto für seine Frau Käthe, geb. Sbrzesny, die noch folgende Namen nennt, von links nach rechts, obere Reihe: Lehrer Lottermoser, 3. Itzko (Renkussen), 4. Erich Cub (Talussen), 5. Jesgarcz (Renkussen), 7. Hans Niedzweski, 8. Erich Sprehn, 10. Bahlo, 11. Olschewski (alle Talussen). Zweite Reihe: 3. Hedwig Biernath, 4. Gertrud Sdorra, 5. Maria Kleinhans, 11. Martha Biernath (alle Talussen). Dritte Reihe: 2. Käthe Sbrzesny, 4. Hanna Suzek, 5. Erna Suzek, 8. Ottilie Niedzweski, 9. Frieda Kleinhans, 10. Hanna Bahlo, 11. Emilie Jakubski, 15. Hedwig Cub (alle Talussen). Vierte Reihe: 1. Heinrich Förster, 2. Willy Sbrzesny († 18. Februar 1943, Mius-Abschnitt), 6. Hans Sbrzesny († zwischen 22. August und Anfang September 1944, Rumänien) (alle Talussen). Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 757" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gern an den Einsender weiterleiten. **wj**

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund – Montag, 17. Juli, Jahresausflug mit dem Bus nach Aachen und Umgebung. Abfahrt: 8 Uhr, Busbahnsteig gegenüber dem Hauptbahnhof. Anmeldungen an Christa Wank, Telefon 46 45 07.

Gladbeck – Donnerstag, 3. August, 15 Uhr, Kolpinghaus, bei Landsmann Schäfer, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Neuss – Am 17. Juni versammelten sich wieder viele Landsleute und Neusser Bürger am ostdeutschen Gedenkstein, der am selben Datum im vergangenen Jahr aufgestellt worden war. Der Platz sollte an diesem Feiertag nun einen Namen erhalten. Nach der Kranzniederlegung hoben Bürgermeister Dr. Berthold Reinartz und BdV-Kreisvorsitzender Winfried Stephan in ihren Ansprachen das gute Miteinander der Vertriebenen hervor. Anschließend enthüllten Bürgermeister Reinartz und Stadtdirektor Große-Brockhoff das Schild mit der Aufschrift „Platz der deutschen Einheit". Die Landsmannschaften luden danach zu einem Umtrunk in die Heimatstube ein. LO-Kreisvorsitzender Kurt Zwikla bedankte sich beim Bürgermeister für die Unterstützung.

Recklinghausen – Die Stadt hat ihre aus politischen Gründen erfolgte Absage der geplanten Ausstellung „Ostpreußen – Land zwischen Weichsel und Memel" aufgrund vieler öffentlicher Proteste zurückgezogen. Die Darstellung Ostpreußens wird von Sonnabend, 2., bis Sonntag, 24. September, im Vestischen Museum zu sehen sein.

Wesel – Sonnabend, 5. August, P-P-P-Tage.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Dienstag, 1. August, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum II, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag unter Leitung von Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. – Sonnabend, 5. August, 12tägige Busreise nach Ostpreußen. Übernachtungen sind in Stettin, Danzig, Allenstein und auf der Rückfahrt nochmals in Stettin geplant, das Hotel ist Kategorie 1, tägliche Fahrten und Führungen sind vorgesehen. Abfahrt: 6 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248; Zusteigemöglichkeit bis Helmstedt. Kostenbeitrag: 1226 DM (Doppelzimmer), 1517 DM (Einzelzimmer), einschließlich Eintritte, Straßenbenutzungsgebühr sowie Visagebühr. Anmeldungen an Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt a. M.

Wiesbaden – Eine Busfahrt der Kreisgruppe ging zum Hessenpark nach Neu-Anspach. Dort hatte der BdV-Landesverband Hessen zu einem Volkstumstag eingeladen. Die vielen Gäste nahmen am Vormittag an einem Gottesdienst im Freien teil. Anschließend gab es ein Platzkonzert und am Nachmittag viele Darbietungen mit Musik und Tanz auf der Freilichtbühne hinter der Kirche. Der Park mit den stilecht gebauten Bauern- und Wohnhäusern des Bundeslandes und das neueröffnete „Haus Sterzhausen" mit seiner Ausstellung von Zeugnissen und Exponaten aus dem ostdeutschen Kulturraum waren besondere Anziehungspunkte für die Landsleute. Man wünsche sich viel mehr solcher Begegnungen, bei denen sich Vertriebene und Einheimische zu Kultur- und Brauchtumspflege treffen, so LOW-Kreisvorsitzender Hans-Peter Kukwa.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Landesgruppe – Sonntag, 9. Juli, 15 Uhr, Hospitalkirche, Schwäbisch Hall, Filmvorführung von Studiendirektor i. R. Fritz Romuth zum Thema „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig".

Pforzheim – Nach der Ausstellung „See- und Handelsstadt Memel" anläßlich der Rückgabe des Gebietes an Deutschland vor fünfzig Jahren unternahm die Kreisgruppe im dritten Jahr ihren so beliebten Wirtewanderweg, der nacheinander mit Frühschoppen, zweitem Frühstück, Mittagessen, Kaffeetrinken bis hin zum Abendessen zu allen ost- und westpreußischen Gastwirten in der Stadt führte. Bei jeder Station erwartete die Wanderer neben zünftiger heimatlicher Bewirtung ein buntes Programm. Zuerst gab es ein Frühkonzert des Goetz-Duo, beim nächsten Halt sah man die Tonfilm-Cassette „Das nördliche Ostpreußen". In der Mittagspause erfreute eine Stubenmusik die Landsleute, die die Kaffeestunde im Höhen-Café verschönte, die LOW-Volkstanzgruppe Wendlingen. Die letzte Station mit abendlichem Grützwurstessen hatte einen Dia-Vortrag „Stolz sein auf Ostpreußen" im Programm. Wer alle Stationen zu Fuß erreichte, erhielt einen Ostpreußen-Teller, diejenigen, die Verkehrsmittel benutzten, bekamen eine Urkunde. – Die darauffolgende Monatsveranstaltung überraschte die Mitglieder mit einer Bildschau „Die Kurische Nehrung" mit Reproduktionen von Gemälden, wie sie in der Künstlerkolonie Rossitten entstanden. Die anschließende Generalversammlung bestätigte nach den Arbeits- und Kassenberichten den bisherigen Vorstand mit Werner Buxa als Vorsitzendem, Fritz Retzko als Schriftführer und Kurt Golz als Schatzmeister. Neu gewählt wurden als stellvertretende Kreisvorsitzende Lothar Glawa und Heinz Seeherr. Die Ehrung langjähriger Mitglieder und die übliche kleine Lotterie beschlossen den Abend.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Landesgruppe – Gemeinschaft Junges Ostpreußen: Mittwoch, 2., bis Sonnabend, 12. August, Sommerfreizeit für 9- bis 16jährige Mädchen und Jungen in der Jugendherberge Königsberg/Unterfranken mit abwechslungsreichem Programm. Kosten: 280 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bitte umgehend an Irma Danowski, Telefon 09 81/8 68 20, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach.

Augsburg – Mittwoch, 12. Juli, 15 Uhr, Cafe Völk, Leitershofen, Frauennachmittag. – Sonnabend, 15. Juli, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung. – Sonnabend, 15. Juli, 18 Uhr, Restaurant Dalmacia, Stadtberger Straße 31, Kegeln.

Berchtesgadener Land – Mittwoch, 12. Juli, 18 Uhr, „Hofwirt", Bad Reichenhall, Treffen zur Neugründung der Kreisgruppe Berchtesgadener Land. Vorschläge zur Vorstandswahl sind schriftlich einzureichen an Freiherrn Gerd von Buddenbrock, Schillerstraße 16, 8230 Bad Reichenhall.

Strullendorf – Dienstag, 11. Juli, 14.30 Uhr, Cafe „Bamberger Hof", Treffen der Frauengruppe. Sie trifft sich weiterhin jeweils am 2. Dienstag im Monat am gleichen Ort zur gleichen Zeit.

Preußische Tafelrunde

Thema war Tag der deutschen Einheit

Wesel – In diesem Jahr kam die LO-Kreisgruppe Wesel zum 10. Mal zur Preußischen Tafelrunde zusammen. Die festlich gestaltete Jubiläumsveranstaltung fand in der Niederrheinhalle statt und wurde mit einem Geigenspiel eröffnet. Vorsitzender Kurt Koslowski begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste.

Bürgermeister Haubitz sprach einige Worte zum Gedenktag 17. Juni. Auch sprach er das Problem Aussiedler, Asylanten und Ausländer an. Jeder erhalte Hilfe, aber jeder müsse sich auch selbst bemühen. Die Heimatstube platzt bald aus allen Nähten, was er bei seinen Gastbesuchen bei der Landsmannschaft immer wieder feststellen kann. Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, hielt Rückblick auf seine soeben beendete Reise in die heimatlichen Gebiete und gedachte ebenfalls des Tags der deutschen Einheit. Ebenso dankte er für die intensive kulturelle Arbeit der Kreisgruppe.

Der Männergesangverein Hamminkeln „bleib treu" und ein Akkordeonduo bildeten den festlichen Rahmen der Veranstaltung. Der Mittelpunkt des Tags war das Referat der Kulturreferentin, Studienrätin Ingrid Abu El-Hassan, über das Thema „Die Preußische Tafelrunde". Es wurde berichtet von den feierlichen Bräuchen einer Tafelrunde in antiker Zeit bis zu den Tischgesprächen in Sanssouci.

Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied wurde der offizielle kulturelle Teil der Veranstaltung beendet. Man wand sich nunmehr den kulinarischen Genüssen, dem Preußischen Schmandbraten zu. **kw**

Wissen an Heranwachsende weitergeben

Ost- und Westpreußen sowie Pommern und Hiesige trafen sich an der Demarkationslinie zu Mitteldeutschland

Bad Sooden – Ein beachtlicher Teil der LOW-Kreisgruppen Kassel, Alsfeld, Göttingen, Dillenburg, Hersfeld, Melsungen, Fritzlar und aus Südhessen Gelnhausen war zu einem besonderen Treffen am „Tag der deutschen Einheit" nach Bad Sooden aufgebrochen, um an einer Veranstaltung des Werra-Meißner-Kreises teilzunehmen.

Eingeleitet wurde diese Veranstaltung mit einem Gottesdienst in der vertrauten heimatlichen Liturgie in der bis auf den letzten Platz gefüllten großen St. Marienkirche. Die aufrüttelnde und sehr nachdenklich stimmende Predigt hielt der geistliche Betreuer des Lagers Friedland, Superintendent Ernst Achilles, selbst Heimatvertriebener aus Ostdeutschland. Er konnte wohl auch deshalb seine Landsleute in einer besonders zugänglichen Weise ansprechen. Es war rührend anzusehen, wie die ostdeutschen Landsleute sich nach dem Gottesdienst bei diesem wortmächtigen Pfarrer für die Predigt bedankten, ihm für die ausgesuchten Lieder ihre Anerkennung aussprachen, wie überhaupt für diese Stunde erlebte Heimat.

Die erbetenen Spenden für die Betreuung des Lagers Friedland, durch das ja auch viele von ihnen gingen, waren neben diesen Dankesworten ein handgreiflicher und überzeugender Beweis für die Mitleidensbereitschaft. Wer selbst Not erlitten hat, kann besser mitfühlen.

In der großen Festhalle im Kurpark fand die Veranstaltung ihre Fortsetzung. Bürgermeister Jeuther bekundete nach herzlichen Begrüßungsworten des Kreisvorsitzenden Albert Kannenberg, der zugleich auf den Sinn und die Bedeutung der Veranstaltung in eindrucksvoller Weise hinwies, die enge Verbundenheit und Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft und deren Motor, eben diesem Kreisvorsitzenden. Er sei unermüdlich und erfolgreich um die Erhaltung des deutschen Kulturguts aus dem Osten bemüht; er sicherte ihm auch weiterhin tatkräftige Unterstützung zu.

Die Begrüßungsworte der Landesvorsitzenden, Anneliese Franz, Dillenburg, waren zunächst der herzliche Dank für die Ausrichtung dieses Treffens und der damit verbundenen Mühen und Kosten an Albert Kannenberg. Tatkräftiger Idealismus sei durch nichts zu ersetzen. Die vornehmste Aufgabe der Landsmannschaft sei in der Tat die Erhaltung und Pflege des ostdeutschen Kulturguts, führte sie weiter aus, Kannenberg habe dies u. a. auch vor zwei Jahren durch seine Ernst-Wiechert-Ausstellung, die einen weiten Anklang in ganz Nordhessen gebracht habe, überzeugend bewiesen.

Zur richtigen Wahrnehmung dieser Aufgabe gehöre aber auch die Vermittlung dieses Wissens an die heranwachsende Generation, damit dies nach dem Abtreten der Erlebnisgeneration noch fortwirkend lebendig bleibe. Voraussetzungen dazu seien fundierte Kenntnisse in geschichtlicher und geographischer Art. Daß sich der hessische Kultusminister dieser wichtigen Aufgabe bewußt sei und der ihm eigenen Art mutig anpacke, beweise seine neue Stundentafel für den Schulunterricht, in dem gerade diese vernachlässigten Fächer eine höhere Priorität im neuen Schuljahr erhielten, was mit starkem und langanhaltendem Beifall von den Zuhörern bedacht wurde. Landesvorsitzende Anneliese Franz forderte die Teilnehmer auf, die Initiativen von Kultusminister Dr. Christean Wagner in Wort, Schrift und Tat wirksam zu unterstützen. Dazu gehöre beispielsweise auch die Förderung des jährlichen Schülerwettbewerbs „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn".

Abschließend zeichnete die Landesvorsitzende Albert Kannenberg unter dem Beifall der Versammlung mit dem verdienten „Ehrenzeichen der Landesgruppe Hessen" aus.

Der seitherige Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, war aus dem weit entfernten südlichen Land gekommen, um seinem alten Kameraden erneut Hilfe und Unterstützung zu gewähren. Ein überzeugender Beweis dafür, wie eine Kriegskameradschaft viele Jahrzehnte überdauern kann.

Buxa nahm zunächst zu den derzeitigen aktuellen weltbewegenden Ereignissen positiv-kritisch Stellung und betonte, daß man bei aller Würdigung sehr wohl zwischen Absichtserklärungen und Umsetzung in die Wirklichkeit unterscheiden müsse, auch die möglichen Risiken erkennen solle, wenn man verantwortlich handeln wolle. Buxa blieb bei seinem Lob auf seine geliebte und unvergessene Heimat und deren Bevölkerung aber nicht bei allgemeinen Feststellungen, sondern hatte in seiner sehr dankenswerten und beachtlichen Fleißarbeit die Vorzüge Ostpreußens in geschichtlicher, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art trefflich herausgearbeitet und nüchtern aufgelistet, und zwar sehr beeindruckend, wie man nachher bei den Gesprächen der Einheimischen – die in großer Anzahl vertreten waren – feststellen konnte.

Die Veranstaltung wurde aufgelockert und angereichert in bunter Folge mit der hessischen Trachtenkapelle Wohra, dem Chor der Kreisgruppe Ost-West im Werra-Meißner-Kreis.

Ein besonderes Erlebnis war zum Schluß der Chorleiter der Kreisgruppe Gelnhausen mit dem 83jährigen Pfarrer Gerhard Gottschalk, der mit seiner mitreißenden Art die ganze Versammlung nach diesen vielen Stunden richtig in Schwung und zum Mitsingen der ostpreußischen Lieder brachte. Daß er dabei seinen ehemaligen Beruf als Pfarrer nicht völlig verleugnen konnte (und wollte), allerdings in einer sehr wohltuenden Art, beweist, daß sein Beruf eben Berufung bis ins hohe biblische Alter war und noch geblieben ist. „Ein Preuße aus echtem Schrot und Korn", wie man auch sagen könnte. Die Initiative des Kreisvorsitzenden Albert Kannenberg trug Früchte und wird sie, wie dieser abschließend selbst wünschte, „nachleuchtend" noch weiter bringen. Möchte sich der Wunsch erfüllen. **Hermann Franz**

Veranstaltungen

Wandervogel Deutscher Bund

Hamburg – Sonnabend, 8. Juli, Kirche zu Blankenese, und Mittwoch, 12. Juli, St. Nikolai-Kirche, Klosterstern, jeweils 20 Uhr, Aufführung des neuen Stückes „Die Weissagung" von Ute Ohlen, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, Kreis Wehlau. Die Weissagung ist ein Szenarium zur Barlaam-Josepha-Legende für Spieler, Tänzer, Chor und Kammerorchester. Das Stück zeigt einen Weg zum friedlichen Miteinander der Menschen auf.

Suchanzeigen

URLAUB/REISEN

Unterwegs in Ostpreußen

10.–17. 8. 1989
Masuren (Schönberg bei Lötzen)
mit Rundfahrten .... DM 840,–

13.–20. 9. 1989
Masuren, Marienburg, Danzig
(Rundreise) .... DM 780.–



Regionalverkehr Hannover GmbH
Stadtbüro Hannover
3000 Hannover 1 · Königstraße 6
Tel. (05 11) 34 26 65

OSTPREUSSEN ERLEBEN ...
zum Jahreswechsel nach Sensburg
27. Dezember 1989–4. Januar 1990
Auf Wunsch unserer Kunden fahren wir auch in diesem Winter wieder zu Silvester 89/90 nach Sensburg.
Reisepreis einschl. aller Übernachtungen/Hotel Kat. 1/VP/großer Silvesterball/Reiseleitung/Visa/Reiserücktritt- und Reisekrankenversicherung/alle BusfahrtenDM 898,–, EZ-Zuschlag DM 154,–
Es betreut Sie auf dieser Fahrt Frau Ute de Lahr, geb. Koslowski
KOSLOWSKI BUSREISEN
Hinter der Mauer 9, 2810 Verden, Tel.: 0 42 31/32 47

---

10 Tg. Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin

01. 09.–10. 09.
Stettin – Peitschendorf – Masuren – Posen 799,– DM
Super-Luxusbus – Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bei uns fühlt sich auch der Einzelreisende wohl. Unser Betreuungsprogramm sorgt dafür.
Bus • Schiff • Flug • Bahnreisen
MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
BÜSSEMEIER-BUSREISEN
Sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100% mehr Beinfreiheit
8 Tg. Krummhübel
13.7.+10.8.+7.9.
6 Tg. Waldenburg
21.7.+16.9.
8 Tg. Kolberg/Stettin 10.8.
9 Tg. Allen/Sensburg/Lötzen
23.8.+6.9.+20.9.
Prospekte-Beratung
Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3
Tel. 0209-15041
4650 Gelsenkirchen

Ferien auf dem Lande, Ostfriesland, Übernacht m. Frühst. DM 15,–, Mit Kochgelegenheit DM 17,50. Tel. 0 49 50/21 34

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3.Wo. Preise.

Urlaub im romantischen Fischerdorf **Greetsiel/Nordsee.** FeWo u. Zi. Tel.: 0 49 26/2 34.

Inserieren bringt Gewinn



Bus- u. Schiffsreisen Masuren

9. 7.–20. 7. | 6. 8.–17. 8.
20. 8.–31. 8. | 17. 9.–28. 9.

Busreisen nach Pommern, Schlesien, Ungarn
Bitte Prospekt anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 – Telefon 0 51 64-6 21

Verschiedenes

Breite Füße?
Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + suberweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**

Lachsöl-Kapseln
Hochdosiert, 500 mg Lachsöl, mit wertvollen Omega-3-Fettsäuren. Kurpackung, 400 Stück, portofrei, nur **49,–**
O. Minck · Pf. 923 · 2370 Rendsburg

Heimatwappen
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstraße 87, 7920 Heidenheim, Tel.: 0 73 21/4 15 93

Bilder aus der Heimat
Male nach Ihren Wünschen Bilder aus der ehemaligen Heimat in Tusche o. Öl. Fordern Sie unverb. Inform. an u. Nr. 91518 an Das Ostpreußenblatt 2000 Hamburg 13.

Inserieren bringt Gewinn

Beliebte Geschenke für Ihre Freunde im Osten
3 LCD-Uhren + 1 Taschenrechner DM 20,–, 4 Uhren + 2 Rechner DM 30,– Vork.
Postgiro Dtmd. 105526-461 o. Scheck.
E. Possner, 4057 Brüggen 1133.

Autorin sucht
Fotos und Geschichten von Kühen aus Ostpreußen auch Informationen über Haltung, Rasse usw. ebenso Bilder von Pferdegespannen und Fuhrwerken. Zuschr. erb. u. Nr. 91532 an Das Ostpreußenblatt 2000 Hamburg 13.

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Familien-Anzeigen



Jahre
wird am 8. Juli 1989
Gertrud Bomke
aus Fischhausen/Königsberg (Pr)
jetzt Frauenlobstraße 20a
8000 München 2
Es gratulieren
Ehemann Hugo
und Sohn Gerhard

Alle Deutschen und viele Spanier (Ibicencos) gratulieren der allseits verehrten
Sra. Doña Dr. Anneliese Magnus
Königsberg (Pr)
zum



Geburtstag
und wünschen noch viele gesunde Jahre.
Asociacion Alemana de Ayuda para IBIZA y Formetera
Die ostpr. Landsleute grüßen ihre Seniorin besonders herzlich!
Dr. Leonard Kuhn
(Wartenburg, Ostpr.)

Seinen  Geburtstag
feiert am 14. Juli 1989
Reinhold Neumann
(R.A.K. Newman)
aus Königsberg/Pr., Sackheim 72
jetzt P.O.Box 330, Waikerie 5330 Australien
Es gratuliert
Frau Inge und Familie

Unsere liebe Mutter und Großmutter
Lena Engelbrecht
geb. Hennig
aus Heiligenbeil, Am Markt 13
feiert am 9. Juli 1989 ihren



Geburtstag.
Dazu gratulieren ganz herzlich
Tochter Hannelore mit Ludwig
die Enkel
Detlef, Christiane und Stefanie
Torgelower Straße 1b
2053 Schwarzenbek



Jahre
wird am 11. Juli 1989
mein lieber Mann, unser Vater und lieber Opa
Gustav Schmidtke
aus Wogau, Kreis Pr. Eylau
jetzt Heinserweg 13a
2121 Melbeck
Es gratulieren
deine Ehefrau
deine Kinder und Enkelkinder





Jahre
wird am 14. Juli 1989
Gertrud Stiegler, geb. Heinrich
aus Osterode, Ostpreußen
Pausenstraße 26
jetzt Deisterstraße 38a, 3250 Hameln
Alles Gute
und herzliche Glückwünsche
Hans

Am 13. Juli 1989 wird unsere liebe Mutti und Oma



Jahre
Martha Kalkowski, geb. Kiehl
früher Rehfelde, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt Kolberger Straße 4, 2058 Lauenburg/Elbe
Wir wünschen Gesundheit, Glück und Segen;
möge sie noch lange mit uns leben.
Sohn Werner, Tochter Renate, Schwiegersohn Manfred
und die Enkel Reinhard, Rita und Peter



In ewigem Ringe,
der immer uns bindet,
vollzieht sich und mündet,
was Gott uns benennt.

Wir heiraten

Kerstin Liebtke
Nettelbeckstraße 60
2330 Eckernförde

Bertram Graw
Im Geyberg 3
5165 Hürtgenwald-Gey

Trauung am 16. Juli 1989, 16.00 Uhr, Kirche Haddeby
Polterabend am 14. Juli 1989, 20.00 Uhr,
Vereinsheim Eckernförder Ruderclub

Das Fest der
goldenen Hochzeit
feiern am 12. Juli 1989
Fritz Neufeld und Frau Elisabeth
geb. Gerwin
aus Königsberg (Pr)-Rosenau
Seligenfelder Straße 12
jetzt Leipziger Straße 33, DDR-7240 Grimma



ELCH Höhe 11,5 cm 835,–
Höhe 17,5 cm 1.250,–
Metall, bronziert, Sockel belegt mit echt Natur-Bernstein, ausgesucht schöne Steine, naturgewölbt



8011 Baldham b. München, Bahnhofpl. 1, Tel. (0 81 06) 87 53

Mein lieber Mann
Arno Rasch
* 9. Februar 1907 Stallupönen Ostpr. † 11. Juni 1989 Hamburg
hat mich nach einem erfüllten Leben für immer verlassen.
In stiller Trauer
Gertrud Rasch, geb. Mattke
Am Hasenberge 37, 2000 Hamburg 63

Meine liebe Tante
Gertrud Conrad
geb. Piasta
aus Johannisburg
ist am 30. Juni 1989 im Alter von 74 Jahren von mir gegangen.
In stiller Trauer
Peter Koebnick
Tel. 0 30–4 13 45 30
Die Trauerfeier findet in aller Stille statt.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma
Wanda Naujock
geb. Josuneit
* 11. 12. 1910 † 20. 6. 1989
aus Tilsit, Waldstraße 22 und Splitterer Straße 25
hat in bayerischer Erde die ewige Ruhe gefunden.
In tiefer Trauer
Max Naujock
Günter Naujock und Familie
Schloßstraße 2, 8061 Pasenbach (München)

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel
Wilhelm Urban
* 21. 4. 1907 † 4. 6. 1989
aus Langenberg, Kreis Elchniederung
In stiller Trauer
Hilda Müller, geb. Urban
Karl-Heinz Müller
Martina Byrn, geb. Müller
und alle Anverwandten
Schloß Fasanerie, 6405 Eichenzell

Schwer war Dein Leid
Du trugst es still
nun ist's vorbei,
weil Gott es will.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben, guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Nichte

Liesbeth Weise

geb. Fischer

* 24. 5. 1926 † 23. 6. 1989
früher Greißings, Kreis Pr. Holland

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Karin Clark, geb. Weise

Heidestraße 75, 4980 Bünde 1

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Onkel, der frühere

Gutsbesitzer und Landwirt
aus Gleisgarben, Kreis Darkehmen

Rudolf Dalheimer

* 19. 11. 1900

schlief fern seiner geliebten Heimat am 16. Juni 1989 friedlich ein.

Margarete Dalheimer, geb. Dunker
Andreas Dunker
Ulrich Dunker und Familie
Antje Hannemann, geb. Dunker

Dorfstraße 17a, 2000 Tangstedt
Die Trauerfeier hat am 22. Juni 1989 stattgefunden.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben, sondern Erlösung.

Nach schwerer Krankheit hat Gott meinen lieben Gatten, Sohn, Bruder und Schwager

Erich Richter

* 31. 3. 1930 † 24. 6. 1989

zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Stephanie Richter
und Angehörige

New York, Falkenstraße 22, 8411 Beratzhausen, den 24. Juni 1989

Dr. phil. Bruno Gerlach

* 17. 7. 1906 in Königsberg (Pr) † 12. 3. 1989 in Itzehoe

In Dankbarkeit und Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa.

Im Namen aller Angehörigen
Marie Gerlach, geb. Lörchner

Ochsenmarktskamp 26, 2210 Itzehoe

Kurt Jurkowski

* 15. 9. 1906 † 24. 6. 1989
Unermüdlich treu zu unserer Heimat Ostpreußen.

24 Jahre gemeinsamer Lebensweg –
ich bin dankbar für diese Zeit.
Was einer ist, was einer war,
beim Scheiden wird's erst offenbar.
Wir ahnen nicht, wenn Gottes Weise summt –
wir schaudern erst, wenn sie verstummt.

Gertrud Jurkowski, geb. Rogalla
Lotte Walther, geb. Rogalla
trauern mit allen Verwandten

Unser lieber Vater und Großvater ist ruhig entschlafen.

Familie Sanz, Berlin
Familie Hartmann, Erlangen
Familien Freij, Spanien und Schweden

Fliednerweg 6–8, D 1000 Berlin 33
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Im Alter von 94 Jahren verstarb nach einem stets mit Stärke und Gelassenheit der Pflichterfüllung gewidmeten Leben meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Anna-Maria Bergknecht

geb. Beitat

* 28. 5. 1895 in Geidlauken, Ostpr. † 25. 6. 1989 in Herford, Westf.

Es nehmen Abschied
Dietrich Bergknecht
Margret Bergknecht, geb. Greßhöner
Axel Bergknecht
Mareike Sundberg, geb. Bergknecht
Richard und Irma
und Angehörige

Am Hang 4, 4901 Hiddenhausen-Lippinghausen
Die Beisetzung fand am 29. Juni 1989 auf dem Erikafriedhof in Herford statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich einst so sehr geliebt,
doch ich bin dorthin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt!

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Margarete Skrotzki

geb. Wirtulla

* 22. 8. 1904 † 17. 6. 1989
Klein-Notisten, Kreis Lötzen, Ostpreußen

ist im Alter von knapp 85 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Die Hinterbliebenen

Dettingen, den 17. Juni 1989



Unser früherer Landesvorsitzender und Ehrenmitglied

Kurt Jurkowski

* 15. 9. 1906

ist am 24. Juni 1989 von uns gegangen.

Er war langjähriger Kreisbetreuer seines Heimatkreises Ortelsburg, ausgezeichnet mit dem Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen.

Wir haben ihm zu danken für sein Leben und Wirken für die Heimat.

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin
Georg Vögerl

Nach einem gesegneten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Herbert Nietz

* 22. 8. 1908, Klein Skirlack, Kreis Angerapp
† 18. 6. 1989, Wetter/Ruhr

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Marianne Nietz, geb. Pliquett
Martin Nietz und Frau Christa, geb. Karrasch
Hannelore Janek, geb. Nietz
Thomas, Stefan, Matthias und Thorsten
als Enkel
und alle Anverwandten

Grünewalder Straße 27, 5802 Wetter (Ruhr) 2
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 22. Juni 1989, um 14 Uhr in der Friedhofskirche des evangelischen Friedhofes in Volmarstein statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Charlotte Markewitz

geb. Gerhardt

* 10. 11. 1904 † 18. 6. 1989
Szieleitschen, Insterburg, Königsberg (Pr), Cranzer Allee 193

In Liebe und Dankbarkeit
Bernhard Markewitz mit Familie
Gregor Markewitz mit Familie
Renate Schattner, geb. Markewitz, **mit Familie**
und alle Anverwandten

Fürststraße 133, 7400 Tübingen

Kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres ist unser lieber und treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater

Kreisoberinspektor i. R.

Ewald Rahn

aus Angerapp, Ostpreußen

am 14. Juni 1989 für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Günther Rahn und Frau Gwen, geb. Faulkner
England
John A. Davidson und Frau Lore, geb. Rahn
USA
Arno Rahn und Frau Margret Zeyn
Hamburg
Erika Schabbel, geb. Rahn, und **Prof Jens Hansen**
Bremervörde
Siegfried Rahn und Frau Inge, geb. Lauenstein
Brv.-Spreckens
Lothar Rahn und Frau Dr. Anne, geb. Mennenga
Hemmoor
Enkel und Urenkel

Am Lagerberg 1, 2740 Bremervörde
Die Trauerfeier hat am 19. Juni 1989 in Bremervörde stattgefunden.

Jesus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben!

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 23. Juni 1989 unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Else Grimm

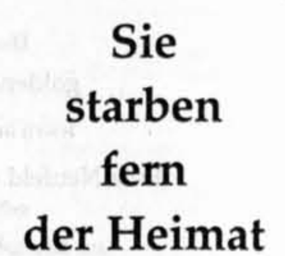
geb. Gesk

* 19. 2. 1909, Gehlenburg, Ostpreußen

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Werner Grimm
Angelika Oberthür, geb. Grimm
Dr. Rainer Oberthür
Hermann Gesk und Frau Irmgard
Margarete Staedler
Erika und Meta Grimm
Albert Grimm und Frau Maria
sowie alle Anverwandten

Frankenweg 9, 7800 Freiburg
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 29. Juni 1989, um 9.30 Uhr auf dem Bergäcker-Friedhof Freiburg-Littenweiler statt.



Sie starben fern der Heimat

Unerschütterliches Bekenntnis zur Heimat

Starke Beteiligung in der Patenstadt Hamburg beim Bundestreffen des Heimatkreises Marienburg

Hamburg – Ganz klar – fragt man einen Marienburger, zu welcher Landsmannschaft er sich zählt, wird er fast immer darauf antworten: „Ich bin ein Westpreuße." Das erscheint manch außenstehendem, nicht im Osten geborenen Deutschen, oft ein wenig unwahrscheinlich. Wer auf eine Landkarte aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen blickt, erkennt es ganz deutlich: Der große, fast runde Kreis unterhalb der Ostsee, angefangen am Westende des Frischen Haffs über Nogat und Weichsel im Bogen südlich der masurischen Seenplatte bis wieder hoch zur Memel und über das Kurische Haff hinaus – das ist Ostpreußen. Und Marienburg ist darin eingeschlossen.

Des Rätsels Lösung ist einfach: Die Stadt an der Nogat gehörte zum Regierungsbezirk Westpreußen, dem einzigen von der Provinz Westpreußen nach dem Ersten Weltkrieg bei Deutschland gebliebenen Gebiet. Sitz der Regierung war Marienwerder, größte Stadt im Bezirk: Elbing. Provinziell wurde diese Region von Königsberg aus verwaltet.



Sehenswerte Ausstellung: Kurt Zitzlaff erklärt Staatsrat Dr. Hermann Granzow vom Hamburger Senat (links) einzelne Exponate Foto Warkner

Die Einwohner von Stadt und Kreis Marienburg waren nach ihrer Vertreibung ganz besonders rührig, ihren Zusammenhalt zu bewahren. Man erinnerte sich zum 1. Treffen im Jahr 1949 daran, daß Hamburg schon seit 1930 die Patenstadt Marienburgs ist. Anfang der fünfziger Jahre wurde diese Patenschaft durch den Hamburger Senat erneuert. Das veranlaßte die Marienburger Heimatkreisvertretung, ihre Bundestreffen auch weiterhin alle zwei Jahre in Hamburg durchzuführen.

Das 23. Treffen fand nun vor kurzem im Curio-Haus an der Rothenbaumchaussee statt. Viele Teilnehmer reisten bereits am ersten Tag an, um zur Eröffnung der großen Marienburg-Ausstellung dabeizusein. Im Lauf der Jahre wurde nämlich von vielen Landsleuten zusammengetragen, was geschichtsträchtig und unersetzbar ist. So konnte in vier Ausstellungsräumen alles um Burg und Stadt, gerettete Literatur, Modelle von Marientor, Töpfertor, Altem Rathaus und Häuserzeilen, Eisenbahnverbindungen und an großen Tafeln mit ausgezeichnetem Bildmaterial aus alter und neuer Zeit gezeigt werden.

Natürlich kamen – besonders an den beiden Abenden – die Begegnungen zwischen den Landsleuten nicht zu kurz. Zur Einstimmung für das Vergnügen mit Tanz am Sonnabendabend hatte man die „Hamburger Alster-Spatzen" aufgeboten, die mit ihrem fröhlichen Gesang von Waterkant und norddeutscher Gemütlichkeit stürmischen Beifall ernteten.

Nach einem ökumenischen Gottesdienst am Sonntagmorgen begrüßte im Anschluß zur Feierstunde Heimatkreisvertreter Franz-Rudi Neumann u. a. als Vertreter des Senats der Patenschaftsstadt Hamburg Staatsrat Dr. Hermann Granzow und den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch. Granzow, in Danzig geborener Westpreuße, überbrachte die Grüße des Senats der Hansestadt.

Hans-Jürgen Schuch hielt die Festansprache unter dem Titel „Das Jahr 1989 – ein Jahr der Gedenktage". Darin erinnerte er im Zehn-Jahres-Rhythmus an Epochen und Ereignisse der deutschen Geschichte, angefangen bei Bismarck 1889, die immer wieder von Hochs und Tiefs getragen wurde. Der stellvertretende Sprecher folgerte daraus, daß auch die deutsche Frage weiter offen bleibe. Die Aufweichung der harten Fronten im Osten lasse hoffen, daß sie eines Tages doch noch – und das nur im Rahmen eines europäischen Hauses – gelöst werden könnte.

Hans-Jürgen Warkner

Ein außergewöhnliches Jubiläum

Walter Adam dreißig Jahre Chorleiter des Ostpreußischen Sängerkreises

München – Der Ostpreußische Sängerkreis München beging in diesem Jahr ein Jubiläum, das in seiner Art sicherlich als „außergewöhnlich" gelten darf: Der Leiter dieser längst renommierten Singgemeinschaft (allgemein kurz als „Ostpreußen-Chor" bezeichnet), der sudetendeutsche Walter Adam, kann 1989 auf eine 30jährige Tätigkeit in dieser Funktion zurückblicken. Der Sängerkreis feierte das Ereignis mit einem „Walter-Adam-Festkonzert" im Sophiensaal der Münchener Oberfinanzdirektion im Zusammenwirken mit der LO-Landesgruppe Bayern, der Bezirksgruppe München und dem Haus des Deutschen Ostens München.

Schon die Programmfolge des Konzerts ließ erkennen, welche Intentionen diese Chorgemeinschaft hat: Das alte heimatliche Liedgut zu pflegen, neu zu interpretieren und im Rahmen von Konzerten und ähnlichen Veranstatungen der Öffentlichkeit nahezubringen, darüber hinaus aber auch bekannte und weniger bekannte lyrische Texte ostdeutscher Dichter und Schriftsteller in musikalische Fassung zu bringen.

Walter Adam ist nämlich nicht nur engagierter Musiker und Chorleiter, sondern auch Komponist. So kamen an diesem Abend neben Heimatliedern Eigenkompositionen Walter Adams zu Gehör, immerhin acht unter den rund zwanzig Darbietungen des Konzerts. Zu den schönsten gehört zweifellos die Vertonung von Max Halbes 1920 geschriebenem Gedicht „Gruß an die Heimat", das mit den Worten beginnt: „Mein Weichselgau, mein Bernsteinstrand...".

Der langanhaltende Beifall – für Chorleiter und Komponisten Walter Adam wie auch für die Mitwirkenden professionellen Solisten Evelyn Reith, Inge Wiederhut (Sopran) sowie Eberhard Wiederhut (Bariton) und die Solisten des Ostpreußischen Sängerkreises Elfriede Frank, Rosmarie Gabriel, Elfriede Stasch, Gisela Tichy (Sopran), Gerhard Fieberg und Hans Hiltl (Tenor) und nicht zuletzt für den Moderator des Konzerts, Georg Schwarz, der mit einfühlsamen und informativen Erläuterungen durch den Festabend führte – war nicht nur Anerkennung und Zustimmung für die gebotene anspruchsvolle Leistung, sondern bewies einmal mehr, welche Bedeutung heimatkuturellen Veranstaltungen dieser Art in bezug auf Öffentlichkeitswirksamkeit zukommt.

Landesvorsitzender Fritz Maerz, der u.a. Ltd. Ministerialrat Dr. Hartmut Singbartl als Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Landtagsabgeordnete und Stadträte sowie Vetreter der landsmannschaftlichen Vereinigungen und Institutionen begrüßte, überreichte dem Jubilar für seine herausragenden Leistungen das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen. In seiner Laudatio für Walter Adam – der, 1928 in Brünn geboren, bereits mit 16 Jahren sein Studium der Musik am Handelskonservatorium München begann und mit hervorragendem Abschluß beendete, später als Dozent im Lehrfach Volksmusik an der Volkshochschule München wirkte und seither neben seiner beruflichen Tätigkeit die Leitung verschiedener Chöre übernommen hat – hob Maerz im besonderen die kompositorischen Werke hervor. Sie erschienen 1982 in einer ersten „Liedermappe"

Ebenfalls mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen wurde an diesem Abend der Stellvertretende Vorsitzende des Ostpreußischen Sängerkreises, Georg Schwarz, für seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit in diesem Gremium wie auch für seinen unermüdlichen Einsatz in der Landesgruppe der Ost- und Westpreußen in Bayern ausgezeichnet.

Doro Radke

Herbert Tennigkeit war zu Gast

Selten wurde so herzhaft vor Vergnügen gelacht im Hause Ueterst End

Uetersen – Im wahrsten Sinne Tränen gelacht vor lauter Vergnügen hatten die Besucher im Haus Ueterst End. Bewirkt hatte diese anhaltende Fröhlichkeit der vom BdV-Ortsverband Uetersen zu einer Lesung eingeladene, in Hamburg lebende ostpreußische Schauspieler Herbert Tennigkeit. In seinem Repertoire, in dem er im ersten besinnlichen Teil von seiner kürzlichen Reise nach Memel berichtete und ostpreußische Schriftsteller wie Hans Helmut Kirst, Agnes Miegel, Grete Fischer, Ruth Geede und andere zitierte, ließ er die ostpreußische Landschaft und viele Erinnerungen an zu Hause vor dem inneren Auge eines jeden wieder lebendig werden. Im zweiten Teil jedoch, in dem er unter anderem die Geschichten von Siegfried Lenz „Ein angenehmes Begräbnis" und „Eine Liebesgeschichte" aus „So zärtlich war Suleyken" vortrug, die die meisten bereits kannten, waren alle aus dem Häuschen. Tennigkeit, der auch bei den Fernsehverfilmungen der Lenz-Geschichten mitgespielt hatte und die ostpreußische Mundart beherrscht, bringt außerdem ein ausgesprochenes Talent dafür mit, zeigte durch seinen Vortrag, in dem er nicht nur las, sondern die verschiedenen Personen der Handlung darstellte, was man alles aus diesen Geschichten herausholen kann.

So bewies Tennigkeit bei seinem Vortrag über das etwas ungewöhnliche Dahinscheiden des Tantchens und den anschließend in ein rauschendes Fest ausartendem Begräbnis, daß er außer der perfekt interpretierten Mundart auch die etwas skurrilen Originale der Geschichten mit ihrer nach außen scheinenden Naivität und dem angeborenen Mutterwitz voll erfaßt hatte.

Herbert Tennigkeit, 1937 in Ostpreußen geboren, hat sich an zahlreichen deutschen Bühnen und auch im Fernsehen – zuletzt bei der Schwarzwaldklinik – als Schauspieler einen guten Namen gemacht. Bleibt nur zu hoffen, daß es gelingt, ihn bald einmal wieder nach Uetersen zu holen.

ru

Goldenes Ehrenzeichen für Ehrenfried Liebeneiner



Am 11. Dezember 1904 wurde Ehrenfried Liebeneiner in Dingken im Kreis Tilsit geboren. Nach dem Studium der Forstwissenschaft und einigen Wanderjahren wurde ihm 1934 die Leitung des Forstamts Borken im Kreis Angerburg übertragen. Ein Jahr später erfolgte die Ernennung zum Forstmeister. Als Reserveoffizier war er im ersten und im letzten Jahr des Krieges im Fronteinsatz. In der dazwischenliegenden Zeit verwaltete er neben dem Forstamt Borken auch die Forstämter Suwalki und Augustowo. Nach dem Krieg leitete er bis zu seiner Pensionierung als Oberforstmeister das Forstamt Dannenberg/Elbe.

Von Anbeginn an war ihm der Aufbau des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg unter der Leitung von Forstmeister Hans-Ludwig Loeffke ein besonderes Anliegen. 1966 gehörte Ehrenfried Liebeneiner zu den Gründungsmitgliedern des Vereins „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums", dessen stellvertretender Vorsitzender er von 1969 bis 1979 war und anschließend zehn Jahre Vorsitzender der „Freunde".

Ein wesentliches Verdienst von Ehrenfried Liebeneiner ist es, daß der Mitgliederbestand, der bei der Gründung 27 Personen umfaßte, schon zehn Jahre später 550 Einzelmitglieder und 50 Vereine ausmachte, und nach weiteren 10 Jahren auf 1058 Einzelmitglieder und 59 Vereine angewachsen war. Im Jahr 1989 sind es nun 1258 Einzelmitglieder und 63 Vereine.

Der Verein der Freunde sieht es als vorrangige Aufgabe, das neueröffnete Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg als Nachfolgeeinrichtung des Ostpreußischen Jagdmuseums in der Salzstraße finanziell und personell zu unterstützen. In den mehr als 20 Jahren seines Bestehens konnte der Verein der Freunde namhafte Geldbeträge an Zuschüssen für den laufenden Betrieb und für den Neubau in der Ritterstraße dem Ostpreußischen Landesmuseum zukommen lassen. Dieses große finanzielle Ergebnis ist wesentlich von dem persönlichen Einsatz Liebeneiners bestimmt.

Genauso, wie er persönlich immer wieder zur Verfügung steht, wenn er mithelfen kann, so hat er auch wesentlichen Einfluß darauf genommen, daß Mitglieder des Vereins der Freunde das Museum personell unterstützen, sei es bei Führungen oder im Museumsdienst allgemein. Seit vielen Jahren ist er auch als Delegierter des Vereins der Freunde Mitglied des Vorstands des Trägervereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum".

Standorttreue bewahrt hat er seinem Heimatkreis Angerburg, zu dem das Forstamt Borken gehört. Bereits seit 1961 ist er Mitglied des Kreistags der Kreisgemeinschaft Angerburg, von 1967 bis 1985 war er stellvertretender Kreisvertreter.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankt Ehrenfried Liebeneiner für seinen unermüdlichen und beispielhaften Einsatz für unsere Heimat und verleiht ihm das

Goldene Ehrenzeichen.

Vereinsmitteilungen

Ännchen von Tharau e. V.

Offenburg – Auf die Konten des Vereins (Volksbank Mainz, BLZ 550 604 17, Nr. 40 240) sind weitere Spenden von folgenden Personen und Institutionen eingegangen: ADM Bad Pyrmont 528,50 DM, ADM Celle 70 DM, ADM Düsseldorf 444,50 DM, Gunter Adomat 100 DM, Karin Backes 100 DM, Gert Baltzer 440 DM, BdV-Lemgo 53 DM, Helmut Berger 40 DM, Robert Bergmann 100 DM, H. Berkemayer 40 DM, Dr. Gerd Brausch 60 DM, Werner Buxa 440 DM, Joachim Cornelsen 36,80 DM, Heinrich Duesberg 150 DM, Carsten Eichenberger 30 DM, Leopold Gischard 20 DM, Joseph Hammer 200 DM, Hildener Bürgerverein 120,20 DM, Kurt Jenkies 500 DM, Erika Knoll 40 DM, Ulla Laschauer 200 DM, Waldemar Legart 10 DM, H. Lehmann 100 DM, Gerd Milkereit 250 DM, Dr. Mordass 40 DM, Erna Nahm 100 DM, Günter Nehrung 170 DM, Irmgard Partzsch 40 DM, H.-J. Petzelberger 50 DM, Richard Pietsch 100 DM, H. Rauer 300 DM, Manfred Regeler 200 DM, Waldemar Rehn 40 DM, Manfred Rohde 200 DM, Günter Ruddat 50 DM, Erich Rugullis 100 DM, Ewald Rugullis 80 DM, G. Schattauer 30 DM, Werner Schenk 50 DM, Walter Schermutzki 100 DM, Werner Sewerin 25 DM, Hardo Sziedat 300 DM, W. Urban 60 DM, H. Wenkebach 50 DM, H. Wessel 300 DM, H. Witte 50 DM, Ulrich Witten 100 DM, Renate Wolf 500 DM.

H. R.

Vorsicht: Polnische Spionage!

Warschauer Agenten sind in Westdeutschland noch aktiver als der KGB

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Vor kurzem wurde von dem III. Strafsenat des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg der polnische Staatsangehörige Jercy Edward Romanowski verurteilt: Fast 40 Jahre lang hatte er gegen die Bundesrepublik Deutschland Spionage betrieben und ist damit der seit Kriegsende am längsten „arbeitende" Ost-Agent in Westeuropa. Er war unter einem falschen Namen in den Westen eingeschleust worden und lebte dann in Osnabrück, Eckernförde (Schleswig-Holstein) und schließlich in Hamburg.

Während all der Jahre hatte er seinen Auftraggebern Bewegungen militärischer Flotteneinheiten in der Ostsee gemeldet und Skizzen sowie Beschreibungen ziviler und militärischer Objekte geliefert, besonders Kasernen, Notlandeplätzen auf Autobahnen, Brücken, Wasserstraßen und sogar Tankstellen. Durch eine kleine Dummheit seiner Führungsstelle in Polen ging er schließlich hoch; zwar versuchte diese, ihre „Panne" wieder wettzumachen, doch war das Schicksal ihres Agenten bereits besiegelt.

Mehreren, teilweise gravierenden Fehlern seiner Vorgesetzten fiel auch der hauptamtliche Mitarbeiter des polnischen Geheimdienstes, Oberleutnant Jercy Kaczmarek, zum Opfer. Bei ihrer Flucht aus Ostdeutschland, 1944/45, hatte eine Frau Arnold ihr uneheliches Kleinkind verloren; unter dessen angenommenen und vorgetäuschten Personalien meldete er sich 1976 bei ihren Verwandten in der DDR, kam ein Jahr danach erstmals mit „seiner" Mutter zusammen – die knapp 22 Jahre keinen Kontakt zu ihrem



Wegen zwei „s" wanderte „Saatkrähe" für acht Jahre in den Knast

Sohn gehabt hatte – und wurde dann im Frühjahr 1978 mit entsprechend vom polnischen Geheimdienst gefälschten Unterlagen offiziell im Rahmen der „Familienzusammenführung" in die Bundesrepublik gebracht. In Bremen trat er der SPD und der ÖTV bei und erhielt ziemlich bald eine Stelle beim Amt für Zuwanderer und Aussiedler, wo er oft und gern Aussiedlern Deutschunterricht gab – primär allerdings, um sie zu bespitzeln. Die Nachrichten übergab er einem Kurier aus Warschau, dessen Ankunft ihm stets über Funk mitgeteilt wurde. Seine Notizen hielt er auf Mikrofilmen fest, die er in einem ausgehöhlten Teil eines Nußknackers verbarg. Das eigentlich sehr gute Versteck konnte nur am Ende des Holzgriffes mit einem bestimmten Metallstück geöffnet werden. Indes hatte er dieses in seiner Wohnung so auffällig hingelegt, daß es bei seiner Verhaftung sofort gefunden wurde.

Einen kleinen, aber folgenschweren Fehler beging die polnische Spionage vor etlichen Jahren auch im Fall des Referenten Günther Kosch (Deckname „Saatkrähe") im Koblenzer Beschaffungsamt. Bald nach Kriegsende hatte er einen Angestellten der polnischen Handelsvertretung in Frankfurt/M. um die Suche seiner Mutter in Ostdeutschland gebeten; dabei erfuhr der Geheimdienst Warschaus, daß sein „Dr.rer.pol." nur angemaßt war, und als er dann nach einigen Jahren in den Bundeswehr-Bereich kam, erpreßte man ihn damit zur Mitarbeit. Nach der Aufforderung des MAD an Kosch, die Urkunde seines Doktor-Diploms vorzulegen, fertigte der Spionagedienst ihm in aller Eile ein entsprechendes Papier an. Die Unterschriften der Professoren darauf waren zwar sehr gut gefälscht, doch an anderer Stelle stand „Friedrichs-Wilhelms-Universität".

Zwei Buchstaben zu viel brachten Kosch für acht Jahre hinter Gitter...

Wahrscheinlich waren es diese Fehler und dann zweifellos ebenfalls etliche ähnliche Umstände bei der Machtübernahme des Militärs im Warschau 1981, daß im Westen die polnische Spionage lange Zeit unterschätzt wurde. Tatsächlich aber verdoppelte sich bereits vor drei Jahren die Aktivität der Geheimdienste Warschaus, und seitdem stehen sie dabei an zweit-häufigster Stelle in der Bundesrepublik Deutschland – noch vor dem KGB! Überläufer aus den eigentlichen Spionage-Apparaten sind zudem recht selten; daß sich Anfang dieses Jahres ein polnischer Agentenführer freiwillig dem westdeutschen Bundesnachrichtendienst stellte, ist die große Ausnahme.

Der allgemeine polnische Nachrichtendienst nennt sich „Sluzba Bezpiecenstwa" (SB) und ist Bestandteil des polnischen Ministeriums für Innere Angelegenheiten unter Leitung des Innenministers General Czeslaw Kiszczak. Der eigentliche Chef der Spionage heißt General Wladyslaw Pozoga. Die Adresse ist nach wie vor Ulica Rakowiecka 2 b, 02-517 Warszawa; die heutige Telefonnummer lautet 21-02-51. Die Spionage gegen den Westen Deutschlands erfolgt allgemein vom Department I, primär von dessen Abteilung I.

Mehr und mehr aber macht der militärische Auslandsnachrichtendienst von sich reden, der die Zweite Verwaltung (Zarzad Drugi – Z II) des Generalstabs der polnischen Armee im Verteidigungsministerium unter Leitung von Armee-General Florian Siwicke bildet. Direkter Leiter der Z II ist Brigade-General Roman Misztal. Die Zentrale arbeitet unter der Anschrift Aleja Niepodleglosci, 02-653 Warszawa; sie hat die Telefonnummer 21-02-61. Durchweg erfolgt die Spionage gegen den Westen über drei Leitstellen: Diejenige in Breslau dürfte für Österreich, die Schweiz und Italien zuständig sein. Über den Stützpunkt in Danzig laufen die nachrichtendienstlichen Aktivitäten gegen die skandinavischen Länder. Gegen die Bundesrepublik Deutschland richten sich die Abteilungen I und XIII der Z II, deren Tätigkeit über Stettin erfolgt. Diese Dienststelle hat die konspirative Bezeichnung „Biuro Analiz" („Büro für Analysen") und ist in der Aleja Wojska Polskiego 238, 71-346 Szczecin untergebracht, Telefon 8-01-19.

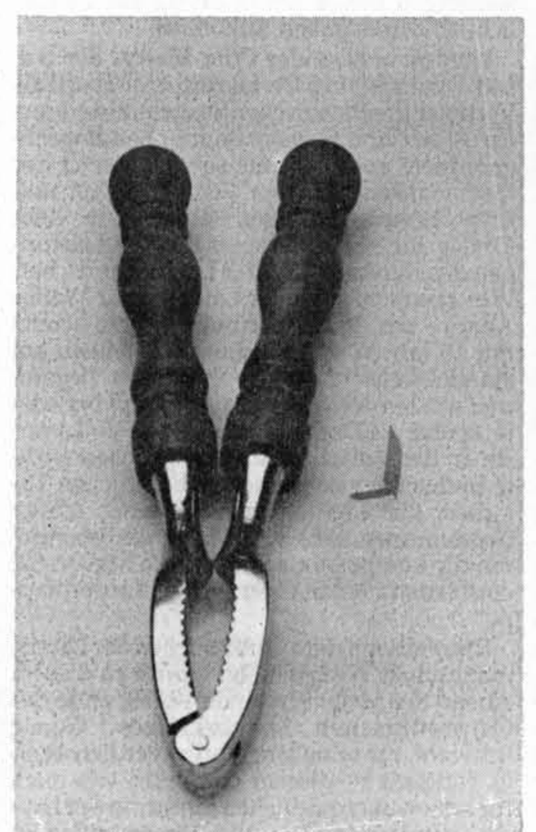
Seit Jahren versuchen die polnischen Nachrichtendienste, deutsche Aussiedler zur Spionage anzuwerben. Dabei wird zumeist mit der Zusage der Beschleunigung der Ausreiseformatitäten und der Genehmigung der Mitnahme weiterer Vermögenswerte gelockt. Nicht selten werden diese dann zwei bis drei Jahre nach der Unterzeichnung ihrer Spionage-Verpflichtung und ihrer Ausreise in den Westen plötzlich von einem Geheimdienst angesprochen – in einem Falle waren sogar acht Jahre vergangen! – oder bei einem Besuch in ihrer alten Heimat. Keineswegs selten bemühte man sich auch, Bundesbürger nachrichtendienstlich zu gewinnen, die sich aus geschäftlichen oder dienstlichen Gründen in Polen aufhielten; in etlichen Fällen wurde die Genehmigung weiterer Einreisen von der Unterschriftserklärung zur Spionage-Mitarbeit abhängig gemacht.

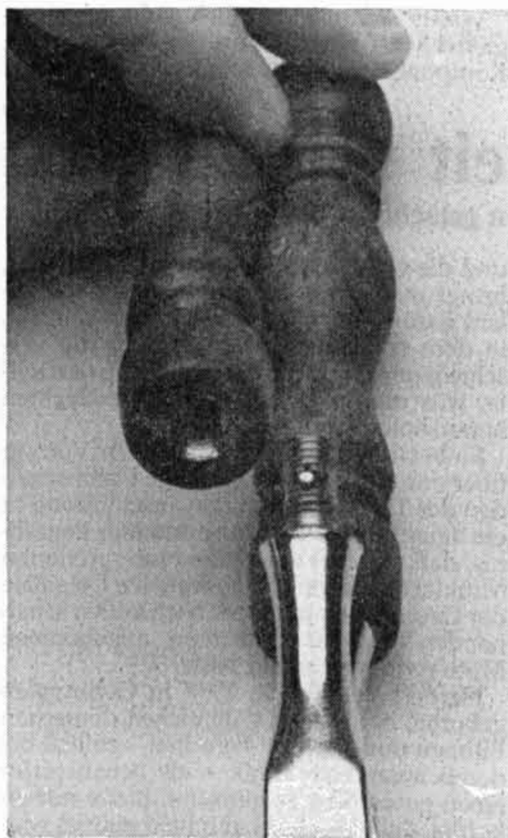
Ähnlich verfahren der SB und die Z II aber auch mit ihren eigenen Landsleuten: Im September 1987 wurde in Frankfurt/M. das frühere Mitglied des polnischen Olympia-de-Kaders, der Schiffsbautechniker Roman Galinski verurteilt. Seinen Ausreisewunsch aus Polen hatte der Nachrichtendienst nur unter der Bedingung erfüllt, daß er in seiner Wohnung durchreisenden Agenten Warschaus Unterkunft gewähren würde. Bei seiner Festnahme konnten bei ihm auch Aufzeichnungen mit verschlüsselten Funkfrequenzen und ein für den Empfang von Agentenfunk bestimmtes Rundfunkgerät sichergestellt werden.

Der Chefagent Felix Alexander Kostrzewska kam seinerzeit als angeblicher Heimkehrer über Friedland und zog später nach West-Berlin, wo er als Gärtner des Senats arbeitete. Vom Hinterflügel eines alten Mietshauses im Stadtteil Moabit aus lenkte er seine Spionagetätigkeit gegen die NATO und die Bundeswehr. Seine Aufträge erhielt er in polnischen Liederbüchern; bestimmte Musiknoten stellten den Geheimcode dar. Seine Hausnachbarn indes hielten ihn für einen „Doofi", der „nicht bis drei zählen konnte"...

Vor rund zehn Jahren versuchten Mitarbeiter staatlicher Institute Polens auf Weisung der Geheimdienste wiederholt, von westlichen Besuchern Einladungen in deren Heimatland zu bekommen. In vielen Fällen sollten diese die Aufnahme eines Studiums im Westen ermöglichen, das dann auch noch durch ein vom jeweiligen westeuropäischen Land bezahlten Stipendium finanziert werden sollte! Tatsächlich war geplant, diese von der Spionage Warschaus geschickten Mitarbeiter im Gastlande „arbeiten" zu lassen – ein recht raffinierter Plan, der allerdings sehr schnell in der Bundesrepublik erkannt wurde.

Ende 1987 stand Piotr Bartwinski vor den Schranken des Oberlandesgerichts Düsseldorf. Gegen die Zusage, vom Militärdienst in Polen freigestellt zu werden, hatte er sich zu einer geheimdienstlichen Agententätigkeit verpflichtet und war dann von der Z II nach Hamburg gebracht worden. Hier sammelte er alle Erkenntnisse über militärische Anlagen der Bundeswehr und der NATO. Allzu eifrig war er dabei allerdings nicht, denn anstelle eines teuren Kurzwellenempfängers für Funksprüche aus dem Osten kaufte er sich ein billigeres Gerät, weil er viel lieber kesse Musik aus dem Westen hören wollte. Die mahnenden Briefe seiner Führungsstelle ließ er offen – allzu offen in seiner Wohnung herumliegen.





Der Nußknacker des Oberleutnants Kaczmarek: Mikrofilme im Holzgriff versteckt



Polens Innenminister Kiszczak: Dem allgemeinen Nachrichtendienst vorgesetzt

Damals konnten noch weitere Agenten festgenommen werden. Denn die ganze Spionage-Aktion erfolgte unter dem Deckmantel der „Polonia Firma", bei der die Polen offiziell billige Rohprodukte im Westen Deutschlands einkauften und diese nach der Bearbeitung zum Verkauf erneut in die Bundesrepublik Deutschland brachten. Tatsächlich aber erforschten sie die besten Aufmarschgebiete für die Panzerarmeen des Warschauer Paktes – völlig ungehindert prüften sie die Höhen von Brücken, den Verlauf bestimmter Autobahnen, Straßenbreiten und Linienführungen der Bundesbahn. „Die Raffinesse und Kaltblütigkeit, mit dem diese Späher vorgingen, hat uns doch erheblich erstaunt", gab ein bundesdeutscher Abwehr-Experte gegenüber der Presse zu.

Als man jene Agentengruppe bei einem „Treff" verhaftete, wurde auch der Angehörige der polnischen Botschaft, Ryszard Dzisnienski, angetroffen; zweifellos wußte er nicht, daß seine frühere Funktion als stellvertretender Chef der Leitstelle der Z II in Stettin im Westen bekannt war und er daher schon lange unter besonderer Beobachtung des



Immer auf dem neusten Stand

Bundesamtes für Verfassungsschutz stand. Es wäre auch übertrieben zu behaupten, daß der „Diplomat" sich sehr diplomatisch und geschickt benahm...

Insgesamt dürften bei der Botschaft der Volksrepublik Polen in Köln heute rund 70 Prozent der Beschäftigten für einen der beiden Spionagedienste tätig sein. Eine besondere Bedeutung kommt in jüngster Zeit ihrer Abteilung „Wissenschaft und Kultur" zu, die alle polnischen Stipendiaten und Gast-Wissenschaftler in der Bundesrepublik steuert und zudem auch enge Kontakte zu westdeutschen Universitäten und Stiftungen sowie zur Industrie unterhält. Hierbei erfolgt eine intensive Aufklärung und Beschaffung sowohl mit offenen als mit nachrichtendienstlichen Mitteln über den Stand unserer Wissenschaft und Forschung.

Fast ausschließlich von Geheimdienst-Offizieren scheint das Handelsbüro der Botschaft besetzt zu sein. Ihr Hauptinteresse gilt der Elektronikbranche, dem Schiffsbau und der Chemie-Industrie. Die Konsularabteilung der Botschaft wiederum hat als einen Schwerpunkt die – gerade auch für nachrichtendienstliche Aktivitäten genutzte – Betreuung der Polonia-Verbände, insbesondere des regimetreuen „Bund der Polen Zgoda in der Bundesrepublik Deutschland e.V.".

Aber auch in der polnischen Militärmission in West-Berlin befinden sich ganz offensichtlich versteckt Angehörige der Warschauer Geheimdienste. Neben der polnischen LOT-Fluggesellschaft gibt es heute im Westen Deutschlands etwa 40 polnische Handelsniederlassungen, deren verschiedenartige Aktivitäten mehrfach den Verdacht aufkommen ließen, daß sie ebenfalls in die Spionage Warschaus eingebunden sind.